

Der Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Preis: halbmöndlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.20, einschließlich 48 Pf. Postgebühren, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postfachkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Gödingen Anzeiger, Dertber Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumbühne 4 Pf., im Textteil 25 Pf., Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf., Adress- und Geschäftsverzeichnisse je mm 8 Pf., 1/2 Ziffer- und Auskunftsgebühren 25 Pf., Fernsprecher: Sammelnummer 82541 / Drahtnachricht: Anzeiger Herne.

Nr. 91 (Erstes Blatt)

Samstag, den 18. April 1936

32. Jahrgang

Im Tagespiegel

Mißerfolg in Genf

Die Verhandlungsarbeit des Dreizehner-Ausschusses ist gescheitert. Es gibt also im Rahmen dieser Ausschussverhandlungen keine Friedenshoffnungen. Die Bilanz der Mißerfolge trifft nicht nur die letzten Sitzungen dieses Ausschusses, sondern die ganze Aktion des Völkerbundes. Das bedeutet vor allem auch den völligen Mißerfolg der angewandten Sanktionen. Das dürfte draußen in der Welt der stärkste Eindruck sein. Das Mißerhältnis zwischen der umständlichen, viele Sitzungen erfordernden Arbeit des Genfer Apparates und dem Ergebnis ist so offensichtlich, daß ein Teil der englischen Presse schon gestern scharfe Klößen dazu schrieb. Man rechnete nicht mehr mit einem Erfolg im Sinne des Völkerbundes. Nun hat der Ausschuss dem Rat das Wort zurückgegeben. Was wird am Montag zu erwarten sein? Wird der Sühneauschuss beauftragt, eine neue Entscheidung über Sühnemassnahmen zu treffen?

Die Lage ist ernst. Aber es ist sehr bezeichnend, daß gerade Eden in der vorletzten Sitzung des Ausschusses erklärt haben soll, jede Möglichkeit einer Sühne müsse voll ausgenutzt werden. Klarheit scheint auch auf englischer Seite nicht gegeben zu sein. Sonst würde nicht Winston Churchill die Londoner Regierung wegen ihrer Sanktionspolitik in diesem Augenblick angreifen. Er sagt, es komme allein darauf an, den Frieden zu ermöglichen und unter Umständen müsse der Regus zum Frieden gezwungen werden. Dagegen fordert der liberale „Star“ ein sofortiges und scharfes Anziehen der Sanktions-schrauben. Das Rothermere Blatt „Daily Mail“ meint, die englische Außenpolitik im Abessinien-Konflikt habe einen vollständigen Bankrott erlitten. Wenn die englische Regierung seinerzeit den Haare-Laval-Plan angenommen hätte, dann wäre der Frieden schon vor vier Monaten zustande gekommen und der Regus hätte ein Gebiet von der dreifachen Größe Englands behalten.

Und wieder einmal wartet die Welt auf eine Klärung über den Tag hinaus. Aber Genf bietet keineswegs ein klares Bild. Das Durcheinander ist geblieben.

Eine lehrreiche Privatabstimmung

Die französische Zeitung „Journal“ hat bei ihren Lesern eine Umfrage über verschiedene aktuelle Probleme veranstaltet. Bis zum Mittwoch fand 114 000 Stimmen bei der Schriftleitung angelangt. Das Ergebnis ist überaus interessant, wenn es sich natürlich auch nur um einen ganz kleinen Teil des französischen Volkes handelt, der hier zu den aufgeworfenen aktuellen Fragen Stellung genommen hat. Auf die Frage, ob der Friede Europas von der deutsch-französischen Annäherung abhängt, wurden fast 85 000 Ja gegenüber 25 000 Nein abgegeben. Die Frage, ob Frankreich sich mit Deutschland verständigen könne, wurde mit 78 000 Ja-Stimmen und 32 000 Nein-Stimmen beantwortet. Besonders bedeutsam ist aber, daß die Frage, ob auf den französisch-jugoslawischen Vertrag Vertrauen gesetzt werden könne, von mehr als 94 000 Lesern verneint und nur von 16 000 bejaht wurde. Für den vertrauenswürdigsten Staatsmann wird Laval gehalten. Dieses Miniatur-Velbst ist in der Tat sehr lehrreich. Der weitaus größte Teil der Leserchaft des französischen Blattes „Journal“ ist davon überzeugt, daß eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich möglich ist. Die Leserchaft des Blattes besteht nun zwar meist aus rechtsstehenden Kreisen, deren Abneigung gegen das französisch-jugoslawische Bündnis ja bekannt ist. Aber immerhin redet diese Abstimmung eine andere Sprache, als wir sie sonst zu hören bekommen. Das französische Volk, der französische Bauer und der gewöhnliche Arbeiter wünscht den Frieden mit Deutschland und die Verständigung. Die Regierung treibt aber eine Politik, die des Volkes Stimme mißachtet.

In diesem Zusammenhang sei nochmals auf ein demnächst erscheinendes Werk von Tardieu hingewiesen, das den Titel „Der gefangene Souverän“ führt und eine scharfe Abklage gegen den französischen Parlamentarismus darstellt. Tardieu greift dabei in besonderem Maße die bestehende französische Wahlordnung an. Er stellt fest, daß 72 Prozent aller Franzosen von der Wahlhandlung ausgeschlossen sind (die Frauen dürfen bekanntlich in Frankreich nicht wählen), und daß von den übrig bleibenden 28 Proz. Wahlberechtigten wiederum der dritte Teil freiwillig abscheidet. Scharf geht Tardieu auch zu Gericht mit der Korruption seitens der Wähler und der vermögenden Kandidaten. Die Schlagworte vom „allgemeinen Willen“ und der „Souveränität des Volkes“ seien nur propagandistische Fiktionen. Besonders bemerkenswert ist auch folgende Feststellung Tardieus: „Das internationale Leben Frankreichs vollzieht sich gegen den Willen des Volkes“. Auch die Verhandlungen zum französisch-jugoslawischen Pakt seien dem Volk in ihrem Inhalt fremd geblieben. Das Abstimmungsergebnis des „Journal“ zeigt, wie richtig dieser Satz ist.

Entlassung niederländischer Wehrpflichtiger

Den Haag, 17. April.
Die niederländische Regierung hat beschlossen, die Wehrmachtsangehörigen, deren Dienstzeit wegen der politischen Lage verlängert worden war, am 18. April nach Hause zu entlassen.

Schlichtungsverhandlung gescheitert

Feststellung des Dreizehner-Ausschusses / Der Rat hat nun das Wort / Ein Waffenstillstandsvorschlag

Genf, 17. April.

Der Dreizehner-Ausschuss des Völkerbundes hat beschlossen, das Scheitern der Schlichtungsverhandlungen im italienisch-abessinischen Konflikt festzustellen und die weitere Behandlung der Frage dem Völkerbundrat zu übertragen.

Der Rat wird am Montag zusammentreten. Der Dreizehner-Ausschuss verammelt sich nochmals am Samstag, um über den Bericht, den Madariaga dem Rat erstatten wird, Bericht zu stellen. Madariaga wird in diesem Bericht feststellen, daß sich aus den italienischen Bedingungen für die Aufnahme von Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen und aus der entschiedenen Ablehnung dieser Bedingungen durch Abessinien die Unvereinbarkeit der beiden Standpunkte ergebe, und daß unter diesen Umständen dem Dreizehner-Ausschuss nur übrig bleibe, den ihm erteilten Schlichtungsauftrag dem Rat zurückzugeben.

Vorschlag Paul-Boncour

Waffenstillstand während der Genfer Besprechungen

Genf, 17. April.

Der heutige Vormittag war mit zahlreichen neuen Besprechungen über die Möglichkeit einer Entspannung im italienisch-abessinischen Konflikt ausgefüllt. Nach einer Unterredung mit Eden machte Paul-Boncour, dem italienischen Vertreter des Vorschlags, die Feindseligkeit in Abessinien für die Dauer der gegenwärtigen Genfer Besprechungen einzustellen. Wolff will hierüber seine Regierung befragen.

Der Eindruck in England

London, 17. April.

Schwohl die Nachricht, daß der Schlichtungsversuch des Genfer Dreizehner-Ausschusses gescheitert ist, nicht völlig unerwartet kommt, ist ihre nachhaltige Wirkung auf die englische Öffentlichkeit unverkennbar.

In einem Reuterbericht aus Genf wird die Atmosphäre als ziemlich gespannt bezeichnet. Bei der Wiedergabe von Meinungsäußerungen herrsche Zurückhaltung, doch habe man allgemein das Empfinden, als ob man sich auf dünnem Eise befinde. Der Sitzung des Dreizehner-Ausschusses am Samstag wird nur noch formelle Bedeutung beigemessen. Es wird erwartet, daß wahrscheinlich erst in einer am Montag stattfindenden Sitzung des Völkerbundesrat wichtige Beschlüsse getroffen werden. Über die Haltung, die der englische Vertreter im Sanktionsausschuss einnehmen wird, nachdem die Schlichtungsverhandlungen gescheitert sind, liegen auch am Freitag in London keine zuverlässigen Anhaltspunkte vor. In der Presse geht inzwischen der Kampf der Meinungen über das Für und Wider der Sühnepolitik weiter.

Im liberalen „Star“ fordert der bekannte Publizist Gardiner ein unerbittliches und unbarmherziges Anziehen der Sanktions-schrauben, weil die Verwendung von

Giftgasen in Abessinien einen Präzedenzfall zu schaffen drohe, der eines Tages für die gesamte Zivilisation eine unermessliche Gefahr heraufbeschwören könne. Im „Evening Standard“ dagegen greift Winston Churchill die Regierung Baldwin gerade wegen ihrer Sanktionspolitik an und erklärt, die Regierung dürfe den Abbruch eines Friedens nicht länger hinausschieben, selbst wenn die Bedingungen die Gefühle der britischen Öffentlichkeit noch so sehr verletzen. Unter Umständen müsse der Regus zum Frieden gezwungen werden.

Die englische Regierung hat an alle Völkerbundsmitglieder ihren Notenausdruck mit der italienischen Regierung über die Bombardierung des englischen Konsulats bei Quorom durch italienische Flugzeuge am 3. 4. und 5. März dem Völkerbundssekretariat übermittelt. Sie ersucht die italienische Regierung um die „kategorische Zusage“, daß den italienischen Militärbehörden in Abessinien keine Luft- und ausstrahlende Anweisung erteilt werden seien, damit künftig die größte Sorgfalt zur Vermeidung ähnlicher Angriffe angewandt werde. Die englische Regierung behalte sich vor, zu gegebener Zeit Schadenersatz wegen der vorliegenden Angriffe zu verlangen.

Neue Kämpfe an der Südfont

Ministerrat in Addis Abeba

Addis Abeba, 17. April.

Am Freitag tagte in Addis Abeba ein Ministerrat, über dessen Beschlüsse jedoch nichts verlautet. Daß die Italiener an der Südfont tatsächlich eine Offensive begonnen haben, bestätigen mehrere Meldungen, die von schweren Zusammenstößen zwischen Vorposten der Italiener und den unter der Führung des Generals Ruffini stehenden Abessinierern sprechen.

Das abessinische Oberkommando an der Südfont meldet, daß am 9. April abessinische Abteilungen heftige Kämpfe mit einer starken italienischen Einheit im Norden von Reabelli zu bestehen gehabt haben. In dem Bericht wird erklärt, daß die Italiener zurückgeschlagen worden seien. Sie sollen 321 weiße Offiziere und Soldaten sowie 19 Somalis auf dem Schlachtfeld gelassen haben. An Reute sollen die Abessinier sechs Lastwagen mit Munition und einen Wagen mit zwölf Maschinen-gewehren gemacht haben. Die abessinischen Verluste bei diesen Gefechten werden mit 17 Toten und 25 Verwundeten angegeben. Diese überhöhten geringe Ziffer wird damit erklärt, daß es den Abessinier gelungen sei, ihre Gegner vollständig zu überrennen.

Zwei Bomber über Addis Abeba

Aus den Wolken, die heute in aller Frühe den Himmel über Addis Abeba bedeckten, schossen zwei italienische Capron-Bombenflugzeuge auf die Stadt herab. Sie umflogen Addis Abeba und feuerten während der ganzen Zeit große Kaliber ab, die in den italienischen Kanonen ausprühten, Riesenpiralen am Himmel bildeten und sich dann an Fallschirmen langsam auf die Stadt niederließen. Die Flugzeugschiffe probierten mehrere Male durch Schüsse, die sie in die Luft abgaben, ihre Maschinen-gewehre aus.

Die Europäer verlassen Dessie

Dessie, 17. April.

(Kunstsprache des Kriegsberichterstatters des DNB.)
Sämtliche Europäer, die sich in Dessie aufhalten, haben die Stadt verlassen. Ein Teil der Bevölkerung hat vor der Ankunft der italienischen Truppen Konfulate, Krankenhäuser und Wohnungen der Europäer verläßt. In der Stadt wurde noch zahlreiches abessinisches Kriegsmaterial aller Art gefunden.

An Dessie fand sich Kitaurat Judeu Gollu ein, der Sohn des bekannten Dehshas Gollu Burru, der an der Nordfront gegen die Italiener gekämpft hatte, um seine Unternehmung mitzutellen. Er war von zahlreichen Unterführern und bewaffneten Kriegeren begleitet. Vorgeschobene italienische Abteilungen stehen bereits südlich von Dessie.

Japan befragt um seine Wirtschaftsinteressen

Tokio, 17. April.

(Kunstsprache des DNB.)
Nach Mitteilung der Agentur Domei verlautet, daß die japanische Regierung den italienisch-abessinischen Streit mit großer Sorge verfolgt. Ganz davon abgesehen, welche Maßnahmen der Völkerbund oder England und Frankreich angesichts der Lage in Ostafrika ergreifen könnten, ist die japanische Regierung, wie verlautet, aufs äußerste darum besorgt, Japans wirtschaftliche und Handelsinteressen in Abessinien sicherzustellen.

Zusammenfassung über türkischen Einmarsch in die Meerengenzone

Paris, 17. April.

Havas meldet mit allem Vorbehalt aus Istanbul: Nach Nachrichten, die aus Ankara in Istanbul eingetroffen sind, hat der Ministerrat am 15. 4. unter dem Vorsitz des Ministers und in Gegenwart des Generalstabschefs Marshall Fevzi Pascha beschlossen, die entmilitarisierte Meerengenzone militärisch besetzen zu lassen. Diese Nachrichten liegen hinzu, daß gestern Abend (16. 4.) die türkische Armee bereits in die entmilitarisierte Zone eingezogen sei.

Eine Bestätigung dieser Meldung vermochte der Vertreter des DNB in Istanbul am Freitagabend nicht mehr zu erhalten.

Ankara, 17. April.

Zu der Havas-Meldung aus Istanbul, wonach die türkische Armee am 16. April abends in die entmilitarisierte Meerengenzone eingezogen sei, erklärt die Anatolische Telegraphenagentur: Nach unseren Ermittlungen enthält diese Meldung jeder Begründung.

Sitzung des Rates am Montag

Die amtliche Mitteilung des Dreizehner-Ausschusses / Die Mitteilung der abessinischen Delegation

Genf, 17. April.

Über die Sitzung des Dreizehner-Ausschusses wurde folgende amtliche Mitteilung ausgeben:

„Der Vorsitzende hat den Ausschuss über die Besprechungen unterrichtet, die er am Vormittag mit der abessinischen Delegation hatte und in deren Verlauf er die Ergebnisse seiner getrennten Besprechungen mit der italienischen Delegation mitteilte.“

Die abessinische Delegation hat ihm folgende Mitteilung übergeben:

„Sie haben uns folgende Zusammenfassung Ihrer letzten Unterredung mit der italienischen Delegation mitgeteilt: Nach Ansicht der italienischen Delegation wäre das schnellste Mittel, die Einstellung von Besprechungen zwischen der italienischen und der abessinischen Delegation. Die italienische Delegation ist damit einverstanden, daß der Ausschuss über den Gang der Besprechungen auf dem Laufenden gehalten wird. Der Ausschuss würde somit jeweils von den erlangten Ergebnissen Kenntnis nehmen und würde den beiden Delegationen für jede Mitteilung, die sie als zweckmäßig betrachten sollten, zur Verfügung stehen. Nach Zustimmung der Sitzung würde der Dreizehner-Ausschuss dem Rat berichten.“

Generalfstreik in Madrid

Der rote Terror: In sechs Wochen 74 Morde, 199 Überfälle, 178 Brandstiftungen — 106 Kirchen zum Opfer gefallen

Madrid, 17. April.

Die marxistischen Gewerkschaften haben in Madrid als Protest gegen die blutigen Zwischenfälle vom Donnerstag den Generalfstreik ausgerufen.

Bei der Arbeitsaufnahme fehlten heute früh zunächst nur die Mitglieder des internationalen Arbeiterverbandes C. R. T. Da der bedeutendste härteste sozialdemokratische Arbeiterverband U. G. I. nach keine Streikparole ausgegeben hatte, war am frühen Morgen der Verkehr in der Stadt fast normal. Jedoch schloß sich der Arbeiterverband U. G. I. im Laufe des Vormittags dem Streik an. Bald wurden die Straßenbahnen und Kraftwerke aus dem Verkehr gezogen und die Arbeiter an ihren Arbeitsplätzen zur Niederlegung ihrer Werkzeuge gezwungen. Starke Polizeieingriffe sorgten für die Aufrechterhaltung der Ordnung. Trotzdem rechnet man mit neuen Zwischenfällen.

Eine furchtbare Bilanz

Der monatliche Abgeordnete Calvo Sotelo gab in seiner Rede vor dem Landtag eine erschütternde Liste der Anschläge und Brandstiftungen bekannt, die sich in der Zeit vom 16. Februar bis 2. April ds. Js. in Spanien ereignet haben. Danach wurden in diesen sechs Wochen insgesamt 199 Überfälle ausgeführt, und zwar 58 auf Parteibüros, 72 auf öffentliche und private Geschäftsbüros, 33 auf Privatwohnungen und 36 auf Kirchen, wobei jeweils die Inneneinrichtungen zerstört wurden. Von den Verurteilten wurden ferner insgesamt 178 Brandstiftungen begangen, denen zwölf Parteifunkeln, 45 öffentliche und private Geschäftsbüros, 15 Privatwohnungen und 106 Kirchen zum Opfer fielen. Von den letzteren brannten 56 bis auf die Grundmauern nieder. Im übrigen fanden in den sechs Wochen elf Generalfstreiks, 180 Aufstände kleineren und größeren Umfangs, 39 Schießereien, 55 Feuerangriffe auf einzelne Personen und 24 Bombenanschläge statt, wobei insgesamt 345 Personen schwere und leichtere Verletzungen davontrugen und 74 Menschen getötet worden sind. Zu berücksichtigen ist, daß sich dieses Sündenregister des spanischen Marxismus seit dem 3. April bis heute noch ganz erheblich erweitert hat. Der Generaldirektor der spanischen Polizei ist im Zusammenhang mit den blutigen Zwischenfällen, die sich am

Donnerstagnachmittag in Madrid ereigneten, von seinem Posten zurückgetreten.

Gleichfalls im Zusammenhang mit den Unruhen dürfte der Einzug des Ministers für öffentliche Arbeiten, Calvores Quiroga, in das Innenministerium stehen. Quiroga zog am Donnerstag (16. April), vom Ministerpräsidenten begleitet, mit einer starken polizeilichen Leibwache ins Innenministerium ein. Es wird vermutet, daß Quiroga bis auf weiteres aus dem Posten des Innenministers zurücktreten wird, da der bisherige Innenminister infolge seines angegriffenen Gesundheitszustandes den ausgedehnten Anforderungen nicht gewachsen ist. Calvores Quiroga war zwei Jahre lang Innenminister. Die endgültige Entscheidung in dieser Angelegenheit dürfte dem nächsten Ministerrat gefällt werden.

Umfangreiche Verhaftungen

Im Zusammenhang mit dem blutigen Zwischenfall am Donnerstag in Madrid verhaftete die Polizei 170 Personen, zum größten Teil Mitglieder der Spanischen Nationalistischen Partei (Falange) sowie 74 Arbeiter des Neubaus, von dem aus angeblich auf den Trauertag geschossen worden sein soll.

Die marxistischen Arbeitergewerkschaften veröffentlichten eine Bekanntmachung, in der sie sich gegen die „schändliche Herausforderung“ verwehren und Mahnahmen zum „Selbstschutz“ ankündigen, falls die Regierung ihr Versprechen, mit aller Entschiedenheit durchzugreifen, nicht halten sollte.

Vertrauensvotum für die Regierung Azana

Madrid, 17. April.

Der spanische Landtag hat am Donnerstagnachmittag der Regierung Azana mit 195 gegen 78 Stimmen bei einer Stimmenthaltung das Vertrauen ausgesprochen.

Kommunisten in Costa Rica unerwünscht

San Jose de Costa Rica, 17. April.

Die Regierung hat den Hafenbehörden Anweisung erteilt, die Einreise spanischer Kommunisten nach Costa Rica zu verhindern.

Notizen

Der Führer und Reichsführer hat den Vorkämpfer bei der Botschaft in Ankara Dr. Fabricius zum Gesandten in Ankara ernannt.

Der Führer und Reichsführer hat den Frau Friederike Hagemann in Bonn zum Vorkämpfer bei der Botschaft in Ankara ernannt.

Der Schweizerische Bundesrat hat den Eidgenössischen Räten eine Vorlage unterbreitet, worin zur Verhinderung der Wehrmacht ein Kredit von 235 Millionen Schweizer Franken gefordert wird.

Der italienische Regierungschef hat eine Reihe von deutschen Persönlichkeiten aus Venedig zum Vortrag empfangen.

Die französischen Truppen in Syrien werden wesentlich verstärkt.

Der tote Botschafter in der Heimat

Dresden, 17. April.

Der Sarg mit der Leiche des deutschen Botschafters in London, Leopold von Hoeltz, traf am Freitag um 13.55 Uhr in einem Sonderwagen auf dem Hauptbahnhof in Dresden ein. Der mit einer roten Leinwand überdeckte Sarg wurde zunächst in feierlichem Geleit nach dem ehemaligen Fürstentum in den Hauptbahnhof gebracht und in dem mit Schwarz und dunkel Grün ausgeschmückten Raum auf einen Kasten niedergelegt. Von acht hibernischen Leuchtern fiel das Licht der Kerzen auf eine Fülle von Kränzen und Blumengirlanden. Auf dem Sarg wurde der Leiche der Leiche des Botschafters niedergelegt. Vor dem Sarg standen Ehrenposten des Reichsheeres bis Samstagmorgen die Wache. Die Häuser in der Umgebung des Hauptbahnhofes hatten die Fahnen auf halbmast gesetzt.

Am Samstag wird der Reichsminister des Auswärtigen, Reichsminister der Finanzen, als Vertreter des Führers und Reichsführers sowie der Reichsregierung nach Dresden fahren, um an den Beisetzungsfeierlichkeiten für den verstorbenen Botschafter von Hoeltz teilzunehmen. Der englische Botschafter Sir Eric Phipps als Vertreter des Königs von England und der französische Botschafter Francois Bonet werden dem deutschen Botschafter das letzte Geleit geben. Vom Auswärtigen Amt werden Staatssekretär von Bülow, die Ministerialdirektoren Gaus, Ritter, Dietrich und Reichert von Grünau den Reichsminister begleiten. Der Leiter der Auslandsorganisation, Gausleiter Rohle, wird ebenfalls der Trauerfeier beiwohnen. Die Feierlichkeiten finden um 11.30 Uhr in der Trinitatis-Kirche zu Dresden statt. Die Beisetzung erfolgt in der Familiengruft auf dem Trinitatis-Friedhof.

Als Vertreter des Botschafters von Ribbentrop nimmt Graf Dürheim-Montmartin an den Beisetzungsfeierlichkeiten teil.

AdS-Dampfer „St. Louis“ heimgekehrt

Hamburg, 17. April.

Nach erfolgreicher und für alle Teilnehmer unvergeßlicher Madagaskar-Fahrt, die insgesamt über eine Entfernung von 3700 Seemeilen führte, hat das Flaggschiff der AdS-Flotte „St. Louis“ Freitag früh 7 Uhr wieder im Heimathafen Hamburg feingekracht. Zur Begrüßung spielte am Landungsplatz ein Musikzug der Hamburger AdS. Die beiden anderen Schiffe der AdS-Flotte, der „Deutschland“ und der „Serra Coroba“ treffen am Laufe des Freitags in Bremerhaven ein.

Nach den sonnigen Tagen auf hoher See und unter Palmen war bei der Ankunft das Wetter wieder genau so düster und regnerisch wie bei der Abfahrt. Aber das störte die Urlauber nicht.

Wenn nunmehr die AdS-Urlauber in ihre Gasse zurückkehren, dann ziehen damit von der zweiten AdS-Fahrt 3000 Propagandisten der Tat, deutsche Arbeiter der Stirn und der Faust, wieder in ihre Heimat, gekräftigt an Körper und Seele durch das nationalsozialistische Wunder „Kraft durch Freude“.

Deutsches Militärflugzeug abgejagt

Berlin, 17. April.

In der Nacht zum Freitag ist ein dreimotoriges Flugzeug der deutschen Luftwaffe auf einem Übungsflug in der Gegend von Schweidnitz abgejagt worden. Die beiden Besatzungsmitglieder wurden schwer verletzt. Das Flugzeug wurde zerstört.

Denk' an Riga

Roman von Wolfgang Markon
Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag
Hans Müller Leipzig C1.

1. Fortsetzung.

„Ich habe die Bäuerin entschädigt! Mit zweihundert Franken! Die hatte ich mir eigentlich für eine Reise nach Paris gekauft. Aber ich habe sie himmelhoch gelassen, ja keine Anzeige zu erstatten, denn sonst ist's aus bei Ruben. Sie wissen doch, daß er keinen Chauffeur und Angestellten behält, der eine Krage gemacht hat.“

„Das ist mir bekannt! Das finden wir alle abschaulich, denn Monsieur Ruben hat ein gutes Duzend hupende Autos!“

„Ja, er ist eben der Chef! Ob alle Chefs so eitelhafte Kerle sind?“

„Ganz bestimmt nicht!“ schmunzelte er. „Unser Chef hier ist ein Idiot, ein lebenswüthiger Herr, Mademoiselle! Also da machen Sie sich keine Gedanken. Es wird keine Anzeige kommen, Mademoiselle! Wir haben Sie nur hierher geholt, weil uns die Regierung beauftragt hat, Erhebungen anzustellen, wieviel russische Emigranten in Frankreich leben, wie sie beschäftigt sind und so verschiedenes.“

„Frankreich wird uns doch nicht das Gastrecht verweigern?“

„Nein, daran ist nicht zu denken, Mademoiselle! Machen Sie sich keine Sorgen! Sie stammen aus dem Baltikum?“

„Ja! Ich war die einzige Tochter des Barons von Riga. Mein Vater ist in der russischen Revolution umgekommen. Meine Mutter hat sich, als ich noch ein kleines Kind war, von meinem Vater getrennt. Das habe ich nicht. Ich habe sie nie gekannt! Das habe ich nicht. Ich habe sie nie gekannt!“

„Wie sind Sie nach Frankreich gekommen?“

„Ich bin im Oktober der Rote Christ erlogen worden. Mein Vater hat mich als dreijähriges Kind aus Riga mit sich genommen, dorthin gegeben, und die frommen Frauen haben mich aufgezogen. Es war sehr schön dort, und sie hatten mich sehr lieb. Dann kam die Revolution, und die Schwestern bangten

Rundfunkprogramm am Geburtstag des Führers

Berlin, 17. April

Der 20. April wird aus Anlaß des Geburtstages des Führers eingeleitet durch eine Gemeindefestung des Reichslandvolkes und der Reichslandvolkes, Köln, Hamburg, Königsberg und Leipzig: „Deutschlands Jugend grüßt den Führer“, die in der Zeit von 24 Uhr bis 0.30 Uhr über alle deutschen Sender geht.

Von 10 Uhr bis 10.45 Uhr wiederholt der Reichslandvolkes in einer Sendung „Nichts geschieht, wenn nicht ein Wille befehlt“ als Reichslandvolkes die Jugendfestung vom „Reichsparteitag der Freiheit“ 1935 mit dem Gesangs des Reichslandvolkes, der Rede des Führers an die deutsche Jugend und Ausschnitten aus dem choristischen Spiel „Deutsches Leben“ von Wolfram Brahm.

Im Laufe der Reichslandvolkes wird vom Reichslandvolkes Berlin für alle deutschen Sender in der Zeit von 11.45 Uhr bis 13 Uhr eine Übertragung der Parade der Wehrmacht vor dem Führer durchgeführt. Die Reichslandvolkes Berlin bringt als Höhepunkt des Rundfunkprogramms am Geburtstag des Führers die Übertragung der feierlichen Kundgebung anläßlich der Vereidigung der Politischen Leiter, der HJ-Führer und der Mitarbeiter mit Mitarbeiterinnen der nationalsozialistischen Organisationen auf dem Reichsparteitag der Freiheit in München durch den Stellvertreter des Führers. Die Kundgebung findet statt von 20.45 Uhr bis 21.30 Uhr und geht über alle deutschen Sender.

Rundfunkaufnahme des Reichsministers Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels wird am Sonntag, dem 19. April, in der Zeit von 22 bis 22.10 Uhr anläßlich des Geburtstages des Führers am 20. April über alle deutschen Sender.

Fortschreitende Entlastung der öffentlichen Fürsorge

Berlin, 17. April.

Am Ende des ersten Vierteljahres 1933, kurz nach der Machtübernahme durch die nationalsozialistische Regierung, waren im Deutschen Reich insgesamt rund 4,7 Millionen Parteien (mit ihren Angehörigen) laufend bei in öffentlicher Fürsorge von den Fürsorgeverbänden zu unterstützen, darunter rund 3,1 Millionen Arbeitslose. Am Ende des zweiten Jahres eines ununterbrochenen Fortschreitens der Wiedereingliederung der deutschen Wirtschaft nach Durchführung der Arbeitsbeschaffung und sonstiger wirtschaftlicher und sozialer Fürsorgemaßnahmen war das

Heer der Hilfsbedürftigen bedeutend kleiner geworden; Ende Dezember 1933 waren nach der neuesten Veröffentlichung des Reichsstatistikamtes in Wirtschaft und Statistik nur etwa 2,6 Millionen Haushaltungen als Hilfsbedürftig zu unterstützen, darunter nur noch rund 954.000 Arbeitslose. Die Abnahme der Zahl der unterstützten Parteien betrug in diesem Zeitraum 4,5 v. H., die der Arbeitslosen allein sogar 70 v. H. Die Gesamtaufwendungen der öffentlichen Fürsorge betrugen im ersten Vierteljahr 1933 noch 572 Millionen RM, dagegen im vierten Vierteljahr 1933 nicht ganz 270 Millionen RM.

Die Verminderung der Zahl der öffentlichen Fürsorge beträgt demnach gegenüber dem ersten Vierteljahr 1933 etwa 53 v. H. Die laufenden Verwaltungsausgaben für die Arbeitslosen ermäßigten sich von 322 auf 71 Millionen RM, oder um fast 80 Prozent.

Das ist der April!

Schneefall im Bergischen, Westerwald, Hunsrück und in der Eifel / Bis zu 70 Zentimeter / Unbegreifbare Landfröhen

Muppertal, 17. April.

Nachdem bereits die Oberrhein- und Bergischen Land ein leichtes Schneetreiben befiel, hatte am Freitagmittag als Folge des Kälteeinbruchs ein starker Schneefall ein, der stellenweise eine Schneedecke von sechs bis sieben Zentimeter brachte. Die plötzliche Rückkehr des winterrigen Wetters brachte besonders für den Verkehr unangenehme Folgen. Besonders der Kraftverkehr verlor unter der Last der Schneedecke an Sicherheit. In der Gegend von Muppertal wurde in den Abendstunden ein Unfall verursacht. In einer Kurve bei Muppertal blieben mehrere Kraftwagen stehen und ver-

stiegen in die Straßengraben. In Renneberg lag der Schnee stellenweise 70 Zentimeter hoch.

Auch aus dem Westerwald, der Eifel und dem Hunsrück wurde am Freitagabend ununterbrochener Schneefall gemeldet. Weite Strecken sind mit einer weißen Decke überzogen. Besonders aus dem Westerwald, wo die Schneedecke teilweise eine Höhe von einem halben Meter erreicht hatte, werden erhebliche Verkehrsstörungen gemeldet. Der Kraftverkehr namentlich auf den waldreichen Straßen mußte vollständig eingestellt werden. Zahlreiche Kraftfahrzeuge mußten unterbrochen, eine Reihe von Unfällen ist in Dunkel gehüllt. Am Freitagabend hielt der Schneefall noch in unverminderter Stärke an.

Schwere Sturmflut in Venedig

Der Markusplatz überflutet / Zeitweise panikartige Unruhe in der Bevölkerung

Venedig, 17. April.

Venedig wurde am Donnerstagabend von einer außergewöhnlichen Sturmflut heimgesucht. In kurzer Zeit wurden der ganze Markusplatz und zahlreiche Straßen der Stadt überflutet. Die Leute konnten ihre Häuser nicht verlassen. Die Flut hielt während der Abendstunden im selben Tempo immer höher. In manchen Straßen hand das Wasser bis zu 90 Zentimeter hoch. Da die Lichtleitungen vielfach beschädigt wurden, lagen große Teile der Stadt vollständig im Dunkel, was verheerend auf panikartige Unruhe der Bevölkerung wirkte. Theater, Lichtspielhäuser und zahlreiche Fabriken mußten ihren Betrieb einstellen.

Die Zeitungen konnten nur mit großer Verapung erscheinen. Es ist noch nicht bekannt, ob Personen zu Schaden gekommen sind. Erst kurz vor Mitternacht begannen die Fluten zurückzugehen. Seit Mitternacht erinnern man sich keiner derartigen Sturmflut in Venedig.

Erdbeben im Epirus

Durch ein Erdbeben wurden am Donnerstagabend drei Dörfer, die zwei Meilen von der Stadt Janina entfernt liegen, zerstört. Die Bevölkerung verbrachte die Nacht unter freiem Himmel.

Zu den Verhaftungen in Riga

Riga, 17. April.

Von den 46 im Laufe der letzten vier Wochen in Riga verhafteten jungen Rigaer (von 11 wurden nur die Verhaftungen festgestellt) sind, wie bereits gemeldet, alle, mit Ausnahme von fünf, die sich jetzt im Zentralgefängnis in Riga befinden, aus der Unterdrückung entlassen worden. Die aus der Haft Entlassenen wurden, mit Ausnahme von zwei, die noch nicht das Alter von 18 Jahren erreicht hatten, und daher nur Verwarnungen erhielten, zu Polizeistrafen in Höhe von 100 Lat bis zu 750 Lat bzw. im Nichtzahlungsfall zu Haftstrafen von 14 Tagen bis zu einem Monat verurteilt. Insgesamt sind bisher Strafen im Betrage von 10.500 Lat. verhängt worden. Dabei wurde die Verhaftung durchweg mit der Beteiligung an politisch nicht genehmigten Versammlungen begründet.

Der Besuch Chamberlains in Wien

London, 17. April.

„News Chronicle“ bekräftigt sich im Sonderbericht mit dem gegenwärtigen Aufenthalt Sir Austen Chamberlains in Wien. Dieser Besuch ist als Privatbesuch bezeichnet worden. „News Chronicle“ möchte ihm aber eine große politische Bedeutung geben, indem es schreibt, die Bedeutung des Besuchs werde durch die einflussreiche Stellung Chamberlains in der englischen Politik, im Unterhaus und in der konservativen Partei unterstrichen. Nach keinem Wiener Besuch werde sich Sir Austen Chamberlain nach Riga begeben, um die Ansichten der Staatsmänner der kleinen Entente kennen zu lernen. Ein Sonderkorrespondent des „Daily Herald“ in Wien berichtet, in gutunterrichteten Kreisen Wiens werde Sir Austen Chamberlain als ein nichtamtlicher Botschafter betrachtet, um Österreich zu einer Anerkennung seiner Politik gegenüber Italien zu überreden.

Schwerer Unfall in einer englischen Fliegerfabrik

Fünf Flugzeuge verbrannt.

London, 17. April.

Die englischen Luftstreitkräfte wurden am Donnerstag von einem schweren Unfall betroffen. Ein Flugzeug wurde gegen einen Flugzeugkasten geschleudert und ging in Flammen auf. Das Unglück forderte drei Todesopfer. Ein Mann wurde schwer verletzt. Der Flugzeugkasten ging mit vier in ihm untergebrachten Flugzeugen in Flammen auf.

„Kampura“ wieder flott gemacht

London, 17. April.

Die Versuche, den am Dienstagmorgen in der Bucht von Gibraltar auf Grund geratenen 17.000-Tonnen-Dampfer „Kampura“ wieder flott zu machen, waren am Donnerstagmorgen endlich von Erfolg gekrönt. Nach langwierigen Anstrengungen gelang es zwei Marine-Schleppern gegen Mitternacht, das Schiff aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Wie aus Gibraltar berichtet wird, haben die chinesischen Künftlinge im Werte von 10 Millionen Pfund, die sich an Bord der „Kampura“ befinden, keinen Schaden erlitten. Da zunächst durch Taucher der Zustand der Schiffshülle festgestellt werden muß, ist es noch ungewiß, ob die Künftlinge auf der „Kampura“ nach Schanghai weiterbefördert werden können, oder ob sie von einem anderen Schiff übernommen werden müssen.

Torpedo-Explosion

Paris, 17. April.

Am Donnerstagmorgen explodierte im Marinearsenal von Brest ein Torpedo. Zwei Arbeiter wurden getötet, drei weitere Arbeiter schwer verletzt.

Bäckerstreik in Mexiko

Mexico Stadt, 17. April.

Am Donnerstagmorgen traten die Bäckergesellen von 500 Bäckereien der Hauptstadt und des Bundesbezirks in den Streik, insgesamt etwa 8000 Mann. Die Brotversorgung für mehrere Millionen Einwohner ist gefährdet.

Der Reichsjugendführer spricht über alle deutschen Gendern zur deutschen Elternschaft zur Frage der Staatsjugend

Am Sonntag, dem 19. April, spricht von 19.30 bis 20 Uhr der Reichsjugendführer Baldur von Schirach vom Rathaus in Köln aus über alle deutschen Sender zur deutschen Elternschaft zur Frage der Staatsjugend. Die Schaffung einer Staatsjugend ist eine Angelegenheit, die alle Eltern angeht und bewegt. Der Reichsjugendführer wird in seiner Rede auf alle damit zusammenhängenden Probleme eingehen. In der Nacht vom 19. zum 20. April, von 24 bis 0.30 Uhr, wird Deutschlands Jugend aus allen Häusern in einer großen Ringendung dem Führer die Glückwünsche darbieten.

Denk' an Riga

Roman von Wolfgang Markon
Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag
Hans Müller Leipzig C1.

1. Fortsetzung.

„Ich habe die Bäuerin entschädigt! Mit zweihundert Franken! Die hatte ich mir eigentlich für eine Reise nach Paris gekauft. Aber ich habe sie himmelhoch gelassen, ja keine Anzeige zu erstatten, denn sonst ist's aus bei Ruben. Sie wissen doch, daß er keinen Chauffeur und Angestellten behält, der eine Krage gemacht hat.“

„Das ist mir bekannt! Das finden wir alle abschaulich, denn Monsieur Ruben hat ein gutes Duzend hupende Autos!“

„Ja, er ist eben der Chef! Ob alle Chefs so eitelhafte Kerle sind?“

„Ganz bestimmt nicht!“ schmunzelte er. „Unser Chef hier ist ein Idiot, ein lebenswüthiger Herr, Mademoiselle! Also da machen Sie sich keine Gedanken. Es wird keine Anzeige kommen, Mademoiselle! Wir haben Sie nur hierher geholt, weil uns die Regierung beauftragt hat, Erhebungen anzustellen, wieviel russische Emigranten in Frankreich leben, wie sie beschäftigt sind und so verschiedenes.“

„Frankreich wird uns doch nicht das Gastrecht verweigern?“

„Nein, daran ist nicht zu denken, Mademoiselle! Machen Sie sich keine Sorgen! Sie stammen aus dem Baltikum?“

„Ja! Ich war die einzige Tochter des Barons von Riga. Mein Vater ist in der russischen Revolution umgekommen. Meine Mutter hat sich, als ich noch ein kleines Kind war, von meinem Vater getrennt. Das habe ich nicht. Ich habe sie nie gekannt! Das habe ich nicht. Ich habe sie nie gekannt!“

„Wie sind Sie nach Frankreich gekommen?“

„Ich bin im Oktober der Rote Christ erlogen worden. Mein Vater hat mich als dreijähriges Kind aus Riga mit sich genommen, dorthin gegeben, und die frommen Frauen haben mich aufgezogen. Es war sehr schön dort, und sie hatten mich sehr lieb. Dann kam die Revolution, und die Schwestern bangten

Jung-Deutschland tritt an

Ein Ehrentag für die deutsche Jugend

NSD. Erstmalig wird am 20. April dieses Jahres ein ganzer Jahrgang neu in die Reihen des Jungvolks und der Jungmädels treten. Gleichzeitig wird aber auch der älteste Jahrgang des Jungvolks in die Hitler-Jugend übernommen. Jahr für Jahr wird an diesem Tage, dem Geburtstag des Führers, der Eintritt in das Jungvolk erfolgen.

Mit Freude und Stolz werden die Jungen den Tag herbeisehen, an dem sie würdig erkannt werden, in die große Gemeinschaft der Hitler-Jugend aufgenommen zu werden. Zum erstenmal werden sie in den Dienst der Idee treten und nunmehr den Weg beschreiten, der sie durch die vier Jahrgänge des Jungvolks über die Hitler-Jugend in die Partei führt. Eine unerhörte, nicht absehbare Folge von Prüfungen und Pflichten, die ihnen auferlegt werden. Nur der kann diesen Weg bestehen, der sich zu jeder Zeit und Stunde seiner Verantwortung bewußt ist.

Die Zeit, da die deutsche Jugend auf der Straße lag und zwischen den Mauern der Großstadt stillos verlor, ist vorbei. Die Jugend des neuen Deutschland ist eine andere geworden. Früh lernt der Junge und das Mädchen, was es heißt, dem Führer und der Idee zu dienen. Zum erstenmal erlebt er die Gemeinschaft im Kreise seiner gleichaltrigen Kameraden, wird zum erstenmal erfahren, was Kameradschaft bedeutet, wenn er auf Fahrt geht, Wind und Wetter trotzt und gemeinsam mit den Jungen seines Jahrgangs die Schönheiten der Heimat erlebt, wenn er in stiller Stille im Heimabend vor den Zelten auf Wache steht und im Geheimen von den Großen unseres Volkes hört. All diese Eindrücke werden sich in der jungen Seele zu einer großen Schulung vereinen und ihn für seine kommenden Aufgaben reif machen. Immer tiefer und tiefer wird sich die Idee in ihm zu einem Erlebnis verfestigen.

Gleichzeitig wird ihn die körperliche Erleichterung in ihre harte Schule nehmen. Seinen Körper stärken und ihn abhärten. Das NSD- und HJ-Leistungsabzeichen wird ihn zu immer größeren Leistungen anspornen und ihn zwingen, seine ganze Kraft zur Erreichung eines Zieles einzusetzen. Zugleich aber wird ihn der Mannschaftssinn immer wieder in den Bann der Gemeinschaft zurückrufen.

So sehen wir schon heute eine freiere und gesündere Generation im Jungvolk und in der HJ heranwachsen. Jahr für Jahr wird sich die Arbeit noch vertiefen. Im Jungvolk wächst der Junge heran, tritt, wenn er sich bewährt hat, in die Hitler-Jugend ein, und beginnt sich nun schon mit den Problemen unseres Tages zu beschäftigen. Die sozialpolitischen Aufgaben lassen ihn die harte Realität des Lebens erkennen. Die Berufsschulung fordert von ihm für den Beruf den gleichen Einsatz und die gleiche Hingabe, wie für den HJ-Dienst. Schon längst hat der Junge zum erstenmal erfahren, was Verantwortung und Führerpflicht für seine Kameraden bedeutet. Vielleicht hat er schon selbst ein Zeltlager geleitet oder eine Fahrt durchgeführt. All das hat sein Verantwortungsbewußtsein gestärkt.

Das ist die Schule, durch die die ganze Nation gehen muß, die im Jungvolk und in der Hitler-Jugend beginnt und nicht mehr endet, bis ins spätere Alter hinein. Am 20. April, am Geburtstag des Führers, wird der Jahrgang 1926 noch einmal alle aufleben. Der Jahrgang 1926 wird freudig und geschlossen diesem Ruf folgen. Jeder Junge wird sich für diesen Ehrentag bereitmachen.

Die Verpflichtungsformeln für HJ und Jungvolk

Die Feiern zur Aufnahme der 10. und 11jährigen in das Jungvolk und zur Überführung der 14jährigen in die Hitler-Jugend finden im ganzen Reich am Sonntag, dem 19. April, statt. Für beide Feiern sind durch die Reichsjugendführung besondere Verpflichtungsformeln festgesetzt.

Am Abend des 19. April spricht der Reichsjugendführer Baldur von Schirach von 19.30 bis 20 Uhr über alle deutschen Sender zur deutschen Elternschaft. Über den Wortlaut der Verpflichtungsformeln und den Verlauf der Verpflichtungsfeierlichkeiten erzählt der „Reichs-Jugend-Freizeitdienst“. Nach einer kurzen Feier mit Lied, Sprechchor und Ansprachen wird zuerst die Überführung der 14jährigen Jungvolksgruppen und Jungmädels in die Hitler-Jugend bzw. in den FDJ vorgenommen. Der HJ-Führer spricht dann das Gelöbnis vor:

Kameraden, die ihr heute, zum Geburtstag unseres Führers Adolf Hitler, in die Hitler-Jugend eingegliedert werdet, ihr habt zu geloben:

Nach dem Fest

Schickel- und Stachelwerke.
Von Schickel- und Stacheln.

1. Das Osterwetter.

Der erste Tag war miserabel,
Der zweite Tag war akzeptabel,
Der dritte war vernagelt,
Beim vierten hat's gehagelt,
Der fünfte war fast himmelblau,
Inzwischen auch mal wolkengrau.
Am ersten war das Osterfest,
So ähnlich wie ein Hausarrest,
Doch ging man auch spazieren,
Am ersten trat das Schirmgerät
Besonders in Aktion.
Am zweiten kommt man's mischen
Und helle Farben hassen,
Am ersten war der Winterhut
Für alle Gänge reichlich gut,
Am zweiten hat man Blüten
Auf allen Sommerhüten,
Doch war April dagegen
Und schickte Schnee und Regen.

Am Feste brannte heuer
Der Kohlen-Österfeuer,
Wer für den Frühling schwärmte,
Sich an dem Ofen wärmte,
Und mancher blieb zu Hause
Daheim in seiner Kutsche.
Man konnte unterdessen
Die Osterier essen,
Den Osterkaffee trinken,
Auch aus dem Fenster winkten
Und alle Osterfischen
Genügend unterfischen.

Das Osterfest ist nun vorbei,
Das Wetter aber ist noch frei,
Es macht, was es nur machen will,
Denn dafür sorgt schon der April.

2. Wie man sich in Herne zu Ostern die Zeit vertreiben hat.

Wie man die Zeit vertreiben hat,
Der eine hat geschrien,
Der andre hat gelacht,
Wie's da und dort gewesen.
Der eine ging zum Kino dann
Und sah sich alle Filme an,
Der andre ging zur Quelle
Und trank drei große Helle,
Der dritte sah am Fenster
Und spannte das Zeitgelenkster,
Der andre sah im Kaffeekaus
Und trieb sich hier die Grillen aus,
Der eine sprach vom Wetterhand,
Von Politik und Weltenbrand,
Der andre sprach von Sand und Lehm
Und fand das auch ganz angenehm.

So kann man sich die Zeit vertreiben
Und dies und jenes einverleiben,
Man kann auch kleine Verse schreiben
Und ganz gemütlich sitzenbleiben.

3. Der erste Gang zur Schule.

Freitagen an der Mutterhand
Ist ein kleiner Unverstand,
Schwer ist darum der Entschluß,
Wenn er in die Schule muß,
Aber darum nicht verzagen,
Später wird's ihm schon behagen.

Hänschen an der Mutterhand
War schon ganz aus Rand und Band,
Denn es wurde ihm nun klar,
Dass er jetzt ein Schüler war,
Aber darum nicht verzagen,
Alles muß ein Junge wagen.

Bieschen an der Mutterhand
Ist natürlich sehr gespannt,
Denn vielleicht, das NSD

4. Das Abrüstungs-Ei.

Vorsicht, Vorsicht! mit dem Ei,
Denn es geht sehr leicht entzwei,
Vorsicht ist auch angebracht,
Wenn man Eier fertig macht.

Man spricht mit Verwunderung
Von dem Ei der Abrüstung,
Man berät, man spricht und spricht,
Aber fertig wird es nicht.
Selbst den größten Diplomaten
Will das Kunststück nicht geraten,
Nicht denken nur bei Gedanken,
Aber will nicht fertig werden.

In Paris, in London, Rom,
Da besteht ein Gegenstrom,
Man wird so allmählich schlapp,
Rüft darum doch nicht ab,
Sondern — jeder sich noch brüsst —
Es wird weiter aufgerüstet.

Somit ist es wohl vorbei
Mit dem Abrüstungs-Ei,
Was man einst versprochen hat,
Dessen ist man gründlich satt,
Und das Ei, so viel beprochen,
Ist als faul topfud beprochen.

5. Ferienbesuch auf dem Lande.

Es fuhr der Schüler Ferdinand
Zu seinem Onkel auf das Land,
Zu einem Onkel auf das Land,

Die Deutsche Reichsbahn hat daher die Geltungsbauer der Sonntagsrückfahrkarten, die bekanntlich zum 1. Mai wie zu allen Feiertagen ausgeben werden, auch auf den zwischen dem Feiertag und dem Sonntag folgenden Feiertag ausgedehnt. Die Karten gelten also zur Hinfahrt von Donnerstag, 30. April, 12 Uhr, bis Sonntag, 3. Mai, zur Rückfahrt von Donnerstag, 30. April, 12 Uhr, bis Montag, 4. Mai, 12 Uhr, späterer Antritt der Rückfahrt.

Großer Operetten-Abend der NS-Kulturgemeinde

„Die Fledermaus“ von Johann Strauß kommenden Donnerstag in der Lichtburg.

Als 6. und letzte Vornachmittag-Veranstaltung der NS-Kulturgemeinde geht am kommenden Donnerstag, d. 23. April, in der Lichtburg durch das Hagener Stadttheater die herrliche Operette „Die Fledermaus“ von Johann Strauß über die Bretter.

Diese Operette, die nie alt wird, die immer neu bleibt, und die man immer wieder hören kann, ist das idealste Werk der Operetten-Literatur. Aus der Un-

zahl der Werke von Johann Strauß ragt sie heraus, turmhoch über allen anderen Werken des Wiener Walzerkönigs. Obwohl seit ihrer Uraufführung schon mehr als 60 Jahre vergangen sind, hat sie noch nichts von ihrer Jugend eingebüßt.

Hoffentlich findet ihre Aufführung in Herne ein bis auf den letzten Platz besetztes Haus und wird dadurch zu einem Ausdruck dafür, daß die Freunde des kulturellen Lebens in Herne der NS-Kulturgemeinde Anerkennung dafür zollen, daß es ihr gelungen ist, trotz bescheidenster Mittel in diesem Winter doch ein anspruchsvolles Kulturprogramm erfolgreich durchzuführen. Trotz der hohen Kosten, die diese Aufführung verursacht, sind die Eintrittspreise derart niedrig, daß kein Volksgenosse es zu veräumen braucht, sich und den Seinen einige vergnügliche Stunden zu bereiten.

Karten zum Preise von 0,80, 1.—, 1,20, 1,50 und 2.— RM. sind zu haben in den Verkaufsstellen: Buchhandlung B. Ewert, Bahnhofstr. 10b, Fr. Sticks Buchhandlung, Bahnhofstr. 40, Verkehrsverein, Bahnhofsvorplatz, Buchhandlung W. Blumert, Herne-Süd, Mont-Genis-Straße 286, Geschäftsstelle der NSDAP, Franz-Seldte-Straße 21.

Bier aus Stahl

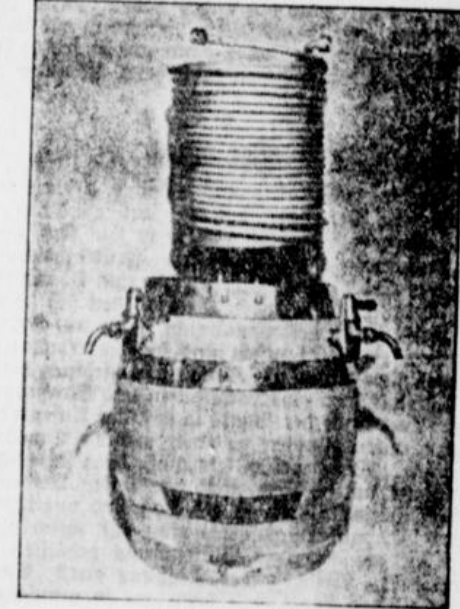
Neue Bierleitungen aus nichtrostendem Stahl statt aus Zinn.

Genau befehen, ist es ein recht langer, mühsamer Weg, den das köstliche Roh aus dem Sudplanne bis zur bürstigen Reife zurückzulegen hat; ein Weg voller Gefahren für die Schmachthaltigkeit und voller pflegerischer Mühsalheiten für den verständnisvollen Gastwirt. Schon die geringste Verunreinigung mit irgendwelchen Metallen oder sonstigen Verunreinigungen, die von der Flüssigkeit angegriffen werden, haben beträchtliche Geschmacksveränderungen zur Folge, und die Art und Weise, wie man die Klappen umschließt, ist eine Wissenschaft und Kunst für sich. Eine Kunst jedenfalls, in der der Werkstoff-Fachmann ein gewichtiges Wort mitzureden hat, insbesondere dann, wenn es auf sparsame Bewirtschaftung von Metallen ausländischer Herkunft ankommt, wie es bei den Bierleitungen der Fall ist.

Die Bierleitungen, die das Getränk aus dem fernen Keller zum Zapfhahn leiten, wurden bisher vorwiegend aus Zinn hergestellt, einem Metall, das mit guter mechanischer Bearbeitbarkeit eine hohe Widerstandsfähigkeit gegen angreifende Flüssigkeiten von der Art des Bieres verbindet. Die Zinnmengen,

die für diese Zwecke in der deutschen Wirtschaft Anwendung fanden, sind außerordentlich groß, und man schätzt, daß allein die in den deutschen Gaststätten vorhandenen Bierleitungen aus Zinn den Zinnbedarf Deutschlands auf Jahre hinaus zu decken vermögen. Der Wunsch, auch auf diesem Gebiete die Auslandsabhängigkeit der deutschen Wirtschaft zu lockern, hat jetzt dazu geführt, das Zinnrohr durch Rohre und Rohrleitungen aus nichtrostendem Stahl zu ersetzen. Die neuen Bierleitungen sind in Brauereien und Gaststätten erprobt worden, und die Fachleute legen ihnen eine große Zukunft voraus, zumal die Stahlrohre, aus der sie hergestellt sind, eine unbegrenzte Lebensdauer aufzuweisen hat und ein Haltbarkeit selbst das Zinn übertrifft, und weil ferner bei ihnen die bei Zinnrohren immer vorhandene Bruchgefahr fehlt.

Wenn also demnächst das deutsche Bier durch nichtrostendes Stahlrohr zum Zapfhahn fließt und so die gewaltigen Zinnmengen der bisherigen Rohrleitungen für andere, lebenswichtigere Verwendungen freimacht, so kommt das ersichende Maß zwar nicht aus dem Hofen selber, aber doch aus einem Erzeugnis des Hoch- und Stahlens. Hopfen und Malz sind in Beziehung getreten zum Erz



Stahl statt Zinn.

Bierleitungen und Rohrleitungen aus nichtrostendem Stahlrohr als denkmalwürdiger Austausch für die bisher verwendeten Zinnleitungen. (Wertfoto.)

Ein für allemal Erdal

folgt)

und zur Kohle: Kräfte lebenspendender Fruchtbarkeit des Wachstums und Gedeihens berühren sich mit Kräften merkwürdiger, fast unheimlicher Menschenwürde. Für den Winterfrüher unterer Stadt Herne und im engeren Industriegebiet wird es also nächsten ein Genuss von besonderer Bodenständigkeit und heimatlicher Verbundenheit sein, hier aus den Erzeugnissen der heimischen Stahlwerke zu trinken, zumal auf diesem Wege auch neue Aufträge und Arbeit für unsere Volksgenossen herbeikommen.

Es ist vielleicht angebracht, sich hier daran zu erinnern, wie äußerst vielfältig das ist, was man heute unter dem Begriff des Stahles zusammenfasst. Man denkt gewöhnlich bei diesem Wort nur an gemaltete Brücken und Türme, an Schienen, Krane und Gerüste, allenfalls noch an Schiffe, Stahlbleche moderner Hochhausbauten und dergleichen. Und man ahnt kaum, wie ausgedehnt heute das Gebiet der Sonderstähle, das heißt der für besondere Anwendungsgebiete geschaffenen Stahlsorten mit speziellen Eigenschaften, ist.

Aus und für Herne

Sonntagsgedanken

Der große Meister der Schöpfung erzeugt in seiner Werkstatt täglich Dinge, denen er immer neue, ewig andere, nie gleiche Formen zu geben weiß. So ist es beim Gestein, bei der Pflanze, so beim Tier und so beim Menschen. Der Schöpfer wollte die Unvergleichlichkeit.

Das ist für die Menschen oft recht schwer. Der arme ist unzufrieden in seiner Hütte, und der reiche möchte nicht mehr sein. Und doch hat dieser Schöpfer einen Ausgleich geschaffen. Wie die Sonne über alle leuchtet, so soll der große Geist der Liebe die Herzen mildern, die Schatten glätten und arm und reich veröhnen.

Gerade unsere Zeit lehrt das, am Werktag und am Sonntag, in der Kirche und in den Versammlungen der Volksgemeinschaft, in Aufrufen und in Reden.

Die Liebe, die heute gepredigt wird, heißt aber nicht nur geben, um die Armen loszuwerden; Nächstenliebe und echte Volksgemeinschaft ist Hingabe, Sorge, wahres Mitleid, Gemeinsamkeit in herben Stunden.

Wer den Armen nicht nur mit Brot hilft, sondern auch mit einem Wort der Liebe, wer Trauernde nicht nur mit leeren Worten tröstet, sondern das eigene Herz reden läßt, und wer die Augen der Armen hell macht, der ist der wahre Mensch, den die Zeit fordert, und er trägt zugleich ewige Sätze hinüber in das Land unserer Hoffnung. Die ewige Liebe, die sich nicht lange befinnt, soll heute helfen, heilen, trösten und retten.

Der Befehlende wird dann um so reicher, je mehr er den anderen gibt, die nichts haben; unser Leben wird dann um so glücklicher, je mehr wir andere beglücken; unser Herz wird dann um so froher schlagen, je mehr wir anderen von ihrem Schmerz nehmen.

Kalser April

Was zu Ostern begann, erreichte gestern seinen Höhepunkt. Der April hat sein unfreundliches Regier gezeugt. Unablässig gießt er sein Raub auf die der Entfaltung ihres schönsten Frühlingsmüdes harrende Erde. Vom Morgen bis zum Abend reihen die Fäden herabstürzenden Regens, der sich zeitweise mit weichen Schneeflocken mischt, ab. Immerzu plätschert es auf Straßen und Gassen, trommeln die Tropfen ihre eindringliche Melodie und tönen die klirrenden Rinnale durch die Dachtraufen und Strahengassen. Dazwischen heult der Wind, so daß der Aufenthalt im durchwärmen Zimmer zu einer wahren Annehmlichkeit wird. Wer draußen sein muß, kann sich trotz Regenmantel und Schirm nicht vor nassen Beinen und Füßen schützen. Grau ist der Tag, und mit einer gewissen Verwunderung schaut man auf, wenn plötzlich der Blick auf einen in Blütenpracht gehüllten Obstbaum fällt. Sieht so der Frühling aus? Soll die Schönheit der Landschaft denn gar so grauam verdeckt werden? In den Schranken harret das neue Frühlingskleid vergeblich seiner Bestimmung. Muß es bis Pfingsten warten, bis es seine Trägerin schmücken kann? Gemacht! Wir Menschen vergessen allzu leicht, daß auch der Regen zum Haushalt der Natur gehört und die Frühlingszeit seiner bedarf, um wachsen zu können. Auch wir bedürfen der grauen Tage, um uns der sonnigen um so tiefer und dankbarer freuen zu können. Lassen wir den Regen tropfen. Je nachhaltiger er seine Wirkung tut, um so erquickender werden Erde und Menschenherzen die Wiederkehr der Sonne empfinden.

KdF-Konzert zum Geburtstag des Führers

Am Montagabend 8 Uhr veranstaltet die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ im Saalbau Strindam ein Konzert aus Anlaß des Geburtstages des Führers, das von dem Herne Sinfonie-Orchester

geführt wird. Da gibt es, um nur einiges herauszugreifen, sogenannte warmste Stühle, die ihre hohe Festigkeit und die übrigen mechanischen Eigenschaften auch bei höheren Temperaturen beibehalten; da gibt es Stühle, die gegen Verwundung, das heißt die Bildung abblätternder Oxydschichten bei Flammeneinwirkung, beständig sind. Da gibt es Spezialstühle für den Dampfkesselbau, säurebeständige Stühle für chemische Apparate und dergleichen mehr.

Die Grundlage aller dieser Werkstoffe aber bildet die ungeheure Wandlungsfähigkeit, die das Eisen als Grundbestandteil der Stühle besitzt, seine Formwandlungsfähigkeit auf Zusatz von Legierungsmetallen, auf Hitzebehandlung, plötzliche oder langsame Abkühlung, auf Kaltbearbeitung usw., die eine ganze Stufenleiter veränderter Gefügebildungen und abgewandelter Eigenschaften mit sich bringt und damit den Menschen in die Lage versetzt, für jeden Verwendungszweck die günstigste Stahlsorte einzusetzen.

und der Solistin Christa von Düren bestritten wird. Eintrittskarten zum Preise von 60 Pf. sind beim Kreisamt NSDAP, Schulstraße 28, in der Deutschen Buchhandlung Ewert, Bahnhofstraße 106, in der Jägerengasse Weyer, Bahnhofstraße 32, Köhler, Bahnhofstraße 50, und Landgraben, am Bahnhofsvorplatz, sowie beim Verkehrsverein und den NSDAP-Vertriebswarten zu haben.

Das Herne Schützenfest eine Woche vorverlegt

Es findet vom 6. bis 8. Juni statt.

Da die Stadt Herne ihren großen 700-Jahr-Feier auf dieselben Tage gelegt hat, an denen Herne sein diesjähriges Schützen- und Volksfest feiern wollte, hat sich der Festausschuß veranlaßt gesehen, das Fest eine Woche früher zu legen. Es findet also vom 6. bis 8. Juni statt.

In der nächsten Woche wird eine Versammlung aller Vorstände der Schützenvereine des Schützenkreises 7. Herne, abgehalten, in der der Festausschuß Mitteilungen über den Stand der Vorbereitungen für das große Schützenfest machen wird.

Der erste Kindertransport ging gestern nach Seeil

In der Empfangshalle unseres Hauptbahnhofes herrschte gestern morgen wieder einmal ein frohes Leben. Rund 84 Kinder, Jungen und Mädchen, hatten sich eingefunden, die durch die NSDAP eine Erholungsstelle in unserem Patenkreis Seeil finden werden. Als der Zug einlief, gab es einen Sturm der Kleinen auf die langen Wagen. Froh leuchteten ihre Augen, da sie wußten, daß es für lange Zeit mit der engen Großstadtluft vorbei ist. Von dem Hörsen können sie die Seeil Börde, freuen sich aber schon lange darauf, dort die gesunde und reine Landluft atmen und stürzende weitaufsteigende Luft essen zu können. Keinem der Kleinen fiel der Abschied aus der Heimat schwer. Als der Zug davonfuhr, gab es ein herzliches Winken, das

Arbeitsbeschaffung für Notgebiete

Durch Erlass des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 18. Februar und vom 14. März 1936 ist die werkschaffende Arbeitslosenfürsorge für das am 1. April begonnene neue Haushaltsjahr neu geregelt worden. Im Reichsarbeitsblatt vom 5. April nimmt Oberregierungsrat Dr. Richter zum Inhalt und zur Bedeutung der beiden Erlass eingehend Stellung. Die Änderung gegenüber früher besteht darin, daß die werkschaffende Arbeitslosenfürsorge vorwiegend auf die Arbeitsbeschaffung für Notgebiete umgestellt wird.

und sich jener Volksgenossen vor allem annimmt, die wegen der Gründe und der Dauer ihrer Arbeitslosigkeit einer Hilfe am meisten bedürfen. Zu diesem Zweck werden die Zustüsse der Reichsanstalt an die als Notgebiete in Frage kommenden Gebiete des Reiches beschränkt und die dadurch freigewordenen Mittel für die Notgebiete verwendet. Wie wir erfahren,

kommen als Notgebiete im Sinne der Neuordnung vor allem die entmilitarisierte Zone,

das Land Sachsen, Hamburg und aus der Provinz Schlesien die Regierungsbezirke Breslau und Oppeln in Frage. Wegen ihrer grenzpolitischen Wichtigkeit werden Dörmchen und die Grenzmark sowie die Baltische Ostmark einbezogen werden. Außerdem sind noch eine Anzahl kleiner Gebiete als Notgebiete vorgegeben.

solange anhielt, bis der Zug in der Ferne entschwinden war.

Der Tod an der Hängebank

Ein schrecklicher Unfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich vorgestern nachmittag auf der Zeche Julia. Am Schacht 2 auf der Hängebank war der Arbeiter Valentin Lufowiat aus Wanne-Ciebel, Juliastraße 5, mit dem Schließen der Korbklappen beschäftigt, als auf diesen noch anfasen, doch hatte der Anschläger bereits das Signal gegeben. So wurde L. von dem Boden des unteren Schachtes erfasst und gegen die Hängebank gedrückt. Dabei trug er einen Schädelbruch, Rippenbrüche und sonstige schwere Verletzungen davon, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Unfall ist um so tragischer, da der Verunglückte schwerkrankenbedürftig ist.

Ein Verein spart

Der Herne Männerchor rüstet zum Deutschen Sängerbundesfest in Breslau.

Seit einigen Wochen hat der Herne Männerchor eine besondere Spargelieblichkeit eingeführt, um allen Sängern die Möglichkeit zu geben, an dem Sängerbundesfest in Breslau teilzunehmen. In jedem Tage in der Woche, ganz gleich, ob Lebewochen oder nicht, geht der Sängerbund, wenn er Geld hat, zum Vereinslokal. Dort ist an der Wand ein Sparbüchlein befestigt, das für jeden Sänger eine nummerierte Sparpalste enthält. Jeden Monat wird das Sparbüchlein von der Stadt Sparkasse geleert und der Betrag dem jeweiligen Sängerbund gutgeschrieben. Die erste Leertung ist bereits erfolgt und hat über 150 Mark eingebracht. Um aber auch den erwerbslosen und minderbemittelten Mitgliedern zu helfen, die durch Sparen nicht zum Neigeld kommen können, haben die Sparer beschlossen, gemeinsam in der Klassenlotterie zu spielen. Hoffentlich ist ihnen das Glück hold.

Silbernes Priesterjubiläum

In Bilschhofen bei Hamm feierte am Osterfest Pfarrer Schröder, der von 1914—1923 als Kaplan in der Herz-Jesu-Pfarre wirkte, sein silbernes Priesterjubiläum. Dechant Düwel hielt seinem früheren Mitarbeiter, der in Herne noch in diesem Andenken steht, die Festpredigt.

Die Prüfung der Gasthausangestellten

über die wir vor einigen Tagen berichteten, bestand mit Erfolg auch Herr Karl Braun, Windelstraße 8.

Neuer Dachbedeckungsmeister

Der Dachbedeckungsmeister Josef Böhmer, von der Ringstraße im Stadtteil Bönigk hat vor der Handwerkskammer in Dortmund seine Meisterprüfung mit Erfolg bestanden. Wir gratulieren.

40jähriges Ehejubiläum

Am heutigen Tage feiern die Eheleute Philipp Müller und Anna, geb. Stüte, Bonderheide, Str. 48a, im Kreise ihrer Kinder ihr 40jähriges Ehejubiläum. Wir gratulieren.

Fahrraddiebstahl

Am Donnerstag gegen 19.30 Uhr wurde vor dem Hause Dörmelstraße 55 ein Herrenfahrrad, Marke unbekannt, Nr. 1 265 370 B gestohlen. Wer Auskunft wird gewarnt.

Die Notbremse wurde gezogen

Als gestern mittag der Ruhrschneepflug von Herne in Richtung Rangel fuhr, wurde plötzlich die Notbremse gezogen. Das schwere Dampftraktor stand unter großem Kreischen der Räder mitten auf der freien Straße, derweil das Zugpersonal am Zug entlang eilte. Aus den Fenstern schauten die Reisenden bestürzt heraus und stellten Betrachter den darüber an, was wohl passiert sein könnte. Jedoch hatte sich alsbald das Ziehen der Notbremse auf. Ein Kind, das auf die Bank geklettert war, hatte sich einen besseren Halt verschaffen wollen und dabei an die Notbremse gefaßt. Nachdem die Luftbremse wieder in Ordnung gebracht war, fuhr der Ruhrschneepflug weiter.

Vor ein Auto gefahren

Ein etwa 16jähriges Lehrlingsmädchen befuhr gestern vormittag mit einem Geländewagen die obere Bahnhofstraße, als es von einem Schwindeleinfahrt betroffen wurde und gegen ein parkendes Auto lief. Es stürzte so heftig zu Boden, daß es lebenslos liegen blieb und von Passanten mit Kopf- und Beinverletzungen in ein Haus geschafft werden mußte.

Der Regen war schuld

Der Motorradfahrer H. aus der Hafenstraße geriet gestern mittag gegen 13 Uhr, als er in die Hafenstraße einbiegen wollte, mit seiner Maschine infolge des regennassen Pflasters ins Schleudern, so daß er in großem Boden von seinem Sitz auf die Straße geschleudert wurde. Außer starken Hautabwühlungen hatte er innere Verletzungen zu beklagen. Auch wurde sein Fahrzeug in Mitleidenhaft gezogen.

Sturz von einem Lieferwagen

Ein Lehrling aus der Flottmannstraße stürzte gestern mittag gegen 13.30 Uhr auf der Bahnhofstraße, als es von einem Auto Lebensmittel herabschleudert wurde, auf die Straße. Dabei erlitt es eine leichte Gehirnerschütterung und Fußverletzungen. Mittels Rettungssauto wurde das Mädchen nach Hause gebracht.

Operette „Verliebte Leute“

Am Sonntag tritt der Erste Herne Theaterverein 94 e. V. mit der Operette „Verliebte Leute“ an die Öffentlichkeit. Die Leitung dieser lustigen dreitägigen Operette liegt in den bewährten Händen von Willi Schäfers. Die Einstudierung der schmissigen Melodien hat Werner Magdalinski übernommen.

Aus dem Herne Blindenverein

Am Donnerstagmittag hielt der Blindenverein Herne im Gesellschaftshaus eine Monatsversammlung ab. Besprochen wurde besonders die am 16. und 17. Mai in Alt-Herne (Rath. Gesellschaftshaus) und Södingen (Wirtshaus Bormann) stattfindende Aufführung eines Lustspiels durch den Ersten Herne Theaterverein. Dessen Reingewinn dem Blindenverein zuzuführen soll. Dieser nimmt nun die Werbung nach einem aufgestellten Plan in die Hand, so daß ein günstiges finanzielles Ergebnis zu erwarten ist. Am 17. März hält der Westfälische Blindenverein in Dortmund die Jahresversammlung ab, auf der außer Entgegennahme des Tätigkeits- und Kassenberichts besonders Berufs- und organisatorische Fragen behandelt werden. Nebenbei findet eine Besichtigung der neuen Führerschule statt. Desgleichen soll in Form eines gemütlichen Abends des 15. März. Beisitzens des Westfälischen Blindenvereins gedacht werden. Der Herne Verein wird vier Delegierte entsenden. Am 1. Mai, dem Tage der nationalen Arbeit, werden die berufstätigen Blinden aus Herne, Barmen und Dortmund hier zusammenkommen, um berufliche Fragen zu besprechen und besonders den Geist der Kameradschaft zu pflegen. Zum Schluß der Versammlung hielt Jugendführer Tripp einen Vortrag aus der Heimatgeschichte. Der Vortragende wußte aus dem reichen Gebiet Interessantes zu erzählen, besonders über die bauerliche Umsiedlung der Borker, wobei immer frische Verhältnisse die Ausführungen illustrierten. Die Blinden zeigten großes Interesse und sprachen den Wunsch aus, in künftigen Versammlungen noch Weiteres über die Heimatgeschichte zu hören, was zugestimmt wurde.

Nähenzettel für die Woche

vom 20. bis 26. April 1936.

Zusammengestellt von der Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk.

Montag: Rette vom Sonntag, Rubelegemüse.

Dienstag: Fischsuppe, Rette, Rette mit Saufrucht.

Mittwoch: Sprossentopf, Bratwurst, Kartoffel.

Donnerstag: Lungenbrühe, Lungenmus mit Salat, Kartoffel.

Freitag: Gedämpfter Fisch mit Petersilienkartoffel.

Sonnabend: Rette der Lungenbrühe, Hirschei mit eingemachtem Obst.

Sonntag: Fleischbrühe, Kalbsbratfleisch in Reis und Salat, Rhabarbergrüße mit Vanillekreme.

Fördern bitte auch Sie den Herne Anzeiger!

Verlangen Sie ihn in allen Wirtschaften, Cafes und Zeitungskiosken, beim Friseur und am Bahnhof.

Erstes Hauptkonzert des MGV „Concordia“

Mit seinem traditionellen Osterkonzert (am zweiten Osterfest bei Bormann in Södingen) hat der MGV „Concordia“ sowohl nach der Seite der Programmgestaltung als auch nach der der Aufführung der gelungenen Leistungen wieder einmal bewiesen, daß er zu den künftlich ernsthaften Volkstanzkörpern unterer Stadt gehört. Der Dirigent des Chores, Lichtenberg, Dortmund, hatte den ersten Konzertteil unter den Gedanken „Aus deutscher Heiden- geschichte“ und den zweiten unter den einer „Feier der neuen Front“ gestellt. So sprach musikalisch der deutsche Heldengedanke der Vergangenheit und sein Wiedererwachen zur Tat in der jüngsten Gegenwart zu den zukünftlich erhellenden Hörern. Und zu beiden gehörte sich der Geist der sublimen Musik (der der Kammermusik) wie ein Fingerzeig in die ewigen Regionen, die göttliche Kraftspender für Mensch und Volk sein und bleiben werden. So war, gedanklich (inhaltlich) gegeben, das Konzert eine gut in sich geschlossene Einheit. Sie wurde durch das formal-musikalische noch unterstrichen, so daß Ausführer und Hörer emporgewiesen wurden über die Welt des Kleinen und Kleins. Was ein Volk trägt, was es einlegen läßt für die Idee der Freiheit — nur unter ihr können sich die Kräfte in aufbauender Tat ausströmen — das erklang aus der Großen der Arbeit des Bekannten, fast zum Volkstied gewordenen „Freiheit, die ich meine“, die plastisch in der Stimmführung, prägnant im Rhythmus und in guter Ausdehnung des leicht-melodischen Gehaltes kam. Im Chorliedcharakter driften allerdings noch Reklamen am Platte. In dieser Beziehung müssen die Sänger ihrem Dirigenten noch aufmerksamer, als sie es jetzt tun, folgen (Tenore). Wobers homo-

phoner Satz „Lügens wilde Jagd“ stellt tonlich keine großen Anforderungen, wohl aber in Bezug auf Beweglichkeit des Klangkörpers im Vortrag und in der Behandlung des Dynamischen. Was bei dieser Arbeit Webers manchmal (im besten Willen) an Schattierung übertrieben wird, ist erstaunlich. Mit der Übergabe durch die Concordialisten aber darf man in jeder Beziehung einestanden sein. „Der Todesritt von Mars-la-Tour“ (Sillner) ist ein größeres Chorwerk (von älteren Datums). Dennoch hat es noch heute im Musikalischen eine derartig zündende Wirkung, daß man den Beifall der Konzertgemeinde nach dieser Leistung (Erfolgsführung für Herne!) nur unterstreichen kann. Halbtaktstücke im 4/4-Takt, wie bei Stimmensolofällen, Taktwechsel, Modulatorisches, Dynamisches (große Siegergerichte) usw. zeigten von feinsten Probenarbeit. Eine Heldengedankens- schloß den ersten Teil nach Stürmers „Nacht vor dem Sturm“ mehr noch ab.

Am zweiten Konzertteil kam Rich. Trunks „Influ“ „Feier der neuen Front“, nach Gedichten von Baldur von Schirach (unseres Wissens auch als Gedichtführung für Herne) — es handelte sich um die Gedichte „Hitler“, „Der Führers Wächter“, „O Land“ und „Horst Wessel“ — zu eindrucksvoller musikalischer Gestaltung. Trunks Arbeiten sind in ihrem möglichen modernen gehaltenen polyphon-homophonen Charakter nicht ganz einfach. Sie erfordern intensives Studium im Tonlichen wie besonders im Rhythmuslichen. Breit und machtvoll, in großen Schlägen ausmündend, kam die Vertonung des Gedichtes „Hitler“. Langsam und wichtig schritt der nahezu homophone E-Dur-Satz „Der Führers Wächter“ dahin. Eprischen Charakter zeigte die Arbeit „O Land“ (Des-Dur), die im Modu-

latorischen kleine, doch gut von den Sängern bewältigte Klappen aufwies. Sehr ansprechend war die dynamische Durcharbeitung aus dem Mezzoforte zum Fortissimo. Packend wurde „Horst Wessel“ gestaltet. Nicht leicht im Musikalischen (Halbtaktstücke), lange Quintenstrecken in den zweiten Stimmen usw.) erfordern Musikalität. Die Sänger bewiesen deren Vorhandensein unter Lichtbergers feinnerviger Stabführung.

Das Winkler-Quartett, Dortmund, spielte, musikalisch fein ausgeklüffelt, im Verlaufe des Konzerts Sätze aus Mozarts „Nachtquartett“, Schuberts „Es-Dur-Quartett“ und Haydns „Kaiser-Quartett“ (mit dem bekannten Thema „Gott erhalte Franz den Kaiser“ — „Deutschland, Deutschland über alles“). Es war erfreulich zu sehen, wie das Publikum den kammermusikalischen Darbietungen, die sich gut dem Vokal einfügen, folgte. Für alle Ausführungen war das Orchesterkonzert ein voller, zum Weiterstreben anfeuernder Erfolg.

Gesangsvereine im Rahmen der städtischen Kulturaufgaben

Der Leiter der Reichsmusikammer, Prof. Dr. Fritz Stein, hat dem Deutschen Musikrat eine Denkschrift über die Bedeutung der Volks- und Kammermusik im Rahmen der städtischen Kulturaufgaben überreicht. Sinn dieser Denkschrift ist es, zu zeigen, wie die Stadterhaltung ohne Heranziehung besonderer finanzieller Mittel weitestgehend zur Förderung der Volks- und Kammermusik leisten können. Die Denkschrift nimmt besonders Bezug auf die Chöre und lagert u. a.: Städte, die über ein Orchester verfügen und regelmäßig städtische Konzertveranstaltungen durchführen ist die Heranziehung der Chöre zu diesen städtischen Konzerten zu empfehlen. Je nach der besonderen Gelegenheit wird man sich an die großen

Gesangsvereine und an die Männerchöre wenden. In all den genannten Gelegenheiten sind auch die überaus Deutschland gebildeten Singtische heranzuziehen. Form des Offenen Sings hat sich dabei besonders bewährt. Auch bei Feiern der Formationen des städtischen und politischen Lebens können Singtische den Anführer für die mitwirkende Gemeinde bilden.

Die einzelnen Chöre können gegenwärtig mit finanziellen Schwierigkeiten. Mit ganz geringen Mitteln kann die Stadt die bestehende Lage sofort beheben. In vielen Fällen hilft bereits die Bereitstellung eines Garantiefonds, der besonders dann, wenn eine Besucherorganisation für das Chorsingen interessiert wird, praktisch meist gar nicht in Anspruch genommen wird. Aber allein schon das Gefühl der Sicherheit wird zu einer Belebung der Chöre beitragen. Wertvolle Hilfe kann durch die Erleichterung der Werbemöglichkeiten erwährt werden. Die wichtigste Unterstützung bildet für die Chöre die unentgeltliche Bereitstellung städtischer Räume für die Unterbringung bei der Notwendigkeit besonders für große Zusammenkünfte oder für große Oratorienaufführungen neuerlicher Werke erwünscht. Mit wenigen hundert Mark im Jahr kann hier schon sehr Wichtiges erreicht werden. Wenn z. B. für die Anschaffung eines wichtigen Sammelwerkes der Choraliteratur nur 100 Mark zur Verfügung gestellt würden, so bedeutet das für den Chöreverein Hilfe auf Jahre hinaus.

Schulbücher und alle Schularartikel

sind beim zu haben

Buchhandlung Roethers & Röttches Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt



Der Hof Bergelmann

Sein Verhältnis zum Reichshof Caltrop. — Eine mindestens 1100jährige Geschichte.

lösen. Beim Tode einer Mannsperson waren als Abgabe 4 Dortmunder Schillinge und das beste Gemacht des Verstorbenen zu geben. Scharf wurde darüber gewacht, daß der Bestand der Höfe nicht geschmälert, daß nichts verpfändet, verkauft oder mit Schulden belastet wurde.

Wie die Urkunde von 1019 erkennen läßt, war der Reichshof Caltrop damals der Abtei Deutz zu Lehen gegeben, die einem Abo das Nutzungsrecht überließ. Im Jahre 1266 nennt Graf Dietrich von Cleve den Hof Caltrop „seinen Hof“, im Jahre 1314 verlehnt die Clever Grafen ihn für 600 Mark Brandenburgischer Pfennige an die Herren von Strüncke, denen er in der Folgezeit mehrfach genommen und wiedergegeben wird. 1495 erhält ihn Neveling Staat in Pfandhaft, 1516 der Herr von Bismund auf Bladenhorst, 1555 nimmt ihn der Herzog von Cleve wieder an sich, 1645 kommt er an Kurbrandenburg und durch den Großen Kurfürsten an Strüncke zurück.

Diese Lehns- und Pfandverhältnisse waren natürlich auf die Hofesleute nicht ohne Einfluß, denn hauptsächlich kam es ja darauf an, aus dem Herrschafts-

recht finanziellen Nutzen zu ziehen. So geht aus einem Bladenhorster „Register der Hofesbeden und des Vengeldes des Reichshofes Caltrop“ von 1553 hervor, daß der Hof Bergelmann 2 Hämmer aufzubringen hatte. Wahrscheinlich kamen noch 3 Gulden Hofesbeden und zwar je 1 Gulden „Reinbede“, „Hersbede“ und „Mertensbede“ hinzu. Als die Franzosenherrschaft 1809 den Hofesgerichten ein Ende machte und man nach den Befreiungsregeln daran ging, klare Verhältnisse zu schaffen, da erinnerte sich der preussische Staat, daß er der Lehnsheer der alten Reichshöfe war, und daher ließ die königliche Rentei in Bochum auf den Hof Bergelmann eine jährliche Abgabe von 8 Talern 55 Stübem hypothekarisch eintragen, die auf Martini fällig waren. Auf Grund einer Verordnung vom Jahre 1834 konnte später dieser „Canon“ kapitalisiert und durch eine bestimmte Summe, die bei Bergelmann auf 222 Taler 27 Sgr. 6 Pf. veranschlagt war, abgelöst werden. Dies ist denn auch 1842 durch den damaligen Herrn des Hofes geschehen. (Fortsetzung folgt.) Dr. L. Reiners.

Die Fahrt ins Landjahr

Wie es dort zugeht

Gestern mittag fuhren 60 Herner Mädels vom Bahnhof Herne ab ins Landjahr, das sie im Lager Groß-Selten verbringen, nachdem am Vortage 90 Jungen die Reise angetreten hatten. Aus diesem Anlaß wird es von Interesse sein, aus den Darlegungen eines Jungenlager-Führers Näheres über das Leben im Landjahr zu erfahren.

Nur Kinder, die ferngelehrt sind, werden aufgenommen. Sie werden in Lagern zu 80 bis 100 zusammengefaßt, und zwar liegt das Lager immer möglichst weit von der Heimat, damit die Landjahrkinder andere Gegenden und Menschen ihres Vaterlandes kennen lernen. Demelben Zweck dienen auch die Fahrten, die vom Lager aus durchgeführt werden. Daß der Einfluß an der Ostgrenze besonders wichtig ist, ist klar.

Geleitet wird das Lager vom Lagerführer, dem für die Erziehungs- und Schulungsarbeit 3 oder 4 Gruppenführer zur Seite stehen. Eine Gruppe ist ungefähr 25 Mann stark. Sie gliedert sich in 3 Kameradschaften, die von den Kameradschaftsführern aus den Reihen der Jungen geführt werden. Jeder Gruppenführer muß unterstützt von einem Kameradschaftsführer. Diese werden aus dem Landjahreinlaß des Vortages ausgewählt.

Landjahrführer kann jeder werden, der mit Erfolg einen Führerlehrgang durchgemacht hat. Der eigentliche Beruf spielt dabei keine Rolle. Es kommt hier nicht darauf an, sich in einem langen Studium möglichst viel Wissen anzueignen, sondern entscheidend ist, daß der Führer ein ganzer Kerl ist, der seinen Jungen die rechte Art vorleben kann.

Daraus ergibt sich auch die Arbeit im Landjahr. Im Mittelpunkt steht die Erziehung zur Persönlichkeit. Die gesamte Erziehungsarbeit muß sich diesem einen Ziel unterordnen. Auch die Lebenserziehung und die Vermittlung von Wissen. Daß als Form die Lagererziehung gewählt worden ist, ist kein Zufall. Hier steht der Jüngling ganz unter dem Einfluß des Erziehers. Die Einrichtungen seiner bisherigen Umwelt fallen fast alle weg. Vom frühen Morgen bis zum Abend kann der Erzieher seine Jungen beobachten. Ebenso ist er selbst Vorbild im ganzen Tagesgeschehen. Im Lager erlebt jeder, was Kameradschaft ist. Führer und Gefolgschaft müssen zusammenleben in gemeinsamer Arbeit, zu gemeinsamem Spiel und Scherz. Jeder muß lernen, sich einzufügen für die Gemeinschaft, in der er steht, damit er später auch einmal einsatzbereit ist für die große Gemeinschaft, für das Volk.

Neben den erzieherischen Absichten hat das Landjahr auch wirtschaftliche Aufgaben. Es geht um die Ausbildung der Jungen in den Aufgaben des Lebens. Die Arbeit ist so eingeordnet, daß der Junge, der ins Landjahr kommt, bei der Heimkehr ein tüchtiger Mann sein wird. Die Jungen lernen, die Arbeit zu lieben, die Arbeit zu verstehen, die Arbeit zu schätzen. Sie lernen, die Arbeit zu lieben, die Arbeit zu verstehen, die Arbeit zu schätzen. Sie lernen, die Arbeit zu lieben, die Arbeit zu verstehen, die Arbeit zu schätzen.

Die Zahlen der Praxis zeigen, daß das Landjahr in der Hauptphase von Kindern wirtschaftlich schichtgeheilt Familien befreit wird. Daß hier also nicht alle Stände vertreten sind, wie es für die Erziehung zur Volksgemeinschaft wünschenswert wäre, ist darauf zurückzuführen, daß das Landjahr eine Fortsetzung der Volksschule darstellt. Die Kinder vermöglicher Eltern besuchen aber ausschließlich noch die höhere Schule. Hier liegt also noch ein harter Mangel der Landjahrerziehung. Von Bedeutung ist ferner die Frage der Kindererziehung in den Familien. Dabei ein Drittel kamme aus einer dreier Kinderfamilie. Während ein Fünftel der Jungen unter 4 Kindern aufgewachsen ist und nur ein kleiner Teil aus einer Ein- bis Zweierfamilie kamme. Dieses Verhältnis ist ohne Zweifel auf den hundertfachen Familien schloßen ganz andere Voraussetzungen. Die Kinder werden sich leicht in die Lagergemeinschaft einordnen.

Selbst Offern standen meine Jungen mit ihren Führern, von denen 3 Jungführer und einer Fühler waren, im Lager. Nur tüchtige und schneidige Kerle wurden aufgenommen. Wieder die 9 Tüchtigkeiten von ihnen wurden mit der Führung einer Kameradschaft beauftragt. Aus ihren Reihen sollen später einmal die Landjahrführer hervorgehen. So ergibt sich das Landjahr die Führer, die es braucht. Daneben kann aber auch jeder Junge von Zeit zu Zeit vor die Front. Der Reihe nach wurde jeder einen Tag stellvertretender Gruppenführer. Seine Aufgabe war es, die Gruppe zu allen Veranstaltungen pünktlich antreten zu lassen und Ordnung im ganzen Lager zu sorgen hatte. Ihm waren auch Haus-, Küchen- und Wandschrank unterstellt. Er meldete das gesamte Lager dem A. v. D. Diese Selbstführung ist besonders gut. Sie richtet zur Haltung und stellt den Jungen vor Aufgaben. Daneben hat sie eine rein

Weißer Sonntag



Morgen werden in Herne 949 Kinder den schönsten Tag ihres Lebens feiern, den Tag der ersten Kommunion. In St. Bonifatius sind es 213, in Herz-Jesu 196, in St. Marien 176, in St. Joseph 80, in Bönnig-Södingen 204 und in Holtbaufen 78. Hoffentlich ist ihnen ein freudvolles Wetter beschieden, damit das Gold der Sonne und die weiße Blütenpracht des Frühlings sich in rechter Harmonie mit dem Lilienweiß ihrer Unschuld zu einem auch äußerlich festlich-feierlichen Bilde vereinen.

Dem Kommunionkinde Von Gertrud Maassen

Bist du nicht ein Frühlingsbeet,
Das der Herr mit Blumen deckt,
Ehe noch der Sturmwind weht
Und ein zartes Blüten schreiet.

Bist du nicht ein Lilienfeld,
In des Frühlings holdem Schimmer?
Wohl von deinem Herrn bestellt,
Köstlich in des Lichts Geflimmer.

Bist du nicht das Schönste hier,
Unberührte Kindesseele?
O, ich beuge mich vor dir,
Vor dem Gaste deiner Seele.

praktische Bedeutung, denn der Junge hält bestimmt Ruhe im Giebel, wenn er weiß, daß er am nächsten Tage selbst vor der Front stehen wird. Aber noch in anderer Weise greifen die Jungen zur Selbstberziehung. Wenn einer nicht den richtigen Gemeinheitsgeist zeigt, kommt in der Nacht einmal der „heilige Geist“. Dieses Mittel ist wirksamer als alle Ermahnungen und Strafen von Vorgesetzten. Die Strafen im Landjahr sollen den Jungen an feiner Ehre pöden. Die Strafe davon ist wohl der Ausschluss aus der Lagergemeinschaft, das ist sozusagen eine Achtung.

Die Jungen wohnen auf Stuben beisammen. Die Stubengemeinschaft ist die kleinste und engste. Jede Stube hat ihren Namen, der der Belegschaft als Wohnbild voranleuchtet. Alle Stubengemeinschaften sind nun bemüht, ihre Räume mit Bildern, Sprüchen und anderem so gut wie möglich auszustatten. Besondere Vorliebe zeigen Jungen in diesem Alter für Waffen. So hatten manche ihre Stuben mit alten und neuen Gewehren, Säbeln und anderen Waffen, die sie von ihren Bauern bekommen hatten, ausgestattet. Hier will ich gleich noch etwas über das Verhältnis der Jungen zu den Bauern anführen. Jeder Junge arbeitet bei „seinem Bauern“ und jeder Bauer war stolz auf „seinen Jungen“. Manche Bauern waren sogar wie Eltern zu ihren kleinen Helfern. Hatten die Jungen einmal Freizeit, so konnte man sie bestimmt bei ihrem Bauern finden. Dabei waren die Arbeitsstätten meist geräumig. Bei weitem Am liebsten stellten die Bauern den jungen Arbeitern großzügig ihre Käder zur Verfügung. Im ganzen gesehen, konnte man sich das Verhältnis des Landjahrjägers zu seiner Umgebung kaum besser denken.

Als nächstes kommt die Schulung. Sie entspricht immer noch am ehesten dem Unterricht der Volksschule. Da ein bestimmter Lehrstoff nicht vorgeschrieben ist, kann der Führer nach dem Interesse der Jungen über nach anderen Gesichtspunkten geeignete Stoffe wählen. Das ist natürlich ein Vorteil für die Arbeit. Unserem Mitarbeiter erzählt der Landjahrführer von seinem letzten Unterricht.

„Zuerst hörte ich mir eine Stunde an, um dann selbst zu lehren. Bepöndert wurde die Großfahrt. Zunächst gefiel mir die Form, mit der sich alles abspielte. Jungen und Führer sahen um einen großen Tisch im Schulungsraum. Der Führer hielt nun seinen großen Vortrag, sondern begann einfach eine Unterhaltung. In deren Verlauf ließ er die Jungen alles Wichtige zusammentragen und führte sie zu einer Auswertung hin. Das Ergebnis der Fahrt der ganzen Gruppe waren dann 5 verschiedene Fahrtenberichte. Bei diesem Unterricht überlieferten sich natürlich die Führer, wenn man hier überhaupt noch von Führern sprechen kann. Gedunde, Gedächtnis und Volksschule kamen genau so zu ihrem Recht wie etwa Deutsch. An dem Beispiel der blutenden Schiffschiffe ließ ich besonders deutlich, welchen Wert die Anschauung besitzt. Was vor der Fahrt für die meisten nur ein Stich auf der Karte war, war jetzt unvergessliches Erlebnis geworden.“

In meiner ersten Schulung behandelte ich die Abessinienfrage. Denn dafür war gerade das größte Interesse vorhanden. Erst ließ ich die Jungen erzählen. Ungeordnet brachten sie wichtige und unwichtige Ereignisse. Zwei einzelnen hatte ich die Aufgabe gestellt, ein zusammenhängendes Bild der Lage zu geben. Sie berichteten aber auch nur über Geheißes. Deshalb verfuhr ich, die Jungen von der Farberneuerung der Karte her zu den inneren Zusammenhängen führen zu lassen, was mit meiner Nachhilfe auch gelang. Als Abbruch las ich dann einen spannenden Bericht der Schlacht von Adua im Jahre 1896 vor, der das Land Abessinien greifbar vor Augen führte, und zugleich dem Wunsch der Jungen nach dem rein kriegerischen nachkam, aus dem hauptsächlich das Interesse für diese Frage entsprungen war. Leider mußten die meisten Schulungsstunden ausfallen, da die Arbeitskräfte wegen der Kartoffelernte den ganzen Tag benötigt wurden. In Vorbereitung hatte ich noch folgende Themen: Vor- und Nachteile des Schiffschiffs, Geschichte Schiffschiffs mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zum Deutschen Reich und Polen, und das Weltall. An ihre Stelle traten jedoch Schulungsstunden über Kartenlesen und Leistungsabgaben, da an einem der nächsten Tage das Hd-Leistungswettbewerb abgelehrt werden sollte. Hierbei gab ich die Einführung in die besonderen Zeichen der Generalstabkarte, während mein Kamerad das Gelernte durch ein Kartendiktat festigte. Auch dabei merkte ich, wie verschieden die Auffassungen der Jungen sind. Auch als ich Meldungen anfertigen ließ, zeigte sich daselbe.

Das Leistungsabgeben erfordert aber auch noch rein sportliche und geistliche und geistliche Übungen. Außenverwerfen, Entfernungsabgaben, Schleich- und Tarnübungen usw. füllten den Jungen immer eine ganz besondere Freude. Um sie bei dieser Begeisterung zu halten, ließ ich die Übungen noch Möglichkeit in Form von Wettämpfen oder kleinen Spielen ausführen. Unter Begeisterung spielte in einem großen Nachtgeländespiel, bei dem ich beobachten konnte, wie subjektiv der Junge alles beurteilt.

Die lustigste Stunde war aber immer die Lagerrunde, zu deren Gelingen jeder freiwillig beitrug. Zirkus, Pies, Laten- und Stegreifspiele wechselten in bunter Folge.

Schnell war die Zeit mit all ihren schönen Erlebnissen vorbei. Vielleicht sogar für manche etwas zu schnell, das konnte man an dem Trennen sehen. Wenn diese Jungen auch jetzt nicht mehr zusammen sind, das gemeinsame Erlebnis wird sie immer verbinden. Und das ist gerade das große Erlebnis des Landjahres! — R —

Kraft durch Freude-Sport am Sonntag

Der Leichtathletik- und Sportabzeichen-Vorbereitungskursus für Frauen und Männer findet Sonntag vormittag schon um 8.30 Uhr statt und nicht, wie sonst, um 9 Uhr. Der Kursus findet auf dem neuen Westfalia-Stadion statt.

Selbst im hohen Alter

empfindet man stets eine freudige Erinnerung, sieht man die Kleinen zum ersten Male zum Tisch des Herrn gehen. Dankbar gedenkt man derer, die diesen Tag auszeichneten durch eine kleine

Erinnerungsgabe.

Erfrauen auch Sie die Erstkommunikanten durch eine Aufmerksamkeit. Sie finden bei uns eine sorgfältig zusammengestellte Auswahl passender

Geschenke

In allen Ausführungen. Besuchen Sie uns vor Ihrem Einkauf. Sie finden bestimmt das Richtige.

Buchhandlung Koethers & Röttches

Hermann-Göring-Str. 8, neben dem Postamt. Auch während der Mittagszeit geöffnet.

Sport-Kundschau

BEILAGE ZUM HERNER ANZEIGER

Samstag, 18. April 1936
Nr. 91

Vokalspiele mit Gauligabereinen

Um den Aufstieg und um Punkte in der Bezirksklasse. - Westfalia Herne in Bottrop

Die große Schlacht der Gauliga um die Plätze ist geschlagen. Nun halten die Aufstiegsbewerber der sechs Gruppen die Bezirksklasse zur höchsten Spielklasse in Westfalen das Interesse gefangen. Die reizvollen Kämpfe im Wettbewerb um den DFB-Vereinspokal kommen hinzu.

Der kommende Sonntag wartet wieder mit einer Pokalrunde auf. Nun ist auch die Gauliga dabei und es wird natürlich um so interessanter. 14 Kämpfe sind es, und in ihnen haben sich neun Mitglieder der Gauliga - die Absteiger einbezogen - mit den Vertretern der unteren Klassen auseinandersetzen. Es spielen:

SuS Hiltrop 09 - Arnsberg 09
SpVgg Herne - Castrop 02
Preußen Münster - Borussia Gronau
Sport-Eintracht - SV Hiltrup
SuS Brambauer - TuS Bochum
Arminia Marten - Union Reddinghausen
Germania Bochum - Herne 72
SpVgg Hiltrop - Herne 08
SuS Bottrop - Westfalia Herne
DSC Hagen - Herford
Borussia - Alfeld
SpVgg Schildberg - Tura Altenbörde
Arminia Bielefeld - Borussia Bielefeld
SuS 12 Gelsenkirchen - SuS Stroppenberg

Ohne Schulte 04.

Nur der Deutschmeister Schulte 04 fehlt in dieser Runde. Er kämpft zur gleichen Stunde um höhere Ehren in Königsberg gegen Hindenburg Allenstein. Sonst sind aber alle Mitglieder der Gauliga im Rennen. Viele von ihnen werden es schwer haben, sich gegen die tapferen Vereine aus den unteren Klassen durchzusetzen. Sicherlich wird der eine oder andere schon am Sonntag seine Hoffnungen entwerfen. Gerade die „Kleinen“ haben noch immer ihren ganzen Ehrgeiz daran gesetzt, ihren Weg zu machen. Und wenn man noch in der vierten Zwischenrunde Vereine wie Bielefeld und Herford findet, dann darf man sich darauf verlassen, daß sie zuvor schon etwas geleistet haben.

Ueber die Aussichten sprechen, ist wirklich mühsig. Im Pokalkampf ist eben „alles drin“. Die bessere Technik der Gauliga wird es nicht immer schaffen können. Ehrgeiz und reistvoller Einsatz wirken sich bestimmt aus.

Wer steigt auf zur Gauliga?

Erste Spiele am Sonntag

Aufstiegsbewerber zur Gauliga! Auch sie haben es in sich. Eine ganze Saison lang haben die Gruppenmeister um die Führung und endgültige Sicherung der ersten Position gekämpft und nun stehen sie dicht vor dem Ziel. Zwei von ihnen werden demnächst in die neue Gauliga als Mitglieder der Gauliga einsteigen. Aber vor ihnen liegen noch schwere Spiele, ehe es so weit ist. Am kommenden Sonntag stehen die ersten Spiele ein. Preußen Bochum, SuS Hiltrop, Sportfreunde Siegen, SuS 13 Reddinghausen und der VfB Bielefeld haben es geschafft. Der TuS Bielefeld oder die Borussia Dortmund kommt noch hinzu.

Vier von den sechs Gruppenmeistern legen sich nun am 19. April auseinander:

SuS 13 Reddinghausen - Preußen Bochum

Am folgenden Spieltag liegen dann alle sechs im Kampf.

SuS 13 Reddinghausen - Preußen Bochum.

Das ganze West glaubt an den SuS 13 Reddinghausen. Der böse Schinder von SuS Hiltrop am 9. Februar machte ihm den Weg zur Spitze frei und so schaffte er es in einem schönen Endkampf noch vor Rheine 09. Man kann die westlichen Hoffnungen durchaus verstehen. 1935 erwählte es die Viktoria und diesmal mußte nun auch die Union Reddinghausen den Abstieg von der Gauliga nehmen. Das war für Reddinghausen wirklich bitter. Aber es wird für SuS 13 schwer sein, sich durchzusetzen. Auch die anderen Vereine brennen darauf, sich die Zugehörigkeit zur höchsten Spielklasse zu erkämpfen. Schon das erste Spiel gegen Preußen Bochum wird es in sich haben. Die Preußen haben sich mit einem klaren Vorsprung vor so starken Mannschaften wie SC Dahlhausen und Wittenbecker die Meisterschaft erkämpft, und das spricht bestimmt für ihr Können. Allerdings spielt Reddinghausen auf eigener Scholle und das ist immer

Nicht sonderlich günstig sind die Siegesaussichten der heimischen Westfalia, die weiterhin gezwungen ist, mit mehreren Ersatzleuten anzutreten. Es ist daher nur gut, daß die Meisterschaftsspiele zu Ende sind, sonst o weh! Durch die augenblicklich bestehende Situation wird ein weiteres Mal offensichtlich, wie erschreckend dürrig es in der Nachkriegszeit bei der Westfalia bestellt ist. Konnten noch im letzten Jahre Ecken in der Elf durch jugendliche Spieler, ansprechend ausgefüllt werden, so weiß man wohl selbst nicht, was geheißen sollte, wenn in der neuen Meisterschaft auf einmal 4-6 Verletzte eintreten würden. Wir hoffen jedenfalls, daß im Augenblick bei der Westfalia bestehende Tage als eine sehr ernste Warnung für die Zukunft auf, die uns so brennend erregt, daß auf der Stelle alle Hebel für eine weitläufige Politik in Bewegung gesetzt werden müssen. Man verleihe sich nicht immer in etwa auf das Glück, denn auch dieses schlägt sich auf die Dauer doch lieber auf die Seite der Tüchtigen, und an diesen hat es, wenigstens soweit in den letzten Jahren der Nachwuchs bei der Westfalia in Frage kam, mehr oder weniger gemangelt.

Nun müssen die Herne morgen zum Pokalspiel nach Bottrop. Die VfB sind uns schließlich keine Unbekannte, sie waren es jedenfalls, die der Westfalia im Jahre 1934 eine wir möchten sagen, denkwürdige 7:0-Niederlage aufbrachten, so daß man geneigt ist anzunehmen, die Strümpfer hätten da noch etwas gut zu machen. Aber wer soll da etwas gutmachen, wenn man zum Teil auf beste Kräfte verzichten muß? Zwar werden auch die Gastgeber nur mit Wasser kochen, so darf man wenigstens annehmen, denn auch sie bezogen am 1. Ostertag gegen den Gruppenmeister Rotthausen eine 5:1-Niederlage und tags darauf gegen Viktoria Reddinghausen eine solche von 5:2. Die Westfalia kam mit ihren Verlustpartien von 4:2 und 6:1 zu demselben Torverhältnis von 10:3, so daß rein papiermäßig gesehen, so morgen mit einem sehr knappen Ergebnis doch gerechnet werden dürfte. Wer dieses als Sieger erreicht, wir müssen gestehen, wir wissen's auch nicht. Zu allem Unglück hat sich auch noch Sabotage bei der Westfalia abgemeldet, so daß bei ihr, da auch der Ersatzspieler Bittorf im April zum Arbeitsdienst eingezogen wurde, eine sehr fühlbare Lücke entstanden ist, die wohl Böhm ausfüllen wird.

Sportfreunde Siegen - VfB Bielefeld.

Endlich wieder Sportfreunde Siegen! Lange Jahre haben wir die Elf nicht mehr im Kampf um höhere Ehren gesehen. Nun scheint es aber wieder bergauf zu gehen. Nur durch das bessere Torverhältnis kamen sie vor dem SC Siegen zum Zuge. Mit ihnen hofft nun das ganze Siegerland auf viel Glück in den Aufstiegsbewerben. Aber auch der VfB Bielefeld, der es soeben vor der alten Arminia geschafft, möchte wieder einmal besser zur Geltung kommen. Nun hat er die Möglichkeit und er wird sie sich nicht nehmen lassen wollen. Auch in fremder Umgebung ist er kampfstark genug, um sich die Plätze zu holen, und wir nehmen an, daß er am Sonntag mit einem Siege heimkehren wird.

Punktspiele der Bezirksklasse

Westfalia Buer - Gelsenkirchen 07

Bochum: Westfalia Bochum - MSV Linden

Sporting Gelsenkirchen - SV Werne

Dortmund: Borussia Dortmund - SC Hörde (18. 4.)

TuS Bielefeld - Alemannia Dortmund

Borussia Dortmund - VfL Ramm

Sportfreunde Dortmund - VfL Wetter

Minden: Union Herford - VfL Solingen

SpVgg Hamm - SuS Herford

Teutonia Lippestadt - Bielefeld 08/07

Münster: SpVgg Olpe - VfR Siegen

SuS Minden - Jahn Werder

Viktoria Dortmund - SpV Herbede-Ruhr

TuS Union Hagen-Holpe - VfB Bönning

Viktoria Dortmund - Herbede Ruhr.

Viktoria Dortmund, ein alter Fußballpionier der Vorkriegszeit, gilt als Favorit der Aufstiegsbewerber, denn aus 22 Spielen brachte man nur 5 Minuspunkte heim und augenblicklich gilt die Mannschaft erneut als sehr spielfähig, sie dürfte den Aufstieg schaffen.

Herbede lief in letzter Stunde der SpVgg. Welper die Meisterschaft ab bei 20 Sp. 13 3 4 71-20 29-11. Auch sie haben eine schwere Meisterschaft hinter sich und mit ihnen ist zu rechnen. Vom ersten Gegner des VfB. Bönning, Hagen-Holpe liegen uns keine Anhaltspunkte vor, darum ist dieser Gegner mit Vorsicht zu genießen.

In der VfB. Bönning auch Favorit?

Es gibt Leute, welche ohne Zweifel den VfB. Bönning die größten Aussichten einräumen und sie vielleicht zu leichtsinnig machen. Kampf wird es in jedem Spiel

geben und äußerste Härte notwendig sein. Befähigt sind Bönning's Leute bestimmt, nur mögen sie eines derherzigen, auch die anderen Meister verstehen etwas vom Fußball. Jetzt heißt es Rennen behalten und Zähne zusammenbeißen. Der Ruf verlangt es, alles, auch das Letzte heraus zu geben. Darum noch einmal: „Glück auf“ zu schweren Spielen.

TuS Union Hagen-Holpe - VfB Bönning.

Gleich mit dem entferntesten liegenden Gegner kommt der VfB Bönning am ersten Spieltag der Aufstiegsbewerber zum Zuge. Wie wird dieser Gang enden? Schwer ist es, hier eine Vorhergabe zu treffen, denn unbekannt ist hier die Spielstärke der dortigen Mannschaften, mit denen man auch in Gesellschaftsspielen weniger zusammentraf. Der VfB Bönning muß daher mit beitem Kampfesgeist und Siegeswillen in dieses Spiel hineingehen, denn wertvoll sind gerade die Punkte, die auf anderen Plätzen geholt werden. Der Gegner darf nicht unterschätzt werden, denn auch im Vorjahre achtete man den dortigen Vertreter, Tura Altenbörde, etwas gering, um dann nachher feststellen zu müssen, daß Altenbörde eine der gefährlichsten Mannschaften war. So etwas könnte sich allzu leicht wiederholen, wenn man die Halper zu leicht nähme.

Wir haben zu unseren grün-roten Vorkämpfern unbedingt Vertrauen in diesen Aufstiegsbewerber. Die Elf ist in ziemlich guter Verfassung, wenn man auch nach der erregten Meisterschaft ein starkes Abflauen der Spielstärke feststellen konnte. Jedoch, warum die Kräfte vergehen, wenn es nicht nötig ist, für die kommenden Spiele müssen sie nötiger gebraucht werden. Der VfB wird daher gerüstet in die Spiele gehen.

Eine Notwendigkeit für derartige Spiele sind ein guter Anhang, man muß versuchen, diesen mobil zu machen, und wie wir die Leute um Teutoburgia kennen, werden sie ihre Mannen nicht im Stich lassen. Die Parole lautet daher für Sonntag: Mit dem VfB Bönning auf nach Hagen-Holpe, und heimbringen wird man dann hoffentlich wertvolle Punkte.

Viktoria Dortmund - Herbede-Ruhr.

Obwohl wir die Herbede nicht allzu gering einschätzen wollen, glauben wir kaum, daß sie mit ihrem Können an Viktoria Dortmund heranreichen werden. Wir rechnen jedenfalls mit einem Siege der Dortmunder.

Ein wichtiges Meisterschaftsspiel der 1. Kreisklasse. Reitet sich Wanne 11 vor dem Abstieg?

Wanne 11 - Preußen Wanne.

Das Banner Lokalfreien ist von größter Bedeutung für die Abstiegfrage. Nachdem sich die Preußen in letzter Stunde gerettet haben, besteht auch für die 11er noch eine Möglichkeit, sich in Sicherheit zu bringen, wenn sie wenigstens einen Punkt aus diesem letzten Meisterschaftsspiel retten. Kommen die Wanner zu einem Punkt, so muß Teutonia Riemke absteigen. Verlieren die Wanner, so müssen sie auf Grund des schlechteren Torverhältnisses den Weg zur 2. Kreisklasse gehen. Wir rechnen aber mit einem knappen Siege der 11er aus Wanne.

Gesellschaftsspiele

Germania Herne - Union Gelsenkirchen.

Es wurden im vergangenen Jahre immer spannendere Kämpfe, wenn die Union Gelsenkirchen in Herne gegen die Germania spielte. Nach längerer Zeit werden die Gelsenkirchner morgen in Herne zuhause, um Proben von ihrem augenblicklichen Können abzulegen. Ein solches muß vorhanden sein, wenn man berücksichtigt, daß sie am Karfreitag den alten Castrop durch einen 2:1-Sieg den Weg zur Meisterschaft verlegten. Tatsächlich nehmen sie aber auch in der Tabelle der spielfähigen Gelsenkirchner Gruppe einen beachtenswerten dritten Platz ein. Eine sehr starke Hintermannschaft scheint die Besucher zu beunruhigen, während der Sturm dann und wann Formschwankungen unterworfen ist, weshalb die Elf

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

Union Gelnigfeld - Herne Turnklub

SpVgg Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

Ein schweres Spiel für Westfalia Herne, denn TuS gilt als Favorit dieser Gruppe und schon im ersten Spiel schlugen sie ihren Ortsgegner, den TSV. Wanne, 9:7. Die TuS Mannschaft ist äußerst spielfähig. Im Sturm haben sie den ehemaligen Schalker Rechtsaußen Vogt, Spezialist in Strafwürfen, stehen. Westfalias Hintermannschaft wird sich dieses Mannes besonders annehmen haben. Auch Westfalia erwidert im ersten Spiel einen Sieg mit 9:1, wesentlich höher also, aber der Gegner war äußerst schwach. Westfalias Mannen werden daher in diesem Spiel ihre Stärke zu beweisen haben. Nur eine ausgeglichene und ungenügende Westfalia-Mannschaft kann in Hiltrop etwas erringen. Die Aussichten sind sehr gering. Wir halten eher einen Sieg Hiltrops für möglich.

Union Gelnigfeld - Herne Turnklub.

Der Herne Turnklub greift mit diesem Spiel erstmalig in die Pokalspiele ein und hat in Union Gelnigfeld einen Gegner, welcher an Spielfähigkeit verloren hat. In den Pokalspielen hat der Herne Turnklub eine gute Gelegenheit, sich nach Erringung der 2. Kreisklassenmeisterschaft an die Hiltrop-Gegner zu erproben. Wir halten die Herne Turnklub ebenfalls für eine der gefährlichsten Mannschaften des Pokalwettbewerbes. In ihrem ersten Spiel gegen Union Gelnigfeld sind sie als sichere Sieger zu erwarten, wenn es auch auf das Feld des Gegners zum Kampfe kommt. Sieger wird der Herne Turnklub bleiben.

TuS Hiltrop - Westfalia Herne.

Jahn wird mit keiner geschwächten Mannschaft gegen den TSV. Eickel nichts zu befürchten haben und dies mal mit einer Niederlage Vorlieb nehmen müssen. Lager lange Jahre an führender Stelle.

auch nicht die erste Stelle erreichen konnte. Die geistigen Licht- und Schattenseiten konnte man in diesem Jahre auch bei der Germania feststellen, ihre Hintermannschaft war meist immer auf dem Posten, während der Sturm dagegen zu ungleichmäßig hantierte. Morgen dürfte daher in diesem interessanten Treffen der Elf der Sieg zugefallen, deren Sturm zügiger zu arbeiten versteht.

Herne-Süd - Schwarz-Weiß Herne.

Gegner der 1. und 2. Kreisklasse stehen sich in diesem Treffen auf dem Platz von Herne-Süd gegenüber. Beide Parteien haben in der diesjährigen Meisterschaftsserie zeitweilig äußerst unglücklich gekämpft. Dabei waren die beiderseits zur Verfügung stehenden Kräfte nicht einmal leicht zu nennen, im Gegenteil, die Aktiven verstanden schon etwas vom Fußball, nur fehlte ihnen öfter das beherrschende Können um den Erfolg, man wurde zu schnell mühsam, steckte das Kämpfen auf und suchte die Urkräfte für erschlaffte Niederlagen meist an verfehlter Stelle. Ebe man sich verlor, geriet man in Abhängigkeit, die unteres Erachtens auf Grund des wirklichen Könnens hätten gebannt werden können. Der Verlauf des Spieles wird jedenfalls zeigen, welche ungeachteten Kräfte in beiden Einheiten stecken. Vorher spielen die 2. Mannschaften beider Vereine. Herne-Markt 1. Jgd. - Herne-Süd 1. Jgd. Herne-Markt 1. Schüler - Herne-Süd 1. Schüler, Germania 2. Jgd. - Herne-Süd 2. Jgd.

VfL-Falkenhof 1. - Rotenport Hiltrop 1.

Nach den Festtagen beim VfL-Falkenhof aus Anlaß des Saarbesuches darf man gespannt sein, ob nun ein Rückschlag in ihrer Spielfähigkeit eintritt. Durch den Gewinn einiger Leute haben die Hiltrop-Häuser an Stärke gewonnen und brauchen Partner aus den oberen Kreisklassen weniger zu fürchten. Das Treffen gegen die Hiltrop-Häuser wird hier ein wertvoller Maßstab sein. Die Rotenporter werden mit ihrer wuchtigen Spielweise die Hiltrop-Häuser zur äußersten Kraftentfaltung zwingen. Sollte auch kein Sieg für die Rotenporter herauskommen, so wird bestimmt ein achtbares Resultat erzielt werden.

VfL-Falkenhof 2. - Union Reddinghausen-Süd 2. Jgd. Herne 1. Jgd. - VfL-Falkenhof 1. Jgd. M. Sp. VfL-Falkenhof 2. Jgd. - Germania Herne 2. Jgd. VfL-Falkenhof 1. Sch. - Germania Herne 1. Sch. VfL-Falkenhof 2. Sch. - Germania Herne 2. Sch.

Carolinenglück - Constantin Herne.

Constantin fährt morgen nachmittag mit seiner 1. und 2. Mannschaft nach Bochum zum Rückspiel gegen die dortige Turn- und Sportabteilung Carolinenglück. Auf eigenem Platz unterliegen die Herne gegen die eifrige Bochumer Mannschaft mit 2:1 Toren. 1. Jgd. Constantin 1. Jgd. - Herne-Süd 2. Jgd. Constantin 2. Jgd. - Herne-Süd.

Hansa Herne - Phönix Bochum.

Hansa hat hier den Tabellenritten der 1. Kreisklasse zu Gast, die bekannten Bochumer Zitronen, welche gefürchtet sind und auch einen technisch sehr guten Ball spielen. Die Herne werden schon mit annehmbaren Leistungen aufwarten müssen, wenn es zum Erfolge langen soll. Bei Hansa unbeständiger Art ist es schwer, eine Vorhergabe zu treffen. Jedoch, falls aber ist an der Gabe mit einem schönen Fußballspiel zu rechnen. Die Siegerfrage lassen wir offen.

Hansa Herne 1. Jgd. - Hiltrop 1. Jgd.

Hansa Herne 2. Jgd. - Hiltrop 2. Jgd.

Hansa Herne 1. Sch. - Viktoria Herne 1. Sch.

Hansa Herne 2. Sch. - Viktoria Herne 2. Sch.

Jugend- und Schülerspiele.

Samstag, den 18. April 1936:
Hansa Herne 1. Schüler - Westfalia
Hansa Herne 2. Schüler - Westfalia
Sonntag, den 19. April 1936, Diplomspiele:
Westfalia 1b-Jgd. - Germania Herne
Westfalia 1b-Jgd. - Westfalia 2a-Jgd.

Handball-Pokalspiele

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

Union Gelnigfeld - Herne Turnklub

SpVgg Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

Union Gelnigfeld - Herne Turnklub

SpVgg Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

Germania Herne - Union Gelsenkirchen

Die ersten Aufstiegsbewerber zur Bezirksklasse

Nun geht's los. Nach errungener Meisterschaft beginnt nun der Reigen der Aufstiegsbewerber. Der VfB. Bönning muß zum 1. Spiel nach Hagen-Holpe. Angelegt waren drei Treffen, so war der SC. Altenbörde schon als Meister der Gruppe Bochum bezeichnet und sollte am 19. 4. gegen Hombach spielen. Jedoch hat sich die Lage der Bochumer Gruppe über Ostern wesentlich geändert und hauseigener Favorit ist die Turngemeinde Ehrenfeld-Bochum, der SC. Altenbörde kommt kaum noch in Frage. Die Tabellenzahlen geben hier eine bessere Uebersicht:

TA. Ehrenfeld 22 14 6 2 74:22 34:10

SC. Altenbörde 23 14 5 4 56:35 33:13

Ein einziger Punkt kann hier den Ehrenfeldern auf Grund des besseren Torverhältnisses die Meisterschaft bringen. Nur wenn sie beide Spiele verlieren und Altenbörde das letzte Spiel gewinnt, haben sie die Meisterschaft, also eine sehr schwache Hoffnung für Altenbörde. Die Spielanstellung fällt daher ins Wahre. Zum Austrag kommt noch das Spiel:

Viktoria Dortmund - SpV Herbede-Ruhr

TuS Union Hagen-Holpe - VfB Bönning

Viktoria Dortmund - Herbede Ruhr.

Viktoria Dortmund, ein alter Fußballpionier der Vorkriegszeit, gilt als Favorit der Aufstiegsbewerber, denn aus 22 Spielen brachte man nur 5 Minuspunkte heim und augenblicklich gilt die Mannschaft erneut als sehr spielfähig, sie dürfte den Aufstieg schaffen.

Herbede lief in letzter Stunde der SpVgg. Welper die Meisterschaft ab bei 20 Sp. 13 3 4 71-20 29-11. Auch sie haben eine schwere Meisterschaft hinter sich und mit ihnen ist zu rechnen. Vom ersten Gegner des VfB. Bönning, Hagen-Holpe liegen uns keine Anhaltspunkte vor, darum ist dieser Gegner mit Vorsicht zu genießen.

In der VfB. Bönning auch Favorit?

Es gibt Leute, welche ohne Zweifel den VfB. Bönning die größten Aussichten einräumen und sie vielleicht zu leichtsinnig machen. Kampf wird es in jedem Spiel

geben und äußerste Härte notwendig sein. Befähigt sind Bönning's Leute bestimmt, nur mögen sie eines derherzigen, auch die anderen Meister verstehen etwas vom Fußball. Jetzt heißt es Rennen behalten und Zähne zusammenbeißen. Der Ruf verlangt es, alles, auch das Letzte heraus zu geben. Darum noch einmal: „Glück auf“ zu schweren Spielen.

TuS Union Hagen-Holpe - VfB Bönning.

Gleich mit dem entferntesten liegenden Gegner kommt der VfB Bönning am ersten Spieltag der Aufstiegsbewerber zum Zuge. Wie wird dieser Gang enden? Schwer ist es, hier eine Vorhergabe zu treffen, denn unbekannt ist hier die Spielstärke der dortigen Mannschaften, mit denen man auch in Gesellschaftsspielen weniger zusammentraf. Der VfB Bönning muß daher mit beitem Kampfesgeist und Siegeswillen in dieses Spiel hineingehen, denn wertvoll sind gerade die Punkte, die auf anderen Plätzen geholt werden. Der Gegner darf nicht unterschätzt werden, denn auch im Vorjahre achtete man den dortigen Vertreter, Tura Altenbörde, etwas gering, um dann nachher feststellen zu müssen, daß Altenbörde eine der gefährlichsten Mannschaften war. So etwas könnte sich allzu leicht wiederholen, wenn man die Halper zu leicht nähme.

Wir haben zu unseren grün-roten Vorkämpfern unbedingt Vertrauen in diesen Aufstiegsbewerber. Die Elf ist in ziemlich guter Verfassung, wenn man auch nach der erregten Meisterschaft ein starkes Abflauen der Spielstärke feststellen konnte. Jedoch, warum die Kräfte vergehen, wenn es nicht nötig ist, für die kommenden Spiele müssen sie nötiger gebraucht werden. Der VfB wird daher gerüstet in die Spiele gehen.

Eine Notwendigkeit für derartige Spiele sind ein guter Anhang, man muß versuchen, diesen mobil zu machen, und wie wir die Leute um Teutoburgia kennen, werden sie ihre Mannen nicht im Stich lassen. Die Parole lautet daher für Sonntag: Mit dem VfB Bönning auf nach Hagen-Holpe, und heimbringen wird man dann hoffentlich wertvolle Punkte.

Viktoria Dortmund - Herbede-Ruhr.

Obwohl wir die Herbede nicht allzu gering einschätzen wollen, glauben wir kaum, daß sie mit ihrem Können an Viktoria Dortmund heranreichen werden. Wir rechnen jedenfalls mit einem Siege der Dortmunder.

Ein wichtiges Meisterschaftsspiel der 1. Kreisklasse. Reitet sich Wanne 11 vor dem Abstieg?

Wanne 11 - Preußen Wanne.

Das Banner Lokalfreien ist von größter Bedeutung für die Abstiegfrage. Nachdem sich die Preußen in letzter Stunde gerettet haben, besteht auch für die 11er noch eine Möglichkeit, sich in Sicherheit zu bringen, wenn sie wenigstens einen Punkt aus diesem letzten Meisterschaftsspiel retten. Kommen die Wanner zu einem Punkt, so muß Teutonia Riemke absteigen. Verlieren die Wanner, so müssen sie auf Grund des schlechteren Torverhältnisses den Weg zur 2. Kreisklasse gehen. Wir rechnen aber mit einem knappen Siege der 11er aus Wanne.

Gesellschaftsspiele

Germania Herne - Union Gelsenkirchen.

Es wurden im vergangenen Jahre immer spannendere Kämpfe, wenn die Union Gelsenkirchen in Herne gegen die Germania spielte. Nach längerer Zeit werden die Gelsenkirchner morgen in Herne zuhause, um Proben von ihrem augenblicklichen Können abzulegen. Ein solches muß vorhanden sein, wenn man berücksichtigt, daß sie am Karfreitag den alten Castrop durch einen 2:1-Sieg den Weg zur Meisterschaft verlegten. Tatsächlich nehmen sie aber auch in der Tabelle der spielfähigen Gelsenkirchner Gruppe einen beachtenswerten dritten Platz ein. Eine sehr starke Hintermannschaft scheint die Besucher zu beunruhigen, während der Sturm dann und wann Formschwankungen unterworfen ist, weshalb die Elf

TuS Hiltrop - Westfalia Herne

Für den Sonntag

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage des Herner Anzeigers



Pflügender Bauer

Im Morgenrauch zieht er zu Felde
Mit wiehern den Pferden im Strang
Und senkt den Pflug in die Erde
Beim traulichen Angelussang.

Die Schollen brechen und dampfen,
Schwer liegt auf dem Pfluge die Hand;
Der Räder munteres Singen
Erwecket das schlafende Land.

Die kleinen Lerchen erwachen
Und dudeln den Himmel empor,
Fern hinter den Hügeln und Hängen
Lugt leuchtend die Sonne hervor.

Die Pferde stampfen und schnauben,
Der Pflug gleitet hin und zurück,
Der Bauer hat Schweiß auf der Stirne
Doch unter den Füßen das Glück.

HEINRICH SCHWANEY

Der Philosoph

Von ANTON GABELE

Da war der Krieg zu Ende. Man blieb noch ein paar Wochen dabei bei den Eltern, betäubt und wie verängstigt von der Stille — und fuhr schließlich zur Hochschule, ließ in einem großen, hellen Saale, hörte Dinge und Wichtigkeiten, deren Dasein man vier Jahre lang nicht mehr bedacht, und hatte rings um sich her ein Gewimmel freigesetzter Frauen und karger Jungen. Der Sprung vom Schützengraben in die Wissenschaft war nicht so schwer. Doch schwer, unerträglich wurde den meisten von uns Kriegern dieses Menschengedänge, das mit Hag und Gier in den Augen sich heranschob und schweigend schrie: Nur keine Sekunde verlieren! Tempo und nicht gefaschelt! Jetzt gilt es, sonst sind die Pläne heid!

„Für die Kneipe habe ich keine Groschen. Und mich in der Bibliothek um einen Stuhl streiten? — na! Außerdem konntest du da nicht rauchen...“, sagte mein Kamerad Walter. „Aber ich habe die was ausgedacht.“ Da staupte er mich im Gedränge der Unwissenheit rechts herum, links herum, drei Stufen hinauf und etliche wieder hinab bis in den entlegensten Vorlesungsraum. Schritt an den leeren Bänken vorbei bis zur letzten und breitete da seine Sachen aus: Buch, Stift, Feder, Pfeife, Tabakbeutel und Streichholz. Dann öffnete er das Fenster und wies mir mit einer Handbewegung den herrlichen Park, menschenleer und still wie unsere Batteriestellung im Argonnenwald.

„Und du glaubst, man lasse uns hier ungeschoren?“ „Abwarten!“

Zwei Damen, schwarz gekleidet, unbefleckten Alters, schlichen herein und blieben in der vordersten Bank unter dem Katheder. Sobald sie ihre Mäntel abgelegt und die Kolleghefte aufgeschlagen hatten, klopfte Walter am Fenster sein Pfeifchen aus und begann es schmunzelnd zu klopfen.

Endlich schlurte der Professor herein, ein Greis mit weißem Vollbart und blind. Ein pausbäckiges Mädelchen führte ihn, hielt seinen Arm, bis er auf's Pult gesessen, und huschte wieder davon, die Türe hinter sich schließend. Indem sie am Katheder stand, wartend, bis

der alte Herr die Höhe erklimme, lagen ihre großen, dunklen Kinderangen immer auf uns zwei. Walter nickte ihr zu, und auch ich tat es bald. Sie lächelte nie zurück. Doch im Herangehen knippte jedesmal die krause Enden ihrer langen Zöpfe, und das war wie ein herzhaftes Lachen.

So saßen wir drei Monate lang, jeden Tag von zehn bis halb zwölf, die Vorlesung eines Professors „schindend“, von dem wir kaum den Namen kannten. Niemand störte uns. Wir konnten rauchen. Denn der Qualm war so einsichtig, sich gleich zum offenen Fenster hinaus zu verflüchten. Wir konnten lesen, schreiben, schlafen, die Spröden am Fenster füttern oder in den Park hinaus träumen. Niemand störte uns, und wir störten niemand. Die zwei Damen blieben die einzigen Zuhörer, und sie schrieben und schauten niemals um. Die schwarzen Augenlider des Professors aber waren in eine Erwigkeit erhoben, die uns verschwinden machte, auch wenn die Augen nicht blind gewesen wären. Immer gleich, hell und dünn, sang seine Stimme über uns hinweg. Selten nahm ich eines seiner Worte auf, und dann war es zwar fern, doch auch wieder irgendwie vertraut und wie aus einer gemeinsamen Heimat her. Man fühlte sich wohl dabei wie im Gesumme des Mittags über den Wiesen.

Dann kam der Frühling, der erste des Friedens, und Cemeister schlief. Eines Mittags erschien wieder das blinde Pöpschen an der Türe, das Kind huschte herein und berührte den Arm des Professors. Der stand auf wie immer, aber verließ nicht den Platz, senkte den Kopf und sagte endlich leise und wie zu sich selber: „Dies war meine letzte Vorlesung.“ Langsam und wie von großer Last bedrückt hob sich der Kopf wieder. „Ich habe achtundsiebzig Cemeister von dieser Stätte zur deutschen Jugend gesprochen. Nun soll ich gehen. Mit dem Wortlein: „Hiermit sind Sie Ihres Amtes entbunden“ wische mich die Reiterung des heutigen Staates hinweg. Man jagt den Philosophen und will die Philosophie jagen, weil man sie fürchtet. Der Philosoph geht, die Philosophie besteht. Pax, pax aeterna! Und wenn ihr die Sprache verbietet, sie wird von Herz zu Herzen überspringen!“

Er fingerte erregt am Pult herum und stieg plötzlich herab. Nicht nach der Seite, wo die kleine Führerin wartete. Er wollte jetzt ihre Hilfe nicht. Nur leicht mit der Linken das Pult anrührend, stand er stolz aufgereckt und reichte die Rechte hinaus: „Meine Damen — meine Herren! Wir waren verbunden, wir wollen es bleiben! Geben Sie mir die Hand darauf!“ Und durch die hingestreckten Finger des Greises rann ein jaghaftes Suchen und blindes Erfassen.

Schon standen die zwei Damen vor dem Greise, gaben und gingen. Aber auch wir zwei sprangen in großen Schritten nach vorne und ergrieffen die zitterige Hand, Walter zuerst, dann ich. Ach, es war dem alten Manne nicht genug; die Hand suchte mehr, die Finger tasteten in die leere Luft. Walter, der gute, begriff sofort. In einem Huhls glitt er hinter mir vorbei, ergrieff noch einmal die zitterige Hand. Und ich folgte ihm, und Walter mir, und ich Walter. Wir täuschten und wußten es kaum. Wir fühlten nur, der alte Mann wollte diesen letzten Trost haben, und wir mußten ihn geben. Und wir waren jung genug, um doch ein wenig zu schauspielern und den Händedruck immer wieder anders abzuwischen.

Schließlich trat das Mädelchen heran, wehrte uns zurück mit den erst erkannten Kinderangen und legte die Hand auf die Hand des Greises. So wie er sie fühlte, liebte sie ihr Haar und schluchzte fast: „Maria, Frontsoldaten haben mir die Hand!“ Und schlurte mit ihr davon. Doch in der Türe wandte er noch einmal das Gesicht zu uns zurück und winkte: „Supremum doli!“

Vaters

Schulzeugnis

Von KLAUS HELLMUT

Heini lachte verschmüht, als er Hellmut auf der Straße traf. Es war einen Tag nach Schulschluss, und die gesüßelten Osterzeugnisse hatte man an die Eltern bereits gestern abgeliefert.

„Was haben sie gesagt?“ fragte Heini begierig, denn Hellmuts Zeugnisse fielen nie sonderlich zufriedenstellend aus, weil Hellmut die Schule — selbst für seine Kameraden unbegreiflich — zu leicht nahm.

„Es geht“, antwortete Hellmut ebenhin und begann gleich von anderen Dingen mit dem Freund zu reden. Aber diesem war die Zeugnisfrage wichtig.

„Erstich doch! — Keine —?“

„So siehst du aus —!“

„Aber gemekert?“

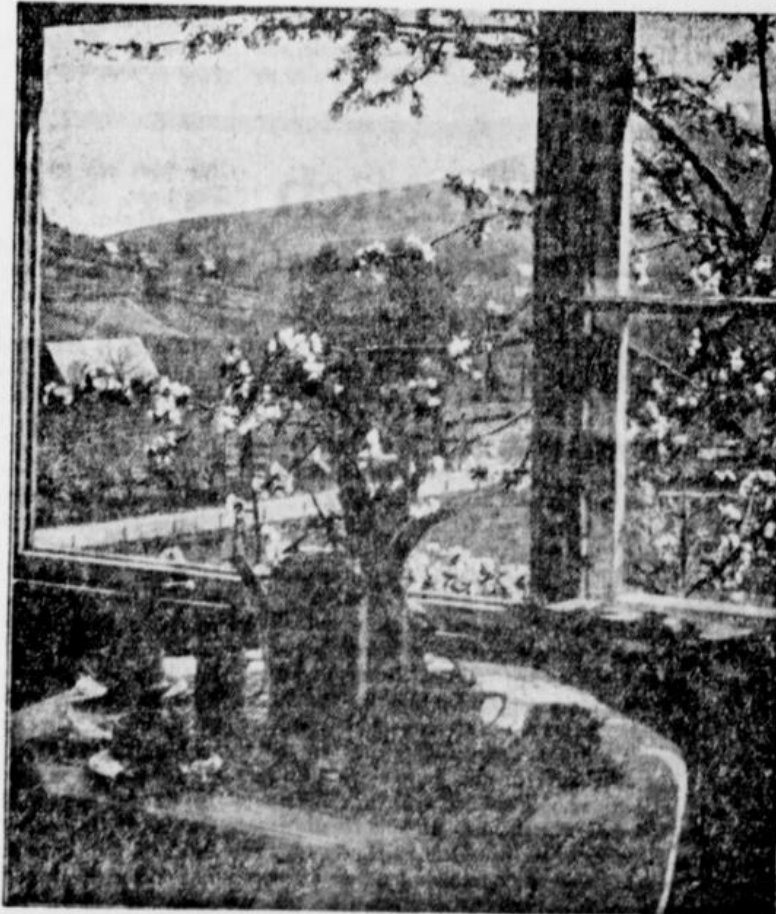
„Klar —“

„Du — ich hab' eine prima Idee!“

Hellmut war sofort lebendig. Wenn es etwas anstellen gab, machte er mit. Eine „prima Idee“ gefiel ihm immer und unbedenken, zumal wenn sie von Heini kam. Er zappelte vor Ungeduld. Ein kleines, rundes Gesicht mit den pfiffig blickenden Augen wachte sich dem Freund zu. Dieser war wieder mal so umständlich!

Blick in den Morgen

(Scherl-Bilderdienst-M.)



Narzissen

(Scherl-M.)

„Gell ich dir die ganz prima Idee verraten, alter Junge? Also, hör' zu! Meine Zeugnisse sind ja besser als deine — bedeutend besser. Trotzdem wird bei mir zu Hause noch gemekert. Mein Vater behauptet immer, er hätte ganz andere Zeugnisse in meinem Alter nach Hause gebracht — und hätte er sie nicht gehabt, könnte er heute nicht Generaldirektor sein! — Weist du, was ich gemacht habe? Ich habe mal ein bißchen in alten Familienpapieren herumgeschmüffelt. War ziemlich leicht, die Erlaubnis zu bekommen. Mußt eben den Stammbaum zusammenstellen, und ganz allein, ohne elterliche Mißbille. — Was denkst du, was ich dabei dann gefunden habe?“

Hellmut war ganz Ohr. Er benagte sich zu dem breiten, gemüthlichen Gesicht des Freundes.

„Gag' doch —!“

„Meines Vaters Schulzeugnisse! Na, ich sage dir — meine sind golden dagegen! Nur Dreien und auch ein paar Vierer hatte er —! Was sagst du dazu?“

„Hein! Was hast du gemacht?“

„Eine Stunde später, als ich mein Zeugnis abgeliefert hatte, habe ich das alte Zeugnis auch auf den Schreibtisch gelegt. Da hat Vater, als er es gefunden hatte, gelacht, mir zwei Mark Schokolade gegeben und gesagt: er wäre eben aus bestem Holz geschnitten und trotz dem weitergekommen. Du weißt schon, was sie immer so reden —.“

*

Hellmut kam schwieriger an seines Vaters Papiere heran. Aber er war pfiffig und in allen Schlichen geübt. Es gelang ihm schließlich, als der Vater die Schlüssel verkehrt hatte stecken lassen, den Schreibtisch zu durchstöbern und nach einigem Herumkramen schließlich auch ein blaues Heft mit der Bezeichnung „Schulzeugnisse“ aufzufinden.

Begierig schlug er das Heft auf.

Er schämte sich etwas. Aber ein geheimes, wollüstiges Gefühl bedrängte ihn. Er wollte sehen, schwarz auf weiß, daß der Vater, der so streng war, auch kein besseren Schulzeugnisse heimgebracht hatte —

Hellmut wandte die Blätter des dünnen Heftes.

Er las mit zusammengekniffenen Lippen; die Augen liefen eilig über die Spalten.

Er las — er wurde rot.

Er schlug das Heft eilig zu, als wenn er auf der betener Lektüre ertappt wäre —

Vater! dachte er.

Nie hatte der Vater diese Zeugnisse gezeigt. Diese vielen, immer wiederkehrenden „Gut“, „Sehr gut“, „Gut“, „Gut“ — Das hatte der Vater einst als Junge geleistet! Und sprach nicht davon. Arbeitete in rastlosem Fleiß für die große Familie. Verlangte nur: auch fleißig sein, Leistungen, Erfolge.

Hellmut schlich davon.

Er wich Heini aus. Nachdenklichkeit stand in seinem kleinen, pfiffigen Gesicht.

Ob ich das auch schaffen kann, wenn ich es wirklich will, wenn ich mich mal ganz ordentlich anstrengte? Dann wird Vater Augen machen, bei der nächsten Jenseit schon — und dann würde ich ihm erzählen, daß ich es genau weiß, daß er als Junge auch so gute Zeugnisse seinem Vater heimgebracht hat —

Dann wird er Augen machen! Dann wird er sich freuen und wird ganz leicht lachen, und das klingt so gut, wenn Vater lacht.

Das Kreuz in den Bergen

Von FELIX LUETZKENDORF

Der Verfasser dieser Novelle, der Dichter Felix Lützendorf, ist der Autor des dramatischen Gedichtes „Alpenzug“, das seiden in Dresden mit außerordentlichem Erfolg aufgeführt wurde.

Mancher mag es trübselig finden, wenn er nach langen Vorbereitungen mit seinen Schneeschuhen in die Berge kommt, um gerade noch den letzten Schnee von den Hängen herunterzu jagen. Dann greift er seinen Stöckel, geht in eine Kneipe und spielt Tag und Nacht Kart, singt mit den anderen ein lustiges Lied und schimpft pöcklich wieder, wenn er seine Bretter traurig in der Ecke sich nach Schnee sehen sieht.

Aber es wäre schon besser, er ginge an solchen Tagen in den wärmeren feuchten Wind hinein und suchte die Einsamkeit auf, die in solcher Zeit windumtaucht in den Berggipfeln wohnt. Eistame Narben steigen dann aus den Gründen heraus. Dunkle Wolken gehen schnell und schattenschwer über einen niedrigen, zauberhaften Himmel hin und das Herz wartet auf ein unbekanntes Glück.

So ging ich vor einigen Jahren auch durch die Stille eines einsamen Winterabends in den Bergen. Mich trieb es durch den Wald zu einer kahlen Felsrippe hinauf, wo ich hoffte, den schnellen Wolken ein wenig näher zu sein.

In solch langsamem Steigen wendet man sich gern um und genießt die wachsende Herrschaft des Blides, der sich immer weiter über das Land schwingt.

Inmitten solch kurzer Rast hörte ich plötzlich das undeutliche Murmeln hoher Stimmen hinter meinem Rücken und sah, als ich mich umwandte, einen Kreis und drei jüngere Männer vor einem dieser Holzkreuze betend knien, wie man sie in dieser Gegend dem Andenken der Toten zu sehen pflegt. Um die Andacht der Männer nicht zu stören, trat ich hinter den Stamm einer mächtigen Bergulme und wartete, bis sie in ihrem feierlichen weiten Bauerngang das Kreuz verlassen hatten. Dann erst trat ich nahe heran und las die vom Regen verblasene Inschrift:

Hier starb Marie in Feuer und Gefahr
Für das, was ihr das Liebeste war.
Für ihre Kinder, drei an Zahl
Litt sie die rote Feuersqual.
Es starb, doch ihre Seelen leben
Den Lohn hat ihr der Herrgott geben.
Wer sich so für das Liebeste gibt
Es ist gewiß, daß Gott ihn liebt.

Darunter stand dann das Datum dieses Tages und eine nur undeutlich lesbare Jahreszahl. Als Zeugnis der letzten Andacht aber, die ich gesehen hatte, hing über dem Kreuz ein einfacher Kranz von Tannenzweigen mit aufgeschlossenen weißen Papierrosen.

Was mußte das eine Frau gewesen sein, diese Marie, deren Tod das Holzkreuz so einfach und groß besagte? Ich versuchte mir ihr Bild vor die Augen zu stellen.

In diesem grübelnden Hingehen mußte ich aber den Weg verfehlt haben, denn ich trat plötzlich in einer mir völlig unbekannten Lichtung aus dem Walde heraus. Um mich nicht in der anbrechenden Dunkelheit noch weiter zu verirren, entschloß ich mich, in einem nahen Gehöft nach dem Wege zu fragen. Der Cotte dieser Gehöfte entsprach, trat ich, ohne anzuklopfen, in eine niedere Stube ein, aus der ich Stimmen hörte, und fand mich zu meinem Erstaunen den vier andächtigen Männern vom Kreuz der Marie gegenüber.

Nach der freundlichen Auskunft, die ich erhielt, wagte ich schließlich, ihnen ein Geben, nach der Geschichte des Holzkreuzes zu fragen, und wandte mich dabei an den weißhaarigen alten Mann. Aber er schien mich nicht zu verstehen. Während seine Augen in irgendeine Ferne über mich hinweggingen, nickte er mir freundlich zu, ohne ein Wort zu sagen.

Da riefte mich einer der Söhne am Aermel: „Ich werde Sie auf den richtigen Weg zum Dorf hinführen“, sagte er einfach, und dann schliefen wir lange Zeit schlafend nebeneinander hin.

„Der Vater ist wunderbar geworden“, sagte er nach einer Weile, „seit vor zwanzig Jahren die Mutter umgekommen ist.“

„Die Mutter?“

„Ja, der Vater hat ihr den Spruch auf das Kreuz geschrieben. Wir waren noch kleine Buben damals, und die Mutter schickte uns immer hier in den Wald, wo

wir in einer alten Kahlhütte das Brennholz lagerten für den Winter. Alle zwei Tage holten wir eine Schlittenfuhr felder Schritte herunter. Nur uns war das immer eine aufregende Fahrt, denn diese Hütte schien uns mit hundert dunklen Unheimlichkeiten angefüllt. An dem Unglückstag hatten wir einen alten Plan wahrgenommen und hatten uns heimlich Streichhölzer und Petroleum mitgenommen, um in der Hütte ein kleines Lagerfeuer anzuzünden, wie es Räuber oder Soldaten haben. Sie können sich denken, wie unheimlich dieses Feuer in der trockenen Holzhütte aufblitzen mußte. Unversehbar schnell standen das ausgetrocknete Tannendick des Bodens und die Wände in Flammen. Schwere Qualm stieg von den feuchten Holzfäden auf, die wir mitgebracht hatten. Wir wagten nicht mehr, zur Tür zu gelangen und drängten uns wie Tiere in der fernsten Ecke der Hütte zusammen, während der Qualm uns zu erstickend drohte. Die Mutter aber mußte das alles gehabt haben, denn kurze Zeit nach uns verließ sie in aufgeregter Angst das Haus und rannte uns nach. Wir Brüder wissen alle drei nicht mehr, wie eigentlich die Rettung vor sich ging, denn als die Mutter kam, hatte uns der heftig aufsteigende Qualm von nassem Holz und Stoff und die Angst ohnmächtig werden lassen. Eine Befürchtung muß die Mutter, die ihre seltsame Ahnung immer schneller

getrieben hatte, in das Feuer hineingestürzt sein. Ich erinnere mich nur noch, daß ich in ihren Armen erwachte, daß ich sie immer wieder meinen Namen rufen hörte und daß ich ihr Gesicht ganz nah über mir lächeln sah, als ich die Augen aufschlug.

Das war ihr letztes Lächeln, denn noch ehe der Vater kam, starb sie inmitten unserer Angst an ihren Brandwunden. Ganz still und weich lag sie auf dem tiefverschneiten Weg, wo jetzt das Kreuz steht. Der Vater aber hat es nie verwunden.“

Ja, jetzt wußte ich, was die Augen des Alten in der Ferne gesandt hatten, warum sie sich nicht mehr zur Erde zurückwenden konnten. Ein Leben lang hatten sie fortan das Antlitz seines Weibes gesucht, dieser wunderbaren, tapferen Marie, die starb, daß ihre Söhne leben konnten. „So, Herr“, sagte ihr Sohn in die Stille hinein, „da ist das Kreuz wieder, und jetzt sehen Sie schon das Dorf im Tal.“ Und ohne Abschied ging er schnell den schmalen Weg zurück.

Ich aber stand lange noch, während die Nachtstille dunkel aus dem Tale heraufstieg, am Kreuz der Marie, und mir war, als säßen die letzten beiden Zeilen ihrer Lebensgeschichte an zu leuchten über alle Welt:

Wer sich so für das Liebeste gibt,
Es ist gewiß, daß Gott ihn liebt.

Herr Schloßmeier sucht eine ruhige Wohnung

Von K. HOFER

Schweren Herzens hatte Schloßmeier seine schön vierzimmerige Wohnung gekündigt. — Nein, an der Wohnung war nicht das geringste auszusetzen und zudem war der Hauswirt ein liebenswürdiger Herr, der den berechtigten Wünschen seiner Mieter weitestgehendes Verständnis entgegenbrachte. Daß sich Schloßmeier trotzdem entschloß zu kündigen, hatte seinen Grund lediglich in immer häufiger und anhaltender auftretenden Ausbrüchen nervöser Ueberreizung, die allenthalben Verwunderung und Kopfschütteln hervorriefen, denn Schloßmeier galt in der Nachbarschaft als friedlicher und gutmütiger Mensch. Legitim aber war es vorgekommen, daß er in den Abendstunden das Haus verlassen und die Haustür sehr nachdrücklich zugeschloßen hatte. Und Fräulein Genziane Müller, die im zweiten Stock wohnte, behauptete, in Schloßmeiers Wohnung Geräusche gehört zu haben, wie sie etwa durch das Toben eines mit beträchtlichen Körperkräften ausgestatteten Wahnsinnigen hervorgerufen werden.

Herr Schloßmeier befand sich bereits im Ruhestand und der Gedanke an einen Wohnungswechsel verursachte ihm erhebliches Unbehagen. Dennoch schien ihm baldige Umzug das einzige Mittel zu sein, sich einen ruhigen Lebensabend zu sichern. Er erregte sich einfach nicht mehr, fortwährend durch Fräulein Müllers Klavierpiel in seiner Behaglichkeit gestört zu werden. Den ganzen Vormittag kimpfte es über ihm. Es waren immer die gleichen, bis zum Ueberdruß gehörten Sonatinen. Dann kamen Fräulein Müllers Schallerinnen und ungeübte Hände flatterten endlose Tonleitern hinauf und hinunter. In den Abendstunden begann es aufs neue. — Nur in den Nachmittagsstunden, wenn Schloßmeier sein Schlafzimmer hielt und anschließend einen Spaziergang machte, herrschte Ruhe. Den zwei bis sieben nämlich pflegte Fräulein Müller auszuweichen. Vermutlich, um außer dem Hause Unterricht zu erteilen. Herr Schloßmeier war überzeugt, daß er es nur diesem Umstande zu verdanken hatte, daß er nicht schon längst seine schöne vierzimmerige Wohnung mit einer winzigen, wohlgeputzten Zelle hatte vertauschen müssen. Trotzdem war Herr Schloßmeiers Nervenzustand nahezu aufgebracht, als er sich entschloß, sich nach einer anderen Wohnung umzusehen.

Aber es war nicht leicht, eine Wohnung zu finden, die einen Vergleich mit seiner bisherigen auch nur annähernd ausbiete. Nach mehreren Tagen erfolglosen Treppenhauseins endlich las er in der Zeitung eine Anzeige mit der Überschrift: „Ruhige vierzimmerige Wohnung gegen gleichwertige zu tauschen gesucht.“

Schloßmeier meldete sich und erhielt alsbald die Einladung, die Räume am nächsten Vormittag zu besichtigen. Die Wohnung entsprach nicht ganz seinen Erwartungen. Auch fand er den Mietpreis seinen Verhältnissen sehr wenig angemessen. Aber ruhig war die Wohnung, das mußte man sagen. Obgleich er seinen Besuch auf fast zwei Stunden ausdehnte, vernahm er keinerlei Lärm. Kein Türenschlagen, kein Lautsprecher und vor allem kein Klavier. Es wunderte ihn daher, daß Herr Henia, der Anhaber der Wohnung, offensichtlich ebenfalls hochgradig nervös zu sein schien. „Ich werde mir dann morgen früh Ihre Wohnung ansehen“, sagte Herr Henia. „Hoffentlich gefällt sie mir ebenso gut, wie Ihnen die meininge zu gefallen scheint.“

„Hoffen wir es! Nur, wenn Sie vielleicht lieber morgen nachmittag kommen wollten.“ Am Vormittag paßt es mir, essen gefügt, weniger gut.“

Herr Henia kam, war entzückt und brachte die Sache gleich beim Hauswirt in Ordnung. Und Schloßmeier unterschrieb nach einigem Zögern den Mietvertrag für Henias bisherige Wohnung.

Am ersten des nächsten Monats zog man um. Um die Mittagsstunde des zweiten erschien Henia in Schloßmeiers Wohnung und machte ihm die bestmögliche Begrüßung. „Es ist das eine ruhige Wohnung, nenne, in der man den ganzen Vormittag ununterbrochen Klavier spielen über sich ergehen lassen müsse.“

Schloßmeier zuckte ungerührt die Achseln. Schließlich zog Herr Henia schimpfend von dannen und Schloßmeier schickte sich an, sein erstes Mittagsschlafchen in der neuen Wohnung zu machen.

Da klingelte es. Draußen stand Fräulein Genziane Müller und begrüßte den früheren Hausgenossen mit freundschaftlichem Lächeln. „Dürfte ich mich erkundigen, wie es Ihnen in der neuen Wohnung gefällt, Herr Schloßmeier?“

„Danke, ausgezeichnet, Fräulein Müller! Aber ich darf fragen, von wem Sie erfahren haben...?“

„Ich sah das Schild mit Ihrem Namen an der Tür und da ich doch jeden Nachmittag hier ins Haus komme...“

„Ah, ich verstehe“, sagte Schloßmeier dumpf, „Sie haben in diesem Hause eine Schülerin, der Sie eine Klavierstunde zu geben haben, nicht wahr?“

„O nein! Im zweiten Stock wohnt doch meine Schwester und nachmittags musizieren wir ein wenig miteinander...“

Der Bienenstich

Von Bruno Manuel

Ich könnte beschreiben, wie es ist, wenn man Rheuma hat. Ich tue es nicht. Dieser Zustand ist schon oft literarisch verwertet worden. Noch unbeschrieben ist der dornenvolle Pfad, auf dem ich das Rheuma loszuwerden dachte.

„Wenn du Rheumatismus hast, mußt du dich von Bienen stechen lassen“, sagte der Herr, dessen Ansichten sonst sehr lebenswert sind. „Bienen besitzen ein Gift, mit dem man das Rheuma wegkriegt.“ Auf mein ungläubiges Gesicht fügte der Herr noch hinzu: „Du kannst sagen was du willst. Aber es gibt keinen Bienenzüchter, der Rheuma hat. Weil er oft gestochen wird.“

Auch wenn ich diese Meinung als wahr unterstelle, erkläre ich keinen hinreichenden Grund, Bienenzüchter zu werden. Nur um sich von Bienen stechen zu lassen, braucht man nicht gleich ein Imker zu sein. Gewiß besäßen die Bienen Verstand. Aber doch nicht soviel, um einen Bienenzüchter von einem Außenstehenden zu unterscheiden. Bei aller Liebe zu den Imkern würden sie es nicht verschmähen, auch Vertreter anderer Berufsstände mit ihrem Stachel zu erfreuen. Möglicherweise sogar mich, einen Menschen, der das Vieh hatte, ein Christlicher zu werden. Eigentlich verdiente ich, von ihnen bevorzugt zu werden. Denn wenn die Bienen leben könnten, würden sie wissen, daß ich es bin, der eine unerschöpfliche hohe Meinung über sie verbreitet. In meinen dichterischen Ergüssen wimmelte es sehr oft von Bienen.

Und zwar von solchen, die einen einsigen Fleiß an den Tag legen. Ich habe mich noch über keine Biene abfällig geäußert. Aber anscheinend sind sie der deutschen Sprache unkundig. Sonst hätten sie um meine rhetorische Erscheinung keinen Bogen gemacht. Oder wissen sie nicht, welche Rolle sie in der modernen Heilkunde spielen!

Da ich es aber weiß, wäre ich dazu übergegangen, sie herauszufordern. Man muß Bienen ärgern, wenn man ihren Stachel fühlen will. Dann tun sie einem die Gabe an und stechen. Sie stürzen sich mit Wollust auf das Opfer. Denn ihre Stiche sind ein Akt der Notwehr. Solcher infamen Handlungsweise stellen sich zur Zeit außerordentliche Schwereitigkeiten entgegen. Denn die Bienen befinden sich im Winterschlaf. Somit müßte ich mein Rheuma bis zum Sommer mit mir herumtragen. Ich lege dieser Zumutung einen unglaublichen Widerstand entgegen. Und da war es nun ein Professor der Medizin, der mir erklärte, daß ich nicht zu warten brauchte. „Bienenstiche kennen Sie auch bei mir bekommen“, sagt er. „Die Wissenschaft ist in der Lage, sie künstlich hervorzuzeugen. Man ist also nicht auf die Gabe der Tiere angewiesen und ebenso wenig auf die warme Jahreszeit.“ Worauf der schmerzgeplagte Patient sich gleich in die Behandlung des Professors begab.

Es war die erste Auflage des Professors, dem Patienten ein Rezept in die Hand zu drücken und ihn zu bitten, in eine Apotheke zu gehen. Dort wurde ihm schweigend eine Schachtel ausgehändigt. Ich kann nicht umhin zu bemerken, daß der Patient die Schachtel öffnete. Wie wollen ihm darüber nicht bese sein. Ich weiß, andere Patienten hatten es auch getan. Man will doch schließlich wissen, was die ärztliche Kunst für gut befindet, einem

zu verordnen. Jedenfalls enthält die Schachtel zehn Ampullen, die in der Behandlung gipfeln, natürliches Bienenstichmittel zu beherbergen.

Zeitum ersuchte der schmerzgeplagte Patient alle zwei Tage in der Sprichstunde des Professors, streift den Aermel hoch und läßt sich jedesmal einen Bienenstich applizieren. Branzig im ganzen. Er ertrug sie mit einer staunenswerten Beharrlichkeit. Ohne zu wanzen stellt er seinen Arm der praktischen Heilkunde zur Verfügung. Beim fünften Mal gestattete er sich die unpassende Frage, ob es zwecks Abklärung des Verfahrens nicht möglich sei, zwei Stiche auf einmal zu bekommen. Die Bienen selber pflegen mitunter die homöopathische Dosisierung zu durchbrechen, indem mehrere zugleich ein unschuldiges Opfer heimfinden. Aber der Professor meinte, vom Schauer der Wissenschaft umweht, daß dies nicht möglich sei. „Und überhaupt“, sagte er, indem er mir die Kanäle tief ins Fleisch grub, „wenn wollen Sie Qualen erdulden, wenn es nicht unbedingt nötig ist!“ Ich biß die Zähne aufeinander, würgte mich jedoch zu einem Lächeln. Eben begann eine bemerkenswerte Menge Bienenstich in meinen Körper zu fließen. Es brannte. Mir schwellte der Arm wie nach einem ausgewachsenen Moststoß. „Oh“, hob ich einknirschend hervor, „es macht mir absolut nichts aus. Ich bin Kummer gewohnt.“

Als ich auf die Straße kam, umfloss mich die eifrige Winde des Nordens. In mir brannte noch der Bienenstich. Ich hatte das selbe Benehmen, der Zeit um mehrere Monate voraus zu sein. Wenn aber nächsten Sommer die Bienen über den blühenden Wiesen summen, werde ich wie neugierig im Grase liegen. Rheuma kenne ich dann nur noch dem Namen nach. Es geht will!

DER TON

Gefüllt ist von großem Ton
Mein Herz und wie rot und schwer von Gold!
Herr bin ich heute und mein Reichthum tollt,
Bin König in Mantel und Krone.

Ich meide den Schlaf und die Träume —
Ein Geldlaut, der hell mein Herz durchschwingt,
Zing meinen Gedanken fort und dringt
Hinaus in goldene Räume.

Er singt und klingt und wendet
Zurück sich zu meiner Kindheit Land.
Mein Herz möchte sterben am seligen Strand
Der Heimat, wo alles endet.

Mein Herz möchte sterben am seligen Strand.
Knut Hamsun.



Stebzig schwere Jahre
(Deike-M)

Die erste deutsche Auto-Verkehrsvorschrift

„Das moderne Benzin-Automobil“ ist der Titel des ältesten deutschen Buches, das sich mit dem Auto befaßt. Der Zufall hat es vor kurzem wieder aus Tageslicht gezogen, so daß wir uns jetzt an der ersten deutschen Autoverkehrs-Vorschrift ergötzen können. Sie lautet:

Daß der Lenker mit dem Fahrzeug erst dann auf der Straße erscheinen soll, wenn er es vorher in allen Teilen inspiziert hat, ist nicht nur Gewissenssache, sondern auch das beste Mittel gegen Pannen.

Signalinstrumente sind bis achtzönnig erhältlich und dienen sowohl den effektvollen und weithin hörbaren Signalen, als auch in Zusammenstellung mehrerer, jedoch verschieden abgestimmter Instrumente, wobei erforderlichen Begleitfahrern zur Belustigung der Wagenbesatzung.

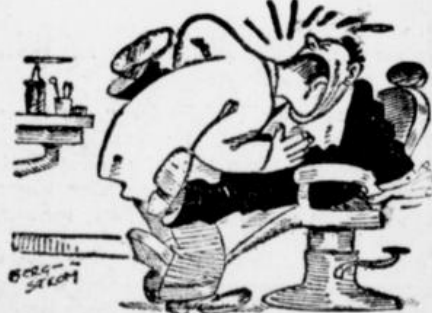
Es empfiehlt sich, beim Nehmen von Kurven den Vortreiber stets nach innen zu lenken, wodurch der nach außen gerichteten Zentrifugalkraft am besten begegnet wird.

Es findet nicht jeder Automobilist Gefallen an auf-fälligen Kostümen. Mitunter ist es sogar angezeigt, bei größeren Touren Luftfallendes zu vermeiden. Nachdem gewöhnlich schon der Wagen selbst die aufsehendsten Gesinnungen reizt, so trägt eine auffallend gewählte Kleidung dazu bei, den Groll und Haß solcher Leute zu vermehren. Es empfiehlt sich daher, weder durch ein unpassend gewähltes Kostüm, noch durch unnötige, oft maskenartige Verunstaltung die Luft der Begegnenden zu fördern.

Die Oberinstanz.

„Verfügt Ihr Kollege über ein gutes Gehalt?“
„Er verdient ein gutes Gehalt, aber seine Frau ver-fügt darüber!“

Macht der Gewohnheit.



Der Dentist, der vorher Löwenbändiger war.

Kleinauto.

„Was ist denn aus der beweglichen Garage geworden, die du dir angeschafft hast?“
„Weiß ich nicht, ich hatte eines Tages meinen Hund daran festgebunden, und da ist eine Kage vorbeigekommen!“

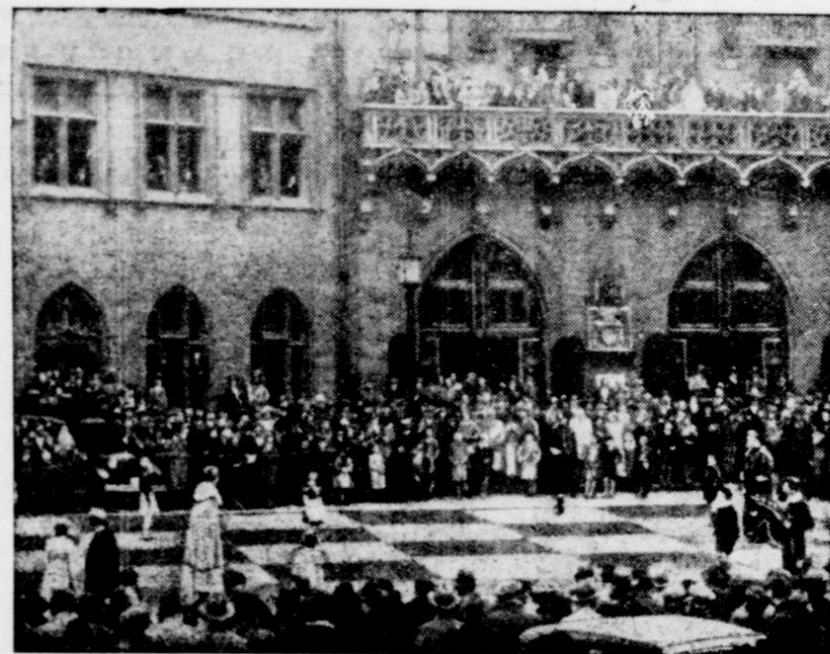
Das Vorbild.



Sie: „Ja, Lieber, du mußt Geduld haben! Wenn du das jeden Abend zehn Minuten lang machst, dann wird Rüssi bestimmt eines Tages anfangen und es auch machen!“

Schachspiel mit lebenden Figuren in Frankfurt a. M.

Ein eigenartiges Schauspiel entrollte sich auf dem historischen Römerberg in Frankfurt a. M., wo ein Schachspiel mit lebenden Figuren stattfand. Zahlreiche Zuschauer verfolgten mit großer Spannung den Verlauf des interessanten Spiels.



Scherl-Bilderdienst-M.

Soldaten, die in ehrsüchtiger Liebe zu ihm spähten, der hoch erhoben auf schnell herbeigerollten, strobbedekten Säulen und Pulvertonnen reglos auf dem Rücken wie aufgebahrt lag. Seinen Degen und seinen verregneten Hut hielt er auf der Brust fest, mit zusammengepresster Hand.

Sein Hals war dick umwunden. Es sah aus, als sei der Kopf mit der Verwundung, die sie ihm hatten glatt kämmen müssen, abgetrennt und in vielen durchbluteten Tüchern nur zum Körper herangezogen, zur Tauschung an diesen angehängen.

Seine Hand ergriß den Hut, zerrte ihn mühsam, rudweise zu seiner Stirn aufwärts. Dann versuchte er ihn grüßend zur Seite zu schieben. Der Arzt, der in lehmbedeckter Uniform neben ihm kniete, nahm ihm das Bildgebilde weg. Der Feldmarschall bemühte sich unwillig, den Kopf zu heben, aber er war ihm in den Schultern festgerannt. So drehte er nur seine vorwurfsvollen Augen, diesen Blick des geordneten Chaos. Er sprach mit leiser Stimme:

„Vermillion, Madame. Nur ein kleines Uebel befinden.“

Die Frau des Desseaux lächelte und streifte seinen Kopf mit ruhiger Hand. Er nahm es mit starr abwehrendem Antlitz hin, das wie aus Kupfer gehämmert, rot im Mundfieber brannte. Sie neigte sich zu ihm nieder. „Mein Leopold läßt Sie grüßen. Es geht meinem Wildfang schon wieder ganz gut.“

„Gruß, Madame“, antwortete er, „permission, nur ein kleines Uebel befinden.“

„Sch, jetzt aber still!“ begünstigten ihre gesippten Lippen, als sei er eines ihrer Kinder.

„Tun Sie nichts. Ich gab mein Wort...“

„Prinzliche Durchlaucht“, flüchelte der Arzt, „ich muß es dringend wiederholen: Sie dürfen nicht sprechen.“

Madame, wenn Sie die Güte hätten... Vendome schläft gern auf... Vorbeeren... es war erst der zweite Akt... bei meiner Ehre.“

Vergeblich schalt und bat der Arzt, er hielt seine Rechte um das schmale Handgelenk des Nieder-

gestreckten gepreßt, darunter der Fuß matt, innerhaltend dahinschlief.

„Städtchen Komato am Gardajee... bis Brescia verhängen... Truppen an die Eise... niemand darf in Tirol einbringen... Voten in die Niederlande an Herzog Marlborough.“

Sie nickte beruhigend.

„Strengste Hut vor Ueberfällen, Madame! Ständige Bereitschaft vor Vendome!“

„Und jetzt, mein Prinz, da Sie mir alles anvertraut haben, was ich pünktlich ausrichten werde, bitte ich Sie, den Schnabel zu schließen und nicht mehr zu jappeln. Jetzt wird Ruhe gehalten!“

Er sah sie un verändert starr, in Abwehr und Scham, an. Der Arzt hielt ihm den Kopf fest.

„Erfüllen Sie ihn, Madame“, flüchelte Eugen, „der Herr der Heilkunst fürchtet den Tod.“ Die Unruhe in seiner Miene steigerte sich, sein Blick suchte, bat.

Sie schreite sich von ihm ab und trat einen Schritt zurück; mit einem ihrer schmalen Füße energisch stoßend und nachhelfend, schob sie rudweise die schwere Zettleinwand zur Seite.

Das hatte er gewollt.

Da standen sie in vielfachem Ringen und streckten sich auf den Zehen. Ihre blauen Gesichter erblickten ihn; sie sahen, er lebte. Nachdächtig betrachtete er sie und das finstere Stück des unablässig, niederflatternden Nachthimmels. „Auch hinter den Wolken Sterne.“

„Er wird genesen“, sprach tröstend die Apothekers-tochter aus der fernen kleinen Stadt zu seinen Soldaten aus allen Teilen des Reiches.

Sie nahmen ihre Hüte ab und viele betreuenden sich; manche seiner alten Soldaten knieten nieder.

„Sie sollen noch sagen, Durchlaucht“, flüchelte der Wundarzt ganz dicht an ihrem Ohr, daß die blonden Haare unter ihrer Haube hervor in seinem Atemfluch schwebten, er würde für alles sorgen! Er würde bald an der Spitze einer herrlichen Armee nach Turin ziehen und dort siegen.“

Sie wiederholte es mit lauter, fester Stimme. Da lächelten sie und glaubten es.

„In meinem Reiseplan liegt... genau ausgearbeitet... der... Reiseplan...“ sprach Eugen ruhelos.

„Sofort, Prinzliche Durchlaucht, sofort!“, antworteten sie.

Ihn zur Ruhe mahnend, zogen sie die Leinwand wieder vor. Er lauschte hinaus; sein Blick horchte. Erst als draußen die Geräusche des Aufbruchs und Abzugs sich erhoben, ergab er sich dem Fieber.

MATTES KEHRT HEIM

Von KARL KURT ZIEGLER

Der alte Zirkusdirektor gab seiner Frau die Peitsche und die Zügel in die Hand und flüchelte schwerfällig vom Bod. „Fahr zu, Tina, ich will nur noch nachm Mattes sehen. Der hat sein kühles Tag heute wieder.“

„Da, so, der Mattes, der ist e Kapitel für sich!“ nickte die Alte mit der unermüdeten Peitsche ihrem Manne nach und sie dachte dabei an Matthias, der eines Tages zu ihnen gekommen war und um Aufnahme bei der Truppe gebeten hatte. In die weite Welt wollte er mit ihnen ziehen, dort von zu Hause, nur fort. Jung und schund ist er damals gewesen, der Matthias, mit blühenden Augen, die den Mädchen so recht den Kopf verdrehen konnten. Aber er tat's net, wollte überhaupt von niemandem etwas wissen, vertichtete still und zurückhaltend seine Arbeit bei den Pferden und während der Vorstellung. Und wie er damals noch verflochten und einsam war, so erst recht jetzt, wo er des Spähmachers laute Tätigkeit mit zu übernehmen hatte. Da, da draußen vor dem Zelte oder drinnen in der kleinen Manege, da konnte er lachen und tolle Scherze machen, der Matthias mit seinen 40 Jahren. Aber dann in seinem Wagen... da war er ganz allein... da war er... „Ein Kapitel für sich!“ schloß die Alte ihre Betrachtungen ab und rieb sich die Hände.

„So wirklich a deppata Kerl, der Mattes“, schimpfte jetzt der Direktor und krieg auf dem Platz auf dem Bod. „Weil ich ihm heute früh herbst hab, in Landsberg zu bleiben und nach Hammerstadt vorauszufragen, mit er gewollt hat, will er jetzt im Roküm und mit lei'm Tanzfell vor uns her hüpfen, damit „Kellame gemacht wird“, wie er sagt. Emol hat er fast Angst vor der Stadt und dann tröstet er sich wieder auf. Wer wird net klug aus dem Kerl.“

„I hobs scho immer gesagt: er is e Kapitel für sich!“ beharrte der Alte.

Die bunten Wagen zogen in das fränkische Städtchen ein. Auf dem Kirchplatz standen schon in langer Reihe die Wagen und Verkaufsstände des fahrenden Volks. Bald war auch Direktor „Stecherts Zirkusschau“

unter ihnen aufgebaut, bereit zum Empfang des kleinen und großen Publikums.

Während an diesem Abend die Budenbesitzer und Zirkusleute im „Schwan“ fröhliches Wiedersehen feierten, ging Matthias schweren Schrittes durch die engen, dunklen Gassen mit den alten Fachwerkbauten, über denen bereits die Schatten der Nacht flatterten, daß man ihre ernsten und heiteren Inschriften nicht mehr lesen konnte. Vor einem kleinen Häuschen am Stadtbach hielt er an und schaute über die Brücke, die zur Türe über das gemächlich fließende Wasser führte. Ränge stand Matthias, dann schritt er über die knirschenden Bretter und zog die Klingel. Ein alter Mann mit weißen Haaren öffnete.

„I möcht zu... Seidel! Wohn'n die noch da?“

„A na! Die wohn'n scho lang nimmer da. Die sind tot!“

„Tot?... Wann sanfen gestorben?“

„Der Ma is vor 10, na, es könn'n schon 12 Jahr sei, gestorbn. Un die Fra ham mer vor drei Jahr begraben!“

„Danke schön!“

Der Mann wollte Matthias noch etwas nachrufen, doch der war schon über der Brücke und im Dunkel einer Seitenstraße untergetaucht. Ueberhastig eilte er aus der Enge der Häuser und erst draußen in der Kastanienallee wurde sein Schritt ruhiger, bis er vor einem weißen Gebäude, das aus dem Dunkel eines weiten Parkes hervorgeleuchtet, stehen blieb. Er trat an das hohe Gartentor, schloß es. Verschlössen. Aus seinen tiefen Mantelfalten kramte er ein Streichholz hervor, entzündete es und hielt das flammende Holz in schühender Hand vor eine metallene Platte: „Dr. H. Kelling“. Seine Lippen flüsteren den Namen und ließen ihm einen zweiten folgen, der nicht dort an der Mauer stand, so fremd, so hart und kalt, „Eos-Maria!“ Und im Klang des Namens wurden die Augen des alten Komdianten groß und weit und schienen zu leuchten und zu träumen. Doch da erschloß

das spärliche Jügendholz und mit ihm das Sprützen der Erinnerung.

Ränge stand Matthias vor dem Gartentor. Der Rärm eines nahenden Autos rief ihn aus seinen Träumen und ließ ihn in das Dunkel der Mauer zurücktreten. Mit knirschenden Bremsen hielt der Wagen vor der Villa, ein geschmeidiger Chauffeur öffnete die Tür der Limousine, die eine elegante Frau im weißen Pelzmantel und ein älterer Herr mit männlich-herben Zügen entließen. Ganz nach schritten sie an Matthias vorbei, der gebannt in das Antlitz der schönen Frau starrte, die vor dem Tor einen Augenblick verweilen mußte, bis geöffnet wurde. „Eos-Maria!“ formten seine bebenden Lippen, dann wandte er sich um, rannte schwankend durch die Nacht, torfelnd fast, wie er sich fortbewegte, wenn er über das bunte Seil sprang...

Am nächsten Morgen wurde kühnlich an den Wohnwagen des Direktors der Zirkusschau geklopft, daß die noch gemütlich Ruhenden erschreckt aufsprangen. „Polizei!“ dröhnte eine barliche Stimme von draußen.

„Joseph-Maria! Do hat einer von Euch Manns-leut was angestellt!“ ängstigte sich die Alte. „A geh! Der wern mer gleich haben!“ wies sie der Direktor zurecht und öffnete ein Wagenfenster. Draußen standen Männer und Frauen um einen Beamten.

„Ihr sollt sofort zur Wache kommen. Euer Zeugnisaussagen wird braucht!“ rief der heraus. „Ist was passiert?“ fragte der Alte.

„Erhängt hat sich einer von Euch, aufm Friedhof heut nacht!“ sagte der Beamte und einer der Anstehenden fügte hinzu: „Der immer tanzt hat, hat sich aufgehängt, an sein'm bunten Seil!“

„Der Mattes... an sein'm bunten Seil... aufm Friedhof! Do! I komm gleich mit meiner Frau!“

Der Alte schüttelte den Kopf.

„I hobs scho immer glogt: er is e Kapitel für sich, der Mattes!“ sagte die Zirkusfrau und bodel traten ihr die Tränen in die Augen.



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Berner Anzeiger

Nr. 46

1936

Gipsy Dott erbt eine Insel

Eine abenteuerliche Geschichte von E. WOOP

Copyright by Prometheus-Verlag, München.

Als Gipsy nach Beendigung ihres Auftritts mit Curtis und Sara in ihre Garderobe zurückkehrte, kam ihnen Greymann aufgeregt entgegen.

Er sah leidenblau aus und zitterte am ganzen Körper.

„Dieses Theater kostet mich Jahre meines Lebens“, rief er. „Ich danke Gott, daß dies die letzte Vorstellung ist, trotzdem wir gerade in den letzten Tagen ein ausgezeichnetes Geschäft hatten.“

„Aber was ist denn nur geschehen?“ wollte Curtis wissen.

„Fog ist in Miß Dott's Garderobe niedergeschlagen worden — und ich glaube, Ihre Kasse ist nun endgültig fort, Miß Dott!“

In diesem Augenblick tauchte Bratts hohe Gestalt auf.

„Führen Sie Miß Dott in eine andere Garderobe, Curtis“, befahl er. „Warten Sie dort auf mich. Ich komme sofort.“

Es verging aber fast eine halbe Stunde, bis der Inspektor erschien. Curtis stürzte ihm fast entgegen.

„Erklären Sie mir, was passiert ist, Inspektor!“

„Fog hatte keine närrische Idee, diese verfluchte Kasse in aller Öffentlichkeit auf der Bühne überreichen zu lassen, beinahe mit dem Leben bezahlen müssen. Jemand ist vom Hofe aus in den Garderobenraum eingetreten, um die Kasse zu fischen. Sedenfalls ist der Kasten fort und Fog ist niedergeschlagen worden.“

„Ist er schwer verletzt? Kann ich ihn sehen?“ fragte Curtis.

„Nein, Sie können ihn nicht sehen. Ich habe ihn soeben im Krankenwagen ins Bethelheim-Spital bringen lassen, wo ja auch der arme Teufel liegt, den man in der Loge 8 überfallen hat. Die beiden sind sogar Zimmernachbarn.“

„Hat irgend jemand was Verdächtiges bemerkt, bevor Fog überfallen wurde?“

„Einer der Bühnenarbeiter will im Hof ein Individuum gesehen haben, das wie ein herabgekommenes Seemann ausah. Das ist alles. Eine genauere Beschreibung konnte mir der Mann nicht geben. Der Hof ist sehr schlecht beleuchtet.“

„Der arme Jim“, sagte Gipsy mitteilend. „Er hat seinen Einfall mit der Kasse schwer büßen müssen. Es tut mir leid, daß ich so häufig zu ihm war.“

Inspektor Bratt griff nach seinem Hut.

„Wann ist die „Mayflower“ fertig, Mister Curtis?“ fragte er.

„Sie ist es bereits. Wir wollten heute ausreisen, und alles Gepäck der Mitreisenden ist bereits an Bord. In letzter Minute ist der Seemann erkrankt, und Kapitän Crox mußte sich nach Ersatz umsehen. Ich glaube, daß er bereits einen Mann gefunden hat. Sedenfalls werden wir morgen in See gehen.“

„Ich wünsche Ihnen glückliche Reise!“

„Wir können doch jetzt nicht fort, wo der arme Jim darniederliegt!“ rief Gipsy aus. „Nein, Abe, das wäre zu herzlos.“

„Sie können Fog nicht helfen, Miß Dott“, wandte Bratt ein. „Ich halte es für richtig, daß Sie Neuport sobald als möglich verlassen. Ich werde dafür sorgen, daß Fog die beste Pflege erhält, und Ihnen über sein Befinden Bericht geben. Guten Abend.“

„Gipsy“, sagte Curtis, als er mit dem jungen Mädchen bei einem etwas trübseligen Abendessen saß, „es wäre mir eine Beruhigung, wenn Sie bereits heute nacht an Bord der „Mayflower“ schliefen. Ich habe Sara, Ihre Garderobenfrau, zu Ihrer Begleitung bestimmt. Sie kann Ihnen unterwegs Zofen-

dienste leisten. Wenn Sie fertig sind, werde ich Sie zur „Mayflower“ bringen.“

Geheim stimmte Gipsy diesem Vorschlag zu.

In dieser Nacht ditierte Chefredakteur Warner persönlich einen Artikel für sein Blatt.

Jim Fog, einer seiner treuesten Mitarbeiter, sei in der Ausübung seiner Pflicht niedergeschlagen worden. Natürlich handelte es sich bei dieser Tat abermals um eine Verquickung mit der Chandelor-Erbkass, dieser verwideten Angelegenheit, deren Entwirrung bisher nicht möglich gewesen sei.

„Unser Mitarbeiter“, so schloß der Artikel, „hielt alle Fäden in seiner Hand und mußte deshalb daran glauben. Aber die Verbrecher werden uns nicht entgehen. Unsere Polizei ist auf der Fährte eines Seemanns, der sich in der Nähe des Greymann-Theaters verdächtig gemacht hat. Es wird ihr gelingen, diesen Mann zu fassen.“

Warner reichte den Artikel Inspektor Bratt hinüber, der an einem Tisch saß und seine Pfeife rauchte.

„Ist's so recht, Inspektor?“ fragte er.

Bratt überflog die Zeilen.

„Gut. Geben Sie das in Druck.“

„Wo ist Fog?“ fragte Warner.

„Das mag der Teufel wissen. Das heißt, dieser Bengel ist der Teufel selbst. Ich habe ihm das bereits heute gesagt.“

„Ich hoffe, er kommt nicht zu Schaden“, meinte Warner ernst. „Er ist ein tüchtiger Kurzer, und es würde mir leid tun, wenn er —“

Bratt winkte ab.

„Beruhigen Sie sich. Diese Art fällt immer wieder auf die Füße wie die Kagen.“

In dieser Nacht sah in der „Seven Stars“ ein verkommenes aussehendes Seemann und renommierte damit, daß er einem einsam ausgewiegelt habe und daß ihm ein großer Coup geglückt sei. Er wisse den „Wea zu den Schügen, nach denen vielen Leuten das Maul wässere.“

Die Gäste der „Seven Stars“ hörten keine Reden, und einer davon merkte sie sich besonders gut. Der verkommene Seemann schlief schließlich ein. Er schnarchte, eine Stunde oder zwei oder noch länger.

Der Mann, der die Aufschneidereten besonders interessiert angehört hatte, war fortgegangen. Als der Morgen graute, kam er wieder. Aus seiner Jackentasche schaute ein Zeitungsbogen heraus. Er sah sich um und entdeckte in einer Ecke den schlafenden Maulhelden. Er packte ihn mit einem eisernen Griff am Handgelenk und schüttelte ihn, jedoch der Schläfer erschrocken aufsprang.

„Was gibst's?“ grunzte er und versuchte sich freizumachen.

Der andere beugte sich zu ihm.

„Keinen Mucks, wenn dir dein Leben lieb ist. Wo hast du die Kasse?“

Der verblafene Renommist rief die Augen auf und war plötzlich munter. Dann glitt ein Grinsen über sein Gesicht.

„Ach“, sagte er, „ich sehe wohl den Hauptaktionär vor mir? Ich habe mir für die Geschichte einen Partner gewünscht, aber ich glaube nicht, ihn so bald zu finden.“

„Du hast ihn gefunden“, lautete die finstere Antwort. „Und du hast mit deiner Bemerkung recht: Ich bin der Hauptaktionär, der Mann, dem du gehorchen wirst.“

Stop, Kapitän. Wir werden uns verständigen. Sehen Sie sich hin und machen Sie mit Ihre Vorschläge.“

„Nicht hier. Dein großes Maul hat zu viele Ohren aufmerksam gemacht. Folge mir.“

Zwei Gestalten verließen die „Seven Stars“.

11. Kapitel.

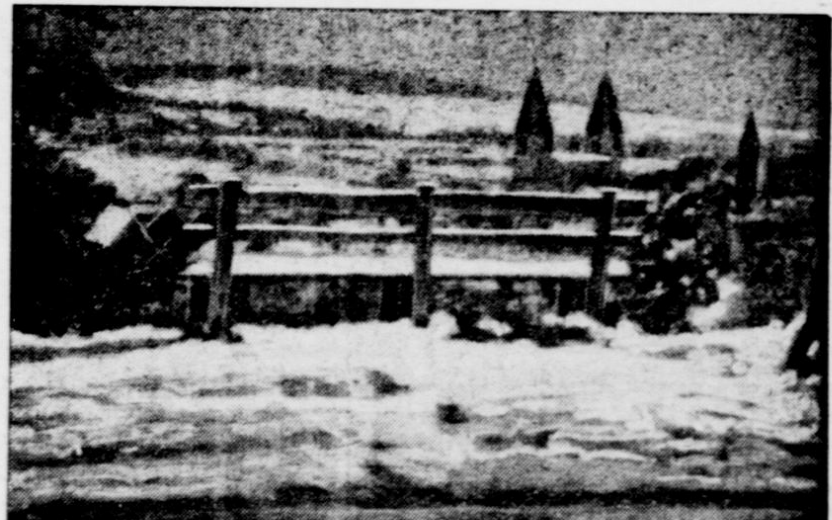
Zwischenfälle auf der „Mayflower“.

Gipsy Dott erwachte von einem rhytmischen Stampfen und legte sich in ihrem Bett aufrecht hin. Die Schaulbewegung ihres Lagers kam ihr sonderbar vor, und sie sah sich um. Der kleine, helle Raum war ihr fremd. Dann kam ihr die Erinnerung; sie befand sich an Bord der „Mayflower“, und das Schiff war in voller Fahrt.

Sie drückte auf die Glöde, und einen Augenblick später trat Sara in die Kabine, bot ein grinsendes „Guten Morgen“ und schob die dunklen Vorhänge beiseite. Sonne flutete herein, und draußen sah man die Wellenbewegung des Meeres.

Ostern im Schnee

Der launische April bescherte ein überraschendes Osterwetter. Vielfach fiel Schnee und verwandelte das Land, wie hier in Gernrode im Harz, in eine Winterlandschaft.



Scherl-Bilderdienst-M.

"Ich habe verschlafen, Sara," sagte Gipsy. "Wie spät ist es?"
"Es ist ein Uhr, Mäh."
"Um Gottes Willen, warum hast du mich so lange schlafen lassen, Sara?"
"Mist! Du hast dich verlesen zu werden," meinte die Aegerin. "Erinnern Sie sich, ich mußte Ihnen gestern Abend eine Schlaf-Tablette geben, weil Sie nicht einschlafen konnten."
Gipsy erinnerte sich. Sie befaßte, das Bad zu räumen und ihre Kleider zurechtzulegen. In einer halben Stunde war sie angezogen und stieg an Bord empor, wo ihr Abo Curtis, Briand und Siles Jeremiah Fox entgegenkamen.
Beim Anblick des Rechtsanwalts fiel dem Mädchen der unglückliche Jim ein, und die trübliche Stimmung, mit der sie erwacht war, verflieg.
Abo Curtis sah den Schatten über Gipsys Gesicht ziehen und deutete ihn richtig. Nach der Begrüßung führte er das Mädchen abwärts.
"Ich habe heute früh mit Pratt telefoniert," sagte er. "Er hatte Nachrichten vom Spital."
"Wie geht es ihm?" fragte Gipsy hastig.
Die Bemerkung ist glücklicherweise nicht gefährlich. Er ist bereits bei Bewußtsein, und der Arzt glaubt, daß er in einigen Tagen wiederhergestellt sein wird."
Gipsy atmete auf.
"Gott sei Dank," sagte sie leise. "Haben Sie Onkel Siles von der Sache erzählt?"
"Nein, ich habe nur Briand eingeweiht, ihm aber verboten, dem alten Herrn etwas zu erzählen. Bis New Orleans wird Onkel Siles keine Zeitung zu Gesicht bekommen, und dann ist ihm außer Gefahr. Er erzählt die Geschichte immer noch früh genug."
"Wie lange fahren wir schon, Abo?"
"Seit zwei Stunden. Wollen Sie jetzt frühstücken?"
Gipsy war einverstanden, und bald verarmelte sich die kleine Gesellschaft am Frühstückstisch.
Siles Jeremiah Fox war in ausgezeichnete Laune. Er benahm sich wie ein Schlingens auf der Ferienreise und flüchtete bis an den Rachen voller Schmunzeln. In Briands lebhaftem Temperament hatte er einen ausgezeichneten Sekundanten gefunden. Die beiden hatten sich in der kurzen Zeit ihrer Bekanntschaft tüchtig angefreundet. Onkel Siles war in seiner Jugend-Mienblüte einmal in Paris gewesen, und Briand war geborener Pariser. Die Unterhaltung der beiden drehte sich um diese Stadt, in der Onkel Siles offenbar besser Bescheid wußte als Briand. Jedenfalls mußte man dies nach seinen Erzählungen annehmen. Das Vergnügungsquartier war ihm besonders geläufig.
Kapitän Croft kam ebenfalls an den Frühstückstisch und wurde mit Gipsy Dott bekannt gemacht. Er begrüßte sie mit einem freundschaftlichen Handschlag.
"Sie sind also die junge Dame, die Chandelor gerettet hat! Ich habe Ihren Großvater vor vielen Jahren in New Orleans kennengelernt. Er war ein seltener Herr."
"Nannten Sie meinen Großvater, näher, Herr Kapitän?"
"Groß fuhr sich mit der Hand durch das dicke, weiße Haar."
"Nein," sagte er, "unser Bekanntschaft war sehr flüchtig. Ich kann Ihnen nicht einmal sagen, bei

welcher Gelegenheit ich mit Mister Cedros bekannt wurde. Jedenfalls war er damals schon Besitzer von Chandelor."
"Nennen Sie die Geschichte der Insel?" fragte Curtis.
"Natürlich. Die kennt jeder Seemann. Ebenso das Märchen von den See-Räuberhänden!"
"Mein Großvater glaubte an dieses Märchen, Herr Kapitän."
"Ich weiß es, denn ich hatte mit ihm einen Disput darüber. Der alte Herr Cedros nahm mir meine Zweifel übel und wurde böse auf mich. Nun, das ist sehr lange her. An Ihrer Stelle würde ich nicht auf die verfluchten Kleinodien des seligen Kidd rechnen, Mäh Dott!"
"Das tue ich auch nicht, aber viele Leute scheinen sich dafür zu interessieren!"
"Das habe ich in den Zeitungen gelesen. Die 'Evening Post' brachte ganze Romane über die See-Räuberhände, über eine romantische Kassetten usw. Aber wir wissen Sie wohl, Herr Curtis, daß ich Sie mit der 'Manflower' nicht bis nach Chandelor, sondern nur bis nach New Orleans bringen kann?"
"Weshalb?" fragte Abo Curtis überrascht.
"Der Insel fand Risse vorgelagert, die für die 'Manflower' keine Passage lassen. Sie müssen in New Orleans irgendeine Dampfschiff-Station, die Sie hinüberbringen kann."
"Gut, Groß. Wie sind Sie übrigens mit dem neuen Steuermann zufrieden?"
"Kapitän Croft rief sich die Hände."
"Da habe ich einen guten Griff getan. Er ist ein erstklassiger Seemann. Aber ich bin ein alter Kalerhag, des Leuchtturmwächters von Chandelor."
Gipsy hatte sich vom Tisch erhoben, denn sie war mit ihrem Frühstück fertig. Bei den Worten des Kapitäns griff sie hastig nach ihrem Stuhl und umklammerte dessen Lehne mit festem Griff. Es war ihr, als habe sie ein elektrischer Schlag getroffen. Plötzlich flüchtete die Erinnerung wie ein Katarakt auf sie hernieder. Sie sah sich wieder im Bethlehem-Spital am Bette des Mannes stehen, der in der Loge acht niedergestochen worden war. Der Mann war ihr bekannt vorgekommen, aber sie hatte ihn in ihrer Erinnerung keinen Platz geben können. Jetzt mußte sie, wer der Fremde war. Es fiel ihr wie Schuppen von den Augen. Es war Joe Kalerhag, der Sohn des Leuchtturmwächters! Sie hatte ihn auf der Insel Chandelor kennengelernt, und einmal hatte er in ihrem Leben eine wichtige Rolle gespielt. Aber dann hatte sie ihn vergessen —, weil sie ihn vergessen wollte!
Joe Kalerhag war Steuermann der 'Manflower'. Aber das konnte doch nicht stimmen! Er lag verwundet im Spital!
Wer aber war der Steuermann?
Gipsy wollte eine Frage stellen, aber da wurde Kapitän Croft von der Brücke her gerufen und unterließ sich mit einer kurzen Entschuldigung. Im gleichen Augenblick hatte sich das überlappende Mädchen wieder in der Gewalt. Sie war blaß und taumelte, als sie die Stuhllehne losließ.
"Was ist Ihnen, Gipsy?" fragte Abo besorgt.
"Nichts, Abo. Das Schiff schlingert so. Wollen wir zu Briand und Onkel Siles gehen?"
Gipsy versuchte in der Nähe der Brücke zu bleiben,

um einen Blick auf den geheimnisvollen Steuermann zu werfen. Es gelang ihr jedoch nicht, den Mann zu erblicken. Während des Tages verlor sie mehrmals, den Mann zu sehen. Er blieb unsichtbar. Fast schien es, als meide er sie in dem gleichen Maße, in dem sie ihn zu erblicken suchte.
Der Tag verging. Das Abendessen wurde eingenommen und verlief, dank Onkel Siles' und Briands glänzender Ferienlaune, in bester Stimmung.
Schließlich ging man zu Bett.
Gedankenlos schliefte sich Gipsy. Mit ihrem Braut angetan, ging sie in ihrer Kabine umher und suchte nach Kesseln, den sie in einem kleinen Büchergestell reichlich vorfand. Sie legte sich nieder und begann zu lesen. Sie war müde, aber der Schlaf wollte nicht kommen.
An Bord war alles tot, nur das Knarren einer Winde, das monotone Geräusch der Maschinen war hörbar.
Gipsy stand auf und schob einen der kleinen Fensterhaken beiseite. Draußen lag die Dunkelheit über dem Meere.
Plötzlich fuhr das junge Mädchen herum. Sie hatte das leise Knistern von Papier vernommen. Das Geräusch kam von der Tür her, und die Tür lag direkt in ihrem Blickfeld. Sie sah, wie ein Zettel unter der Tür durchgeschoben wurde. Einen Augenblick lang stand sie wie gelähmt, dann war sie mit einem Sprunge an der Tür und rief sie auf.
Ein dunkle, schmale, nicht sehr große Gestalt verschwand um die Ecke des Ganges, und der Gang lag wieder still.
Wäre Gipsy ihrem Impulse gefolgt, so wäre sie hinter der Gestalt hergelaufen, aber sie besann sich und trat in ihre Kabine zurück. Sie schloß die Tür und hob den Zettel auf. Es war zu dunkel, um ihn lesen zu können, und so trug sie ihn in die Nähe der Nachtlampe und schob den Schirm zurück.
Sie hielt einen gewöhnlichen Fächer Pappe in der Hand. Mit Blodschiff warteten ein paar kurze Worte daraufgeschrieben:
"Schließen Sie Ihre Tür zu!"
Eine Warnung! Wer auf der 'Manflower' konnte ihr eine geheimnisvolle und anonyme Warnung zuteil werden lassen?
Gipsy Dott konnte diese Frage nicht beantworten, aber gehorchte und drehte den Schlüssel zweimal um, ehe sie sich wieder zu Bett legte.
Der Schlaf kloß sie. Sie hörte leise Geräusche. Es war, als frische jemand an der Tür vorbeigelaufen, als taute jemand am Schloß herum. Ein paar mal war sie im Begriffe, laut aufzulaufen. Dann wieder wollte sie Sara klingeln, damit die Frau ihr Gesellschaft leiste. Aber diesen Gedanken verwarf sie ebenso rasch, wie er gekommen war. Sie hätte Erklärungen geben müssen, und das wollte sie nicht. Sie wollte erst diesen geheimnisvollen Steuermann zu Gesicht bekommen, der sich als Joe Kalerhag ausgab und es nicht sein konnte.
Joe Kalerhag! Bei dem Gedanken an diesen Mann und die mit ihm verknüpfte Episode ihres Lebens brach Gipsy Dott in Tränen aus.
Sie weinte sich schließlich in den Schlaf.

Fortsetzung folgt

Worüber lacht die Klasse? Unfreiwilliger Humor im Schulzimmer.

Seiten wird eine Sammlung soviel befriedendes Lachen vermitteln, wie die eines alten Berliner Studentenrates, der in seiner vierzigjährigen Amtszeit als Lehrer zusammengetragen hat. "Worüber lacht die Klasse?" steht über den Kästen, die eine Fülle von Aufzeichnungen bergen. Da sind nur all die Situationen festgehalten, in denen ganze Klassenzimmer in schallende Heiterkeit ausgebrochen sind und für einige Minuten der Schreie der unnahbaren Autorität des Pädagogen jählich.
Blättern wir ein wenig in den oft schon vergilbten Schrifftücken! Im Grauen Kloster, in der Berliner Lehranstalt, wo schon viele berühmte Staatsmänner und Wissenschaftler die Schulbank drückten, hat sich einmal folgendes begeben: Der Mathematik-Professor war ein feingebaueter Mann, dessen Langmut tüchtig ausgenutzt wurde. Nicht selten, allerdings unentgeltlich, die halbe Klasse, denn die Herren Pannaler machten viel lieber Fensterpromenaden als Aufgaben mit kalten Zahlen. Ein laoteres Trio benutzte die Unterrichtsstunde aber auf besonders einfallreiche Weise: Es baute sich eine primitive Pantomime in den Garderobenschrank und spielte darin Stat, während

sich der Mathematik-Lehrer an der Tafel mit Wurzeln und Logarithmen abmühte. Eines Tages aber drang das Gemurmel im Schrank doch an seine Ohren. Auf leisen Sohlen schlich er sich an die Stat-Brüder heran, riß die Schiebetüre auf, holte einen der "Verbrecher" am Kragen heraus und schaute ihn an: "Ortner, was sehe ich, du spielst...?" — "Aber Herr Professor," entgegnete der Entpuppte geflüstert, "mit zwei blanken Zehnern im Blatt kann ich doch unmöglich spielen!" — "Allesgemeines Gaudium. Diese Episode ist mittlerweile zur klassischen Anekdote geworden."
Auch ein bärbeißiger Pöblier ist in dieser heiteren Sammlung verewigt. Er wirkte an einem Real-Gymnasium und erfreute sich deshalb seiner Sympathien bei der Jugend, weil ihm jeder Sinn für Humor fehlte. Einmal war er aber doch der Mittelpunkt unendlichen Lachens. Er hatte schon einige Male einen Schüler gemahnt, weil er den Vorträgen nicht mit dem notwendigen Ernst folgte. "Warum lachen Sie denn fortgesetzt über mich?" rief er schließlich erregt aus. "Verzeihung, Herr Professor," erwiderte der Angefahrene, "ich habe nicht über Sie gelacht,

Der Skat im Garderobenschrank

um einen Blick auf den geheimnisvollen Steuermann zu werfen. Es gelang ihr jedoch nicht, den Mann zu erblicken. Während des Tages verlor sie mehrmals, den Mann zu sehen. Er blieb unsichtbar. Fast schien es, als meide er sie in dem gleichen Maße, in dem sie ihn zu erblicken suchte.
Der Tag verging. Das Abendessen wurde eingenommen und verlief, dank Onkel Siles' und Briands glänzender Ferienlaune, in bester Stimmung.
Schließlich ging man zu Bett.
Gedankenlos schliefte sich Gipsy. Mit ihrem Braut angetan, ging sie in ihrer Kabine umher und suchte nach Kesseln, den sie in einem kleinen Büchergestell reichlich vorfand. Sie legte sich nieder und begann zu lesen. Sie war müde, aber der Schlaf wollte nicht kommen.
An Bord war alles tot, nur das Knarren einer Winde, das monotone Geräusch der Maschinen war hörbar.
Gipsy stand auf und schob einen der kleinen Fensterhaken beiseite. Draußen lag die Dunkelheit über dem Meere.
Plötzlich fuhr das junge Mädchen herum. Sie hatte das leise Knistern von Papier vernommen. Das Geräusch kam von der Tür her, und die Tür lag direkt in ihrem Blickfeld. Sie sah, wie ein Zettel unter der Tür durchgeschoben wurde. Einen Augenblick lang stand sie wie gelähmt, dann war sie mit einem Sprunge an der Tür und rief sie auf.
Ein dunkle, schmale, nicht sehr große Gestalt verschwand um die Ecke des Ganges, und der Gang lag wieder still.
Wäre Gipsy ihrem Impulse gefolgt, so wäre sie hinter der Gestalt hergelaufen, aber sie besann sich und trat in ihre Kabine zurück. Sie schloß die Tür und hob den Zettel auf. Es war zu dunkel, um ihn lesen zu können, und so trug sie ihn in die Nähe der Nachtlampe und schob den Schirm zurück.
Sie hielt einen gewöhnlichen Fächer Pappe in der Hand. Mit Blodschiff warteten ein paar kurze Worte daraufgeschrieben:
"Schließen Sie Ihre Tür zu!"
Eine Warnung! Wer auf der 'Manflower' konnte ihr eine geheimnisvolle und anonyme Warnung zuteil werden lassen?
Gipsy Dott konnte diese Frage nicht beantworten, aber gehorchte und drehte den Schlüssel zweimal um, ehe sie sich wieder zu Bett legte.
Der Schlaf kloß sie. Sie hörte leise Geräusche. Es war, als frische jemand an der Tür vorbeigelaufen, als taute jemand am Schloß herum. Ein paar mal war sie im Begriffe, laut aufzulaufen. Dann wieder wollte sie Sara klingeln, damit die Frau ihr Gesellschaft leiste. Aber diesen Gedanken verwarf sie ebenso rasch, wie er gekommen war. Sie hätte Erklärungen geben müssen, und das wollte sie nicht. Sie wollte erst diesen geheimnisvollen Steuermann zu Gesicht bekommen, der sich als Joe Kalerhag ausgab und es nicht sein konnte.
Joe Kalerhag! Bei dem Gedanken an diesen Mann und die mit ihm verknüpfte Episode ihres Lebens brach Gipsy Dott in Tränen aus.
Sie weinte sich schließlich in den Schlaf.

DAS GESTÄNDNIS Von WOLFGANG FEDERAU

"Otto," sagte Senta, "Otto, wenn du einen Augenblick Zeit hättest — ich möchte etwas mit dir besprechen."
"Aber bitte — ich stehe zu deiner Verfügung," erwiderte der Mann, ließ die Zeitung sinken und sah seine Frau aufmerksam und erwartungsvoll an.
"Ich habe," sagte Senta und suchte nach den richtigen Worten; "ich habe lange Zeit alles so hingehen lassen, wie es ging. Ich habe gedacht: es sind uneheliche Freuden, sein Herz gehört ja doch dir, nur dir. Ja, so habe ich gedacht. Und deshalb war ich still, als ich sah, wie du mit der kleinen Enländerin einen Flirt angingst. Woher ich dahingestellt sein lasse, ob es was ihr beide miteinander trieb, noch unter den Begriff Flirt oder nicht eigentlich bereits ganz anders bezeichnet werden müßte."
"Möchtest du eine Zigarette?" unterbrach sie der Mann und sah jetzt genau so aus wie ein kleiner Schulbub, der von seiner Mutter abgelenkt wird.
"Nein, danke," erwiderte Senta brüsk, obgleich sie ums Leben gern geraucht hätte. Aber das hätte nach Nachgeben und Friedensbereitschaft ausgesehen. "Ich habe," fuhr sie deshalb mit erhobener Stimme fort, "ja, ich habe auch geschwiegen, als du mit Hanna dich abzugeben begannst. Die doch bald zwanzig Jahre jünger ist als du. Und die meine Cousine ist."
"Sie ist ja jetzt fort," verteidigte sich der Mann. "Und meine Zärtlichkeit entspringt doch mehr mütterlichen Gefühlen, nicht wahr?"
"Gestatte, daß ich lache," erwiderte Senta. "Gegen derartige väterliche Gefühle habe ich ein leises Mißtrauen. Aber reden wir nicht mehr von Hanna. Reden wir von anderen Dingen. Glaubst du, Otto, es ist angenehm, wenn bald die bald jene meiner Bekannten und Freundinnen angetanzt kommt und mit mir schlecht verhüllter Schadenfreude erzählt: 'Denke dir, heute hab ich deinen Mann im Café, mit so einer großen blonden — aber mit einer ziemlich Bräunnetten. Wer ist das eigentlich, Senta? Solche hässlichen Fragen werden mir so oft gestellt...'"

"Ich würde nicht so viel auf das Gerede der Leute geben," warf der Mann ein und rührte mechanisch mit dem Teelöffel in dem kalt gewordenen Kaffee.
"Ich gebe nicht viel, ich gebe vielleicht sogar zu wenig darauf," erregte sich Senta. "Aber ich denke, es ist nun doch wohl an der Zeit, die Angelegenheit so oder so in Ordnung zu bringen."
Der Mann murmelte etwas wie: "ist doch alles nicht so gefährlich — nicht wahr?" — aber mit einer Handbewegung tat Senta diese Bemerkung ab.
"Würdest du einverstanden sein, wenn ich daselbst täte? Wenn ich das gleiche Recht für mich in Anspruch nähme?" fragte sie.
"Natürlich nicht," erwiderte der Mann. "Für Frauen gelten andere Gesetze als für Männer, das war seit jeher so."
"Wirklich?" spottete Senta. "Das habe ich nicht gewußt. Und kann auch seinen rechten Grund dafür einsehen. Jedenfalls, es muß ja einmal gesagt werden — und es ist leichter zu sagen, wenn der andere einem nichts vorzuwerfen hat — ich... ich... ihr Herz klopfte förmlich, da es jetzt galt, ihren großen, so sorgsam ererbten Trumpf auszuspielen — ich habe dich betrogen!"
Der Mann blieb ganz still. Aufsteigend langsam zündete er sich eine neue Zigarette an. "Und mit wem?" fragte er endlich.
"Mit Knut!" erwiderte Senta, ohne sich zu befehlen.
Stille, lange Stille. Dann plötzlich brach der Mann in ein mildes prustendes Gelächter aus.
"Einen Augenblick laß Senta den Lachenden entgegnen. An dann raste sie hinaus in ihr Zimmer. "Er glaubt mir einfach nicht," dachte sie. Und Scham, Empörung, Hilflosigkeit, Demütigung kitzelten sie so, daß sie verzweifelt, schwach und müde auf einen Stuhl sank. — Es dauerte recht lange, ehe sie ihre Ruhe wenigstens halbwegs zurückgewann. Endlich doch fand sie auf, tastete nach dem Telefon.

"Knut," sagte sie, und die Hand, die den Hörer hielt, zitterte heftiger noch als ihre Stimme.
"Knut, Sie haben doch neulich um ein Zusammen-sein gebeten, und ich habe Ihnen eine sehr unfreundliche Antwort gegeben. Eine ablehnende Antwort. Ja, jetzt, heute, tut es mir leid, daß ich es tat. Ich möchte es gern wieder gut machen. Wenn Sie mich heute Abend um acht Uhr besuchen wollten, ich... wirklich, ich würde mich sehr freuen... Ich bin dann allein — mein Mann geht in seinen Klub."
Schneckenlangsam trocknen die Stunden. Es wurde sechs, es wurde sieben. Kurz nach sieben raste Senta sich auf, ging hinüber in das Zimmer ihres Mannes. Er war gerade dabei, sich umzuleiden.
"Otto," sagte Senta mit einem rätselhaften Lächeln, und es war, als hätte die Unterhaltung am Nachmittag niemals stattgefunden. "Otto, du hast mir heute deinen Klubabend, aber da es so schön und warm ist, heute... möchtest du nicht einmal deinen Klub fahren lassen und mit mir irgendwohin gehen, wo es schön ist, wo wir essen können und nette Musik hören und vielleicht ein bißchen tanzen?"
"Aber ja, Geliebtes," sagte der Mann fröhlich, beiläufig, mach dich schon..."
Leichtfüßig wie ein Kind sprang sie hinüber in ihr Zimmer. "Wenn Besuch kommt, heute," sagte sie zu dem Mädchen, das ihr beim Umkleiden behilflich war, "dann sagen Sie, ich wäre mit meinem Mann ausgegangen. Wir wollten mal zusammen ein bißchen fröhlich sein."
Trauten Hand schon der Wagen.
"Tut es dir sehr leid, daß du auf deinen gewohnten Klubabend heute verzichten mußt?" fragte Senta beim Einsteigen.
"Gar nicht," erwiderte ihr Mann. "Aber zu deinem Trost: weder für die Engländerin, noch für Hanna, noch für das Mädchen aus dem Kolbe hätte ich es getan. Genügt dir das?"
Senta antwortete nicht. Sie lächelte nur.

Prinz Eugen in Oberitalien Von WALTER VON MOLO

In seinem neuen, sechsten im Verlag Hells & Co. erschienenen Roman "Eugenio von Savoia" läßt Walter von Molo den Prinzen Eugen, den Retter des Deutschen Reiches, lebendig werden. Von Ludwig XIV. für den geistlichen Stand bestimmt, flieht er aus Frankreich, um sich in Deutschland an die Seite der Kaiserlichen zu stellen. Durch seinen ungeheuren Mut und seltene strategische Begabung bringt er es bald zum General und sogar zum Reichsfeldmarschall. In diesem Abschnitt wird ein nächster Kampf um eine Brücke in Oberitalien geschildert. Eugen wird schwer verwundet. Dank seiner eisernen Energie bleibt die Schlacht unentschieden.

Wie die Leichen immer zahlreicher in den Wassern dahintritten, dem kernen Meere zu, um sich selbst rollten und dann verschwanden, um noch einmal aufzutauchen.
Hoch droben Vendomes verzweifelte Gestalt, das Letzte dranhängend, denn es war seine Vernichtung, wenn sie die Brücke noch einmal nahmen. Sie kamen empor, der rote Doppeladler in Schwarz und Gelb war schon aufgepflanzt und wehte stolz und freudig im Luftzuge der furchtbaren Schlacht; die Spanier flohen mit angstvollen Schreien. Dieses Siegestosen.
Und dann die finstere Verzweiflung, der Abzug.
Hinab stürzte der grenzenlose Jubel der Befreiung. Sie wurden geworfen, und keiner von ihnen lebte mehr, wenn er sich nicht auf den Armen von vielen hätte aufheben lassen, damit sie kein todesblaues Antlitz haben.

Es war, als befehle er aus dem Jenseits mit der furchtbaren Wunde am Hals, aus dem finstern sein Blut vor ihnen hervorprubelte.
Zwei Chirurgen neben ihm, auf den Schultern schwebender Grenadiere stehend, kannten den Blutstrom, der aus der Öffnung des durchschossenen Halses gleich einem stoffweissen Quell unstillbar hervorbrach.
Zweimal war er in den emporkommenden Händen in Ohnmacht versunken, zweimal hatte er wieder seine Augen geöffnet; groß und finster, als leuchte er ihnen noch einmal aus dem Reiche der Toten zurück. Er rief die Befehle zum Rückzug.
Er ließ sich den Seinen vorantreiben und immer gebot er wieder Halt, damit sich alle zu sammeln vermochten und keiner verlorenging. Mit geheimnisvollem Lächeln vernahm er die Nachricht, daß Vendomes vom Herbe gestürzt sei und sich schwer verletzt habe.
Dann erst, als sich der Rückzug unter seinem Blick geordnet hatte und in trotzigem Marsch unter des Deslaurers Führung vollzog, kam er nicht mehr ins Bewußtsein zurück. Die Schlacht war verloren.

Allen sichtbar, auf seinem starken und breiten Pferde, bis zu den Knien mitteln im Strome, hielt er im Augenblicke wie ein Demoralisierter.
Sie nahmen die Brücke, sie schlugen das Gatter zur Straße entzwei, aber Vendomes öffnete die Schellen...
"Noch einmal!" befahl Eugen, und noch einmal nahmen sie die Brücke. Wie war solches Schloßchen gewesen. Er nahm daran, von oben bis unten nach, daß keine Kletter glänzend und glatt, verjährt an seiner knabenhaften Gestalt mit dem rätselhaft alten Gesicht haften; nicht achtend der Wunde, die ihm das Sprengtrocken einer Kartätsche geschlagen hatte. Vendomes wich zurück, allein vor ihm! Das hatten sie alle gesehen. Der Mörder, der Brutale, war vor ihrem kleinen Marschall in Angst zurück.
Eugens Page fiel, zwei seiner Diener sanken neben ihm in den Tod, doch er ritt der hohen Wogenburg zu, die Vendomes aus umgeworfenen Gefährten schnell hatte errichten lassen. Sie durchbrachen die Wogenburg, sie drängten den Feind dem Fluß zu, schon waren die Preußen, deren Pulver im Waten und Niederstürzen nach geworden war, mit den Bajonetten und den Kolben arbeitend auf die Höhe der Verhöhnung gelangt. Reihenweise schmetterte zwar das entsetzliche Geschütz nieder, aber so oft sie wider, stets sammelte er sie mit seiner Ruhe, welche die Gewissheit des sicheren Sieges gibt. Er wagte mehr als sein Leben.

Es war, als befehle er aus dem Jenseits mit der furchtbaren Wunde am Hals, aus dem finstern sein Blut vor ihnen hervorprubelte.
Zwei Chirurgen neben ihm, auf den Schultern schwebender Grenadiere stehend, kannten den Blutstrom, der aus der Öffnung des durchschossenen Halses gleich einem stoffweissen Quell unstillbar hervorbrach.
Zweimal war er in den emporkommenden Händen in Ohnmacht versunken, zweimal hatte er wieder seine Augen geöffnet; groß und finster, als leuchte er ihnen noch einmal aus dem Reiche der Toten zurück. Er rief die Befehle zum Rückzug.
Er ließ sich den Seinen vorantreiben und immer gebot er wieder Halt, damit sich alle zu sammeln vermochten und keiner verlorenging. Mit geheimnisvollem Lächeln vernahm er die Nachricht, daß Vendomes vom Herbe gestürzt sei und sich schwer verletzt habe.
Dann erst, als sich der Rückzug unter seinem Blick geordnet hatte und in trotzigem Marsch unter des Deslaurers Führung vollzog, kam er nicht mehr ins Bewußtsein zurück. Die Schlacht war verloren.

Es war, als befehle er aus dem Jenseits mit der furchtbaren Wunde am Hals, aus dem finstern sein Blut vor ihnen hervorprubelte.
Zwei Chirurgen neben ihm, auf den Schultern schwebender Grenadiere stehend, kannten den Blutstrom, der aus der Öffnung des durchschossenen Halses gleich einem stoffweissen Quell unstillbar hervorbrach.
Zweimal war er in den emporkommenden Händen in Ohnmacht versunken, zweimal hatte er wieder seine Augen geöffnet; groß und finster, als leuchte er ihnen noch einmal aus dem Reiche der Toten zurück. Er rief die Befehle zum Rückzug.
Er ließ sich den Seinen vorantreiben und immer gebot er wieder Halt, damit sich alle zu sammeln vermochten und keiner verlorenging. Mit geheimnisvollem Lächeln vernahm er die Nachricht, daß Vendomes vom Herbe gestürzt sei und sich schwer verletzt habe.
Dann erst, als sich der Rückzug unter seinem Blick geordnet hatte und in trotzigem Marsch unter des Deslaurers Führung vollzog, kam er nicht mehr ins Bewußtsein zurück. Die Schlacht war verloren.

Aber es hatte genügt, daß die Feinde seinen Körper sahen; man hatte nicht gewagt, sie zu verfolgen. Weit waren sie nicht zurückgewichen. Vielleicht war

Erfüllen sich diesmal Karlsruhs Pokalträume?

Nachfrage zum Osterfest. // Kurze Ergebnisse. // Schalte fliegt nach Königsberg. // „Kleiner um den Deutschen Fußballmeister.“ // Westfalias Gang nach Bottrop. // Auf in den Kampf, W.B. Bönnig!

Sie werden sich sicher gefragt haben, ja, was macht denn Karlsruh, warum ist er so schweigend geworden? Ja, leben Sie, meine lieben Karlsruher Freunde, das mit dem Osterfest ist Karlsruh denn doch ein bisschen reichlich auf die Kisten geschlagen, so ein Osterfestschlag. Da hatte Karlsruh sich schon darauf gefreut, am Ostermorgen im hellgelben „Gut“ mit gelben Ledertretern über die Bahnhofstraße zu flüchten.

und den hübschen Mädchen zusehen zu können, und da jetzt der April ein solches Gesicht auf, daß Karlsruh sich hilflos nach dem leeren Bogen im Kleiderkasten umsieht. Denn was soll dort der gute alte Paletot den ganzen Sommer über hängen, im Pfandhaus haben sie ja genug Platz, und zudem kann man die paar Decker nur zu gut gebrauchen. Also Karlsruh, Karlsruh hat kein Unterfangen, die Osterfeier schon „auf Taille“ gehen zu können, bitter bühnen müssen, er hat sich einen mächtigen Schnupfen geholt, und in solcher Verfassung ist man bekanntlich zum Blaubären nicht aufgelegt. Nun,

der Mai ist ja nicht mehr weit vom Schuß.

und dann wird es ja schon wieder anders werden. Augenblicklich ist es zum die Wände heraufklettern oder zum ins Kino gehen.

Als Karlsruh am Karfreitag, der ja im schönsten Sonnenglanz erstrahlte, von Westfalias Sieg in Wachen über die Münsenberger-Gasse hörte, da strahlte auch sein Gesicht wie der liebliche Vollmond, aber um so lauerlicher war das Lächeln, das er an den beiden Osterspielen aufleuchtete. Erst gegen Södingen 4:2 verloren und dann tags darauf vom FC Schalke mit 6:1 einen auf's Dach, nee, das paßt Karlsruh nun wirklich nicht in seine Osterrechnung. Mit solchen furiösen Ergebnissen kann man nun wirklich keine Propaganda machen. Wenn man für drei Spiele keine Mannschaft auf die Beine bringen kann, dann muß man sich eben mit etwas weniger begnügen, aber so leichtsinnig kein Renommé aufs Spiel legen, nee, dafür hat Karlsruh kein Verständnis. Das tut keiner, dem es mit seinem sportlichen Aufstieg wirklich ernst ist, wenn die Schalter zum Beispiel sich solche Scherze erlauben hätten, dann wären sie nie dahin gekommen, wo sie heute sind.

„Propos Schalte 04! Da ist dieser Tage ein Buch erschienen, das den Weg des Deutschen Fußballmeisters und seiner beiden Hauptstützen Spanien und Argentinien aufzeigt. Nur ein paar Seiten betreffen in diesem Buch Karlsruh, das es Karlsruh mit höchst gemäßigten Gefühlen wieder beiseite legt. Denn ein solcher Ehrfurchtschwallt ist in Form eines ganzen Buches bisher noch nicht auf Karlsruh eingetruert. Es ist, wie eine Offener Zeitung ganz richtig schrieb,

„Kleiner um den Deutschen Fußballmeister.“

und jeder anständige Sportsmann wird entschieden davon absehen. Das hat erfreulicherweise auch Schalte 04 selbst getan, und zwar in einer nicht mißzuverstehenden Weise. Die Schalter haben übrigens bereits am Freitagmorgen die Fahrt nach Königsberg angetreten, wo sie eine überaus herzliche Aufnahme finden werden, denn die Ostpreußen freuen sich mächtig auf die berühmte Elf aus dem „Kohlenpott“. Das Spiel gewinnt für sie dadurch ganz besonderen Reiz, weil die Eltern einer Reihe von Schalter Spielern Ostpreußen sind. Die Schalter benutzen von Berlin aus das Flugzeug und trafen bereits am Freitagabend um 6 Uhr in Königsberg ein. Karlsruh doch allerhand zu sehen, die Schalter Jungen, Karlsruh ist manchmal direkt neidisch. Aber andere Leute könnten es ja auch so haben, wenn sie nämlich mit den gleichen Fähigkeiten und Beharrlichkeit ihr Ziel verfolgten, wie die Schalter getan haben.

Am kommenden Sonntag haben unsere Blauweihen vom Schloß Strindefe ja Gelegenheit, zu zeigen, ob sie diesmal im Pokal ein ernstes Wort mitreden wollen.

Im vergangenen Jahr floßen sie bekanntlich gleich im ersten Gang heraus. Diesmal führt der Weg nach Bottrop zum W.B., der für die Westfalia ein alter Bekannter ist und ihr schon manche unliebsame Ueberbaldung bereitet hat. Die Bottroper haben eine glänzende Verteidigung, die Karlsruh Stürmer werden also zeigen müssen, ob sie was hinzu gelernt haben. Wenn nicht, dann kann Karlsruh auch in diesem Jahr seine Pokalhoffnungen begraben, dann er bestimmten Gemüts zusehen, wie andere sich das schöne Ding volllaufen lassen.

Auch für den W.B. Bönnig hat nun bald die große Stunde geschlagen.

wo es für ihn heißt: Auf in den Kampf Torero! Er wird es gewiß in den Aufstiegsspielen nicht leicht haben. Aber Karlsruh hat von den Bönnigern eine hohe Meinung. Er weiß, daß sie sich nicht bange machen lassen und daß sie unbeteiligt und selbständig ihren Weg gehen werden. Denn daß man eine Person in der Gewalt hat und ruhig und besonnen an die Dinge herangeht, das ist die erste Voraussetzung dafür, wenn man es bei den Aufstiegsspielen schaffen will. Wer hier nervös wird, der hat — das haben die Bönnigern im vergangenen Jahr gemerkt — schon verloren. Also ruhig Blut, ihr Jungen aus dem Karlsruh Osten, und dann tapfer und schneidig heran an den Feind. Ihr sollt sehen, dann wird's schon klappen.

Damit ist Karlsruh für heute bereits mit seinem Latein am Ende und kann sich auf die Lippen stützen:

W.B. Bottrop — Westfalia Herne 1:2
Köln/Hagen — Erle 1:0
Germania Bottrop — Hagen 7:3
Hagen — Arnsberg 4:0
Herten — Caltrup 0:3
Brambauer — TuS Bochum 1:0
Hort-Emder — Hontrop 0:3
Preußen Münster — Gronau 3:1
Union Reddinghausen — Arminia Marten 1:0
Hindenburg — Allentein — Schalte 0:0
Berlin 92 — Polizei Chemnitz 1:2
Hannau 93 — SV Waldhof 2:2
FC R. Köln — Fortuna Düsseldorf 1:3
Sportfreunde Siegen — W.B. Bielefeld 1:3
SuS 13 Reddinghausen — Preußen Bochum 1:2
Union Halle — W.B. Barmia 1:3
Victoria Dortmund — SV Herbede 3:2
Wanne 11 — Preußen Wanne 2:2

Auch die Geräteturner kämpfen um den Aufstieg.

Nicht westfälische Vereine wollen aufsteigen, Karlsruh Turnklub beteiligt.

Nachdem vor einigen Wochen allenthalben im Gau Westfalen die Mannschafte um den Geräteturnen kampflos, fällt nunmehr am 17. Mai in dem schönen lauerländischen Städtchen Schmallenberg die Entscheidung, welche von den acht besterfahrenen Mannschaften

zur Gauklasse aufsteigen. Zwei Mannschaften, TG Dortmund und TG Gelsenkirchen, bildeten beim Turnen der Gauklasse in Hamm den Schluß. Allerdings verzichteten die Dortmund, die mit Trostheim, Martini und Bogall einige gute Kräfte verloren, auf eine Teilnahme. Immerhin werden sie aber gemeinsam mit den Gelsenkirchenern ihren letzten Platz in der ersten Klasse gegen die acht Bezirksbeiräte am 17. Mai verteidigen. Folgende Mannschaften treten in Schmallenberg als Aufsteigskandidaten an: TG Rhönig Bockholt, TG Gronau, Bielefelder TG 1848, TG Hahn Raderborn, Herne Turnklub, TG Herde 1861, TG Eiden und TG Hahn Lünenfeld. Als klarer Favorit geht die Vertretung des TG Eiden in den Kampf, die im Vorjahr nur durch Krankheit bzw. Heresdienst ihrer besten Turner ihre Anwartschaft auf die Gauklasse nicht wahrnehmen konnte.

Großes Aufgebot beim Herne Orientierungslauf

Der dritte Orientierungslauf des Kreises Bochum kommt morgen in Herne zur Durchführung. Obgleich die Weltweite noch nicht abgeschlossen ist — Sonntag kann noch gemeldet werden —, lassen die vorliegenden Meldungen deutlich erkennen, daß diesem Wettbewerb allmählich die ihm gebührende Beachtung mehr und mehr zuteil wird. Dies ist umso erfreulicher, als sich der Herne Polizei-Sportverein tatkräftig um eine großzügige Ausgestaltung dieses Orientierungslaufs bemüht hat. Ganz besonders verdient hervorgehoben zu werden, daß der Veranstalter für die Männer wie für die Jugendläufer zwei wertvolle Ehrenpreise gestiftet hat. Der Ehrenpreis für die schnellste Mannschaft der Männer beider Klassen ist eine wunderbar geprägte Metallplatte des Tannenberg-Ehrenmals, der Ehrenpreis der Jugend das Bild des Führers und Reichstanzlers Adolf Hitler in der gleichen Ausführung. Beide Preise sowie geschmackvolle Ehrenurkunden für die platzierten Mannschaften werden 3.30 im Württemberg Metallwarengeschäft, Herne, Bahnhofstraße, ausgestellt.

Mit insgesamt 40 Mannschaften, verteilt auf die Klassen A, B und C, hat die Veranstaltung bis jetzt schon mehr Nennungen aufzuweisen, als die beiden vorhergehenden Orientierungsläufe des Kreises Bochum. Erwähnenswert ist an dem Wettbewerb, daß fast ohne Ausnahme diesmal alle führenden Teilnehmer vertreten sind.

Auf einer 7-8 Kilometer langen Laufstrecke, die wahrscheinlich in dem naturhistorischen Herne Gebiet, am Gienberg, belegen ist, treffen sich die Teilnehmer der Klassen A und B.

In der Klasse A, Vereine des Reichsbundes, sind

Die Olympia-Kampfschulung der deutschen Ruderer.

Die Eigenart des überaus harten, täglichen Arbeit erfordernden Rudertrainings bringt es mit sich, daß auch bei der Olympianorbereitung den einzelnen Trainern freie Hand bei der Auswahl der Regatten gelassen wird. Der Regattaleiter hat lediglich die Hauptregatten in Mainz und Berlin als Olympia-Vorprüfungen bestimmt, auf denen sich möglichst alle erstklassigen deutschen Mannschaften treffen sollen. Jedoch kann auch hier aus besonderem Anlaß vom Start einzelner Mannschaften abgesehen werden. Unerlässlich ist die Teilnahme aller Olympiastarter lediglich beim Deutschen Meisterkader: Rudern auf der Olympiastrecke in Grünau am 18.19. Juli.

Die Ausschreibungen für die großen Regatten in Mainz am 13. und 14. Juni und in Berlin am 26. 28. Juni sind jetzt veröffentlicht. Die Mainzer Regatta umfaßt 32 Rennen, die „Große Grünauer“ dagegen nur 21 Wettbewerbe. An den Ausschreibungen der beiden Regatten, die außer der ersten Klasse auch dem Nachwuchs reichlich Startgelegenheit geben, ist gegen früher fast nichts geändert worden. Beide Regatten sind international ausgeschrieben.

überaus interessante Begegnungen zu erwarten. Tus Bochum, Sieger des Orientierungslaufs in Wanne, Bochumer Kanu-Club, Sieger des Orientierungslaufs in Hattungen, haben in den Herne Regatten „Sportklub Westfalia 04“ und „Herne Turnklub“ sowie dem nicht zum Kreis Bochum gehörigen, aber gut renommierten Sportklub Münster 08 starke, beachtenswerte Gegner. Bei der neuen Aufstellung, die auch in der bestimmten Reihenfolge anzusehen, ist es aber auch leicht möglich, daß eine gänzlich unbekannte Mannschaft infolge schneller und zielstrebiger Karriere den Ehrenpreis nach Hause führt. Der Ausgang dieses Rennens ist jedenfalls völlig offen.

Da für die Klasse B, in welcher SVL, ES, Polizei, Wehrmacht, Arbeitsdienst und Hitler-Jugend über 18 Jahre alt zusammenkommen, ebenfalls der Ehrenpreis gewonnen werden kann, ist der Lauf von der gleichen Spannung wie in Klasse A. Zuletzt siegte in dieser Klasse das SV-Hilfsverleager Hattungen, deren Meldung bis zur Stunde noch nicht vorlag.

Bei der Jugend sind vorwiegend Meldungen Herne Vereine und des Bannes 259 der Hitler-Jugend abgegeben worden. Die Jugendmannschaften des Tus werden ohne Frage alles daran setzen müssen, um auch in Herne ihre Vormachtstellung weiter zu behaupten.

Im Hinblick auf die morgen in Berlin stattfindende erste Groß-Ausgabe des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen nach der Verschmelzung aller Sportverbände in diesen geht dem Start zum Orientierungslauf eine feierliche Flaggenhissung voraus. Es ist daher nötig, daß sich alle Teilnehmer pünktlich um 9.30 Uhr an der Gastwirtschaft Wwe. Vog. Herne, Landwehrweg — Ede Mühlhauer Straße, einfinden.

Anpaddeln beim Kanu-Club e. V. Herne

Noch nie in der Geschichte des deutschen Kanusportes ist das Anpaddeln im Frühjahr so bedeutungsvoll gewesen, wie es zweifellos jetzt der Fall ist. Nach jahrelangen Kämpfen des Deutschen Kanu-Verbandes ist es endlich gelungen, den Kanu-Sport auf das olympische Programm zu bringen. Diese Tatsache bedeutet für den deutschen Kanu-Sportler eine Verpflichtung zur erhöhten Einsatzbereitschaft, Disziplin und Kameradschaft, um durch Auswahl der besten Kämpfe die deutschen Farben würdig vertreten zu können. Diese Verpflichtung trägt jeder Verein, in jeder Kanu-Sportler, denn nur der fanatische Kampfeswille aller Anhänger des schönen Kanusportes gibt unsern Olympia-Kämpfern die Kraft und Zuversicht, ehrenvoll abzuschneiden.

Diese Gedanken werden bei allen morgigen Anpaddeln im deutschen Vaterland vorherrschen. Das neue Fahrtenjahr muß von allen Kanusportler mit dem festen Willen begonnen werden, auch einen bescheidenen Anteil zu erfolgreichem Verlauf der olympischen Spiele in Berlin beizutragen. Hunderte von Raddlern aller Herren Länder werden mit ihren Booten die deutschen Flüsse und Ströme gemeinsam

mit ihren deutschen Kameraden befahren, haben somit reichend Gelegenheit, deutsche Menschen und deren Eigenart kennen zu lernen. Der deutsche Kanu-Sportler wird, falls er das Glück und die Gelegenheit haben sollte, mit seinen ausländischen Kameraden zusammen zu fahren, um durch Auftreten und Benehmen für deutsche Art und Sitte zu werben, ihnen ein echtes Kamerad zu sein.

Der Kanu-Club e. V. Herne wird am kommenden Sonntag nachmittag mit diesen Gedanken das Anpaddeln beginnen. Mit dem Anpaddeln ist die Taufe eines Kanabier-Bootes verbunden, welche in feierlicher Form vorgenommen werden soll. Hierneben sollen einige Kanaboote feierlich getauft werden, welche im letzten Halbjahr angeschafft wurden.

Hoffentlich ist der Wettergott den Kanuten gütig gestimmt und läßt lockenden Sonnenschein über den Kanal strahlen. Mit frohem Herzen wird dann das Fahrtenjahr eröffnet, welches hoffentlich für alle Kanusportler neues Erleben, neue Freude und Erholung bringt.

In diesem Sinne dem Anpaddeln ein fröhliches „Hol“.

Zum Segen des Einzelnen, für die Zukunft des Volkes!

„Zwei Jahre „Kraft durch Freude“ Sportamt.“

Mit 900 Lehrern und 633.000 dem Sport neugewonnenen Menschen wurde im Jahre 1934 der Anfang mit dem Sportamt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gemacht. Der Leitspruch war: „Die körperliche Erziehung des schaffenden deutschen Menschen durch fröhliche Leibesübungen zum Segen des Einzelnen wie für die Zukunft des ganzen Volkes!“

Nach zwei Jahren sind aus den 900 Lehrern 3000, aus den 633.000 Lehrgangsteilnehmern 3.361.000 „Neusportler“ geworden. Ein beispielloser Erfolg der auf größte Einfachheit, Billigkeit und mit größter Volkstümlichkeit gepaarten Übungsgrundsatz zur Körperkultur.

Voran steht das Schwimmen. 227.000 Männer und Frauen machten sich 1934 erstmalig sportlich mit den nassen Element vertraut — 1935 waren es schon 1.214.000. Genußhaft und gesunde fanden zunächst 166.000, ein Jahr später aber schon 1.014.000 Anhänger und Anhängerinnen. So haben sich alle Teilnehmerzahlen ins Gigantische vergrößert. Wir nennen: Allgemeine Körperkultur von 67.000 auf 465.000, Lehrgänge zum Erwerb des Reichsportabzeichens von 42.000 auf 178.000, Schi-Vorbereitungen von 43.000 auf 122.000. Heute kann der minderbemittelte Volksgenosse durch das Sportamt „Kraft durch Freude“ Reiten, Segeln, Rudern, Golf- und Tennis spielen. 900 Mann beteiligten sich im ersten Jahre an den So-

gelsportfahrten, im zweiten waren es schon 2500. Das Segelfliegen wurde 1935 erstmalig in das Programm aufgenommen. Erfolg: 1200 Lehrgangsteilnehmer machten den Versuch.

Auf der gleichen Linie halten sich natürlich auch die finanziellen Leistungen der Sportämter. 1934 wurden 200.000 RM. an Entschädigungen für Lehrkräfte gezahlt. Ein Jahr später waren es schon 1.014.000 RM. und für 1936 wurden 2.000.000 RM. eingelegt werden. Im ersten Jahre wurden für 20.000 RM. Geräte und Lehrmittel beschafft, im zweiten Jahre für 57.000 RM. Aus 88.000 RM., die für Mieten von Lehrstätten ausgegeben wurden, entwickelten sich zwangsläufig 480.000 RM. Ausgaben. 35. — RM. folgte eine Schi-Schulungsrüstung (Schier mit Bindung, Stiefel und Stöcken). 1934 wurde diese Ausrüstung 18.000mal verkauft und 1935 liegt die Zahl der Käufe auf 30.000. Das sind über eine Million Mark.

Diese Entwicklung soll nicht abbrechen. Wenn aus 54 Sportämtern inzwischen 58, aus 42 Stützpunkten (Stützpunkt mit Verwaltungsteilen des Sportamtes) 150 und aus 106 Orten mit Rdt-Sportlehrgängen 600 wurden, dann werden 1936 die Zahlen weiter steigen. Der Wille zur körperlichen Erziehung soll durch die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ins ganze Volk hineingetragen werden. Und das nächste, durchaus nicht utopische Ziel der Sportämter ist: Sechs Millionen Lehrgangsteilnehmer im Jahre 1936!

Waillet-Latour und Japans Olympiadünsche

Ein DNB-Vertreter hatte Gelegenheit, den Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees, den Grafen Waillet-Latour, über seine in Japan gewonnenen Eindrücke im Hinblick auf die Verabreichung der Olympischen Spiele 1940 sprechen zu hören. Der Graf führte etwa folgendes aus:

„Ich bin nicht nach Japan gekommen, um die Frage zu entscheiden, ob die Feier der 12. Olympiade 1940

in Japan stattfinden soll oder nicht. Ich habe lediglich Untersuchungen darüber angestellt, ob in Japan die Voraussetzungen für die Durchführung von Olympischen Spielen gegeben sind. Dabei handelt es sich zunächst einmal um die Frage, ob die Olympische Feier, falls sie 1940 in Japan abgehalten wird, nicht hinter der großen japanischen Weltausstellung im gleichen Jahre zurücktreten würde. Selbstverständlich widersprechen mir und

Weltfalia N. S. - Dortmunder SpV 05 N. S.

Heute nachmittag treffen sich auf dem Westfalia-Sportplatz die Alt-Herren-Mannschaften. Die alten Westfalen haben nach langer Pause den Spielbetrieb am Karfreitag in Hohlhausen gegen Raitensport wieder aufgenommen. Das Spiel ging leider trotz des guten Spieles von Kremer, Rittas, Ravemann und Baum 3:2 verloren. Kremer und Baum waren die Torschützen. Baum schoß durch einen Alleingang mit faulhastigen Schuß das schönste Tor des Tages. Die Westfalen werden nun versuchen, ihre alte Form wieder zu erlangen und alles daran setzen, um das heutige Spiel zu gewinnen. Ferner haben die alten Westfalen sich sehr viel vorgenommen und Spiele mit Schwarz-Weiß Essen, Düsseldorf 99, Union Gumnigfeld, Gelsenkirchen 07, Caltrup 02, Duisburger Spielverein und Schalte 04 bereits fest abgeschlossen.

dem Gedanken, daß das Olympia etwa ein Teil dieser Ausstellung schon vor Beginn der Olympischen Spiele geschlossen sein wird. Eine weitere Frage ergibt sich aus den klimatischen Verhältnissen. Wann nur die Zeit des Frühjahrs klimatisch geeignet ist, so wäre es für alle nichtjapanischen Sportler schwierig, zu dieser Zeit nach Japan zu kommen. Dem wird allerdings entgegengehalten, daß sich auch Japans Sommerzeit für den Sport durchaus eignet, und es wäre nur noch die Frage zu beantworten, welche Monate im Sommer klimatisch am besten geeignet sind. Schwierigkeiten bereitet auch die Winterperiode, zumal sie mit besonders hohen Kosten verbunden sind. In Europa kommen, der Schneeeisberg wegen, nur die nordeuropäischen Länder hierfür in Frage. Eine weitere wichtige Angelegenheit, die noch erörtert werden muß, ist die Frage der Reisekosten. Es wird für Japan sehr schwer sein, eine Beteiligung aller Länder zu erreichen, wenn nicht gewisse Garantien, ähnlich denen, die die Vereinigten Staaten von Nordamerika 1932 gewährten, gegeben werden. Zu beachten ist ferner die Einrichtung eines Organisationskomitees unter Hinzuziehung erfahrener Fachleute. Auch die Sprachenfrage ist nicht leicht zu regeln, wie sich schon bei den letzten Olympischen Spielen herausgestellt hat.

Im Namen des japanischen olympischen Komitees erklärte Graf Waillet-Latour demgegenüber, die Bedenken des Grafen Waillet-Latour beseitigen zu können. Er stellte in Aussicht, daß Japan alle Vorbereitungen für eine würdige Unterkunft der Gäste, u. a. durch den Neubau eines großen Hotels und Einrichtung von Sportunterkünften, treffen werde. Das japanische Organisationskomitee werde auch die schwierigsten Fragen zu bewältigen wissen.

Einigkeit Herne 1919 e. V. - Brambauer.

Die Herne Ringer Staffell fährt Sonntag nachmittag zum fälligen Rückkampf nach Brambauer. Wennsich auch die Herne am Orte mit 11:10 siegen, so dürfte ihnen ein Gesamtgewinn in Brambauer doch wohl schwer fallen. Wir hoffen jedoch, daß den heimischen bei einigermaßen richtiger Mannschaftsaufstellung der Wurf gelingen dürfte.

Brambauer hat ferner die kleinsten und jüngsten Herne Weisterringer Walter Staubach, Willi Stäfelbeck und Reichel angefordert. Diese sind nämlich dem Brambauer Mannschaftsführer durch ihren schönen Kampfsitz besonders aufgefallen, so daß er sich zu einer Herausforderung veranlaßt fühlte.

Das Auto fährt Sonntag nachmittag vom Vereinslokal B. Köhlhoff und ist Sportinteressenten Gelegenheit zur Mitfahrt gegeben.

Die Mannschaften für Barcelona.

Davispokalspieler Spanien — Deutschland. Deutschland und Spanien haben jetzt ihre Vertretungen für den vom 24. bis 26. April in Barcelona zum Austrag kommenden Davispokal-Vorrundentkampf der Europajonen bekanntgegeben. Die deutschen Farben vertreten Gottfried von Cramm, Heinrich Hentel und Kaj Lund, während Dr. Kleinbroth als Mannschaftsführer die Rolle mitmacht.

Spanien hat gleichfalls seine künftigen Spieler genannt und stützt sich auf Manuel Alonso, Juan Manuel Blanc, Enrique Walter und Francisco Sindreu. Mannschaftskapitän ist Enrique Walter.

Medienispiele 1936.

Die Vorrundentkämpfe der Medienispiele 1936 werden bereits am 16. und 17. Mai durchgeführt. Die Spiele der beiden ersten Runden werden wie im Vorjahr an vier verschiedenen Orten ausgetragen. Insgesamt sind 15 Gaumannschaften beteiligt, da die Baue Mittel- und Niederrhein als „Rheinland“ eine Gaugruppe bilden. Am 16. Mai finden die Spiele der ersten Runde statt, tags darauf stehen sich in der zweiten Runde die siegreichen Mannschaften gegenüber. Die Sieger aus diesen vier Treffen betreten dann späterhin die Vorrundentkämpfe, der tags darauf das Schlußspiel folgt. — Der Spielplan der beiden ersten Runden lautet:

Gruppe A: Stettin: Ostpreußen — Schleien und Nommern — Nordmark; tags darauf bestreiten die Sieger die zweite Runde.

Gruppe B: Düsseldorf oder Essen: Westfalen — Rheinland; tags darauf trifft der Sieger auf Niedersachsen.

Gruppe C: Erfurt: Brandenburg — Nordhessen und Mitte — Südmittelrhein; tags darauf bestreiten die Sieger die zweite Runde.

Gruppe D: Nürnberg: Sachsen — Württemberg und Baden — Bayern; tags darauf bestreiten die Sieger die zweite Runde.

Pferdesport Unsere Voraussagen.

Köln.
1. R. Roderode — Völschmann, 2. R. Sagius — Aurel, 3. R. Verdita — Roselli, 4. R. Travertin — Ekanus — San Michele, 5. R. Reichsberold — Ramour, 6. R. Finor — Leithrich, 7. R. Stall Mühlens — Ambrosius.

Verlangen Sie eine gute Tageszeitung.

verlangen Sie den Herne Anzeiger — überall: in den Wirtschaften und Cafes, beim Friseur, am Bahnhof usw. Ueber alle wichtigen Vorgänge, besonders die lokalen, berichtet der Herne Anzeiger schnell und ausführlich. Empfehlen Sie ihn Ihren Freunden und Nachbarn!

Geringer Bezugspreis: halbmöndlich nur M. 1,08. Einmündige Probeleserung kostenfrei!

Nobel erfindet das Dynamit

Vor 70 Jahren entstand aus Nitroglycerin und Kleieler der härteste Sprengstoff.

In diesem Jahre werden vier Jahrzehnte vergangen sein, daß der Erfinder des Dynamits, der Schwede Alfred Nobel, die Augen für immer schloß. Aber noch ein Vierteljahr aus seinem interessanten Leben läßt hervor: 1833 werden 70 Jahre vergangen sein, seit die erste große Entdeckung gemacht wurde.

Nobels Vater hatte sich auf dem verschiedensten Erfindungsgebiet versucht, aber er, Alfred Nobel, aus Schweden in sein Vaterland zurückgekehrt, um sich dort der Sprengstoffindustrie zu widmen. Durch glückliche Entdeckungen auf diesem Gebiet hinterließ er seinem Sohn Alfred, eben dem späteren erfolgreichen Fabrikanten und Stifter des Nobelpreises, ein Erbe, das die Welt dank seiner Genialität in technischer wie auch kaufmännischer Hinsicht so außerordentlich vermehren konnte, daß er am Ende seines Lebens ein Vermögen von etwa 30 Millionen Mk. hinterlassen konnte. Die Zinsen aus einem beträchtlichen Teil dieser Hinterlassenschaft bilden den alljährlich zur Verteilung kommenden Nobelpreis, der für die besten Leistungen in der Physik, der Chemie, der Medizin, der Literatur und in der Wirtschaft für den Frieden bestimmt wird. Die Geschichte seiner Erfindungen und Entdeckungen auf dem Gebiet des Sprengstoffwesens könnte man als die Geschichte der hochwertigen Sprengstoffe überhaupt bezeichnen, denn nach der Erfindung des Pulvers ist nichts gleichwertiges der Menschheit gegeben worden.

Nach jetzt gerade 90 Jahren wurde das Nitroglycerin zuerst von Cöbber hergestellt und gleichzeitig auch als ein äußerst wirksamer Sprengstoff erkannt. Seine große Giftigkeit und die Tatsache, daß es schon bei geringfügigen Erschütterungen zur Entzündung kam, hatte die Industrie abgehalten, es in größerem Umfange als Sprengstoff zu benutzen, obwohl ein Mangel an geeigneten Sprengstoffen besonders im Bergbau und in den Eisenbahnen sich immer härter herausstellte. Die Nobels gingen an die wissenschaftliche Untersuchung des Nitroglycerins heran, und Alfred gelang es 1863 ein Patent auf eine Verbesserung zu erlangen. Er mischte nämlich gewöhnliches schwarzes Pulver mit Nitroglycerin, hand, daß die Mischung noch eine erhebliche Sprengkraft behielt, die des Pulvers um ein Vielfaches übertraf, entdeckte aber auch gleichzeitig, daß diese Mischung nicht ganz so gefährlich war wie das reine Nitroglycerin.

Die Einführung des neuen Sprengstoffes ging jedoch nicht mit der erhofften Schnelligkeit vonstatten. Es war immer noch die Schwierigkeit der Entzündung bei Sprengungen, die von außen her erfolgen mußte und sehr umständlich war. Denn so gewaltig die Sprengwirkung an sich war — legte man eine offene Flamme an die dünnen Sprengstoffe, so dachte er gar nicht an eine Explosion, sondern verbrannte wie gewöhnliches Öl. Nach über 50 verschiedenen Versuchen kam Alfred Nobel schließlich dahinter, daß eine physische Eigenschaft im Innern der Masse eine äußerst wirksame Explosion herbeiführte. Er konstruierte darauf den Zündker. In einer dünnen Kupferhülle ist eine geringe Menge von Knallquecksilber untergebracht, die durch Schlag, Stoß oder elektrische Einwirkung zur Entzündung gebracht werden kann, worauf sich die Explosion dem Nitroglycerin mitteilt. Durch diese Erfindung war das Nitroglycerin zu einem selbständigen Sprengstoff geworden, nur fehlte ihm noch die äußere Sicherheit, die in der Möglichkeit bestand, es gefahrlos transportieren zu können. Sicher hand nur fest, daß das Nitroglycerin der wirksamste Sprengstoff seit der Erfindung des Pulvers war.

Der große Gedanke der Einführung des Nitroglycerins in die Sprengtechnik konnte immer noch nicht reiflich durchgeführt werden. Die Veruche in der schwedischen Fabrik der Nobels mußten unter händiger Lebensgefahr nicht nur für Nobel und seine Arbeiter, sondern auch für die Anwohner durchgeführt werden. Tatsächlich kam denn auch 1864 die Fabrik in die Luft; zu dem aus dem Leben gekommenen lebten der erste Chemiker und ein jüngerer Sohn des alten Nobel. Eine Zeitlang mußten die Versuche auf einem im Malarsee entfernten Brühl ausgeführt werden, dann wieder setzte sich bei Explosionen in Nitroglycerinfabriken des Auslandes die ganze Gefährlichkeit des Sprengstoffes. Ihn schließlich doch gehindert zu haben, ist das ausschließliche Verdienst Alfred Nobels.

Als eines Tages etwas von dem Sprengöl aus einem undicht gemauerten Behälter ausgelaufen war, mußte es sich mit der porösen Erde, die als Schutz den Behälter umgab. Nobel merkte, wie die Erde das Nitroglycerin gierig aufsaugte und wie sich eine feste Masse bildete, die ohne Gefahr weiter behandelt werden konnte, an sich gar nicht zur Entzündung neigte, jedoch mittels der Zündker für die Explosion gebracht werden konnte. Die Erde

Kraft über Deutschland

Energiequellen der Wirtschaft / Schwarze Diamanten wandeln sich / Vermehrter Verbrauch — billigerer Strom / Zur 3. Energielagerung

Die Fachleute der deutschen Energiewirtschaft versammeln sich in diesen Tagen bei uns im Westen des Reiches zu einer umfassenden Aussprache über die für die gesamte Wirtschaft lebenswichtige Frage der Energiegewinnung. Man mag vielleicht bei diesem Begriff in erster Linie an die Kohle denken, der wir heute einen überwiegenden Anteil an der Kraftgewinnung verdanken. Aber man würde dann sein richtiges Bild von der wirtschaftlichen Lage vermissen; denn seitens spielen heute auch Holz und Torf, Öl und Wasserkräfte in der Energieerzeugung eine gewisse Rolle und zweitens umschließt der Sammelbegriff der Kohle nicht nur mehr die rohe Stein- und Braunkohle, wie sie uns die Natur darbietet, sondern auch die zahlreichen Veredelungsprodukte, die man aus dieser erhält, also Briketts, Koks, Kohlenöl, Gase und insbesondere den Strom, der aus der Kohle erzeugt wird.

Betrachtet man nun die Entwicklung, die die Energieversorgung Deutschlands in den letzten Jahrzehnten genommen hat, so gewinnt man sehr deutlich ein sehr hartes, aber sehr leuchtendes Bild. Um es auf einen einfachen Nenner zu bringen: die Versorgung mit festen Brennstoffen, die unmittelbar zum Verbrauch gelangen, ist in hohem Maße abgenommen, während der Verbrauch hochwertiger Energie, wie sie im elektrischen Strom vorliegt, ständig ansteigt. Während im Jahre 1910 kaum fünf Prozent der verbrauchten Gesamtenergie vom Strom gebildet wurde, war unlängst das an sich zunehmende Gesamtenergieverbrauchs der Stromanteil zwei Jahrzehnte später bereits auf fast 20 Prozent angewachsen. Jedenfalls war kein Anstieg erheblich stärker als der aller anderen Anteile an Veredelungsprodukten der Kohle und auch an Öl.

Der Anstieg des Stromverbrauchs ist äußerlich stark, wenn man aber die Zahlen für die verschiedenen Länder der Erde miteinander vergleicht, kann man zugleich die erstaunliche Feststellung machen, daß er im letzten Jahr in Deutschland stärker war als in allen anderen Ländern: um rund 16 Prozent; daß die deutsche Stromerzeugung allein im Jahre 1935 um 100 Prozent zugenommen hat! Dabei der Stromverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet noch niedriger als in anderen hochentwickelten Ländern, was erkennen läßt, daß auch weiterhin der Verbrauch elektrischer Energie in Deutschland noch große Möglichkeiten offensteht.

Eine Frage, die bei der Erörterung dieser Möglichkeiten immer wieder auftaucht, ist die nach der Möglichkeit des Erfindens ganz neuen, einen Stoff zu finden, der noch besser als die Erdstoffe das Sprengöl aufzuwiegen und festzuhalten in der Lage war, und er fand in der Kleieler dieses Bindemittel.

Kleieler, der ergab sich nach zahlreichen Versuchen, ist in der Lage, Nitroglycerin im dreifachen ihres eigenen Gewichtes festzuhalten; sie bildet mit dem Sprengöl dann eine mörserartige Masse von der gleichen Sprengkraft des reinen Nitroglycerins. Nobel hatte die größte Erfindung seines Lebens gemacht. Er nannte das Erzeugnis „Dynamit“, eine Bezeichnung, die leicht zu behalten, dabei aber schon durch den Klang des Wortes die große Kraft des neuen Sprengstoffes ausdrückt. Die Erfindung des Dynamits ist denn auch im Laufe der Zeit zum Begriff aller Gewalttaten, in der Wirkung Unerreichten geworden.

Das Dynamit ist, wenn auch in neuerer Zeit in der Herstellung und Zusammenlegung etwas abgewandelt, der bekannteste und beliebteste Sprengstoff für den Friede wie für den Kriegsbedarf geblieben. Nicht minder groß als die Schrecken, die sich periodisch an seinen Gebrauch angeschlossen, sind die Segnungen, die der Menschheit beim Wege- und Tunnelbau, im Bergbau, in den Steinbrüchen und bei ähnlichen technischen und industriellen Unternehmungen gebracht hat und noch heute bringt.

Nobel ruhte nicht aus. John Jahre später, 1876, gelang ihm die Herstellung des sogenannten Sprenggummis (einer Lösung von Nitroglycerin in Kolodion), der eine noch größere Sprengkraft hatte. Die Wirkung der verschiedenen Stoffe und Sprengmittel drückt sich in folgenden Zahlen aus: Schwarzes Pulver 3,2, Schießbaumwolle 9,7, Nitroglycerin und Dynamit 10,1 und Sprenggummi

11,5. Die Fachleute der deutschen Energiewirtschaft versammeln sich in diesen Tagen bei uns im Westen des Reiches zu einer umfassenden Aussprache über die für die gesamte Wirtschaft lebenswichtige Frage der Energiegewinnung. Man mag vielleicht bei diesem Begriff in erster Linie an die Kohle denken, der wir heute einen überwiegenden Anteil an der Kraftgewinnung verdanken. Aber man würde dann sein richtiges Bild von der wirtschaftlichen Lage vermissen; denn seitens spielen heute auch Holz und Torf, Öl und Wasserkräfte in der Energieerzeugung eine gewisse Rolle und zweitens umschließt der Sammelbegriff der Kohle nicht nur mehr die rohe Stein- und Braunkohle, wie sie uns die Natur darbietet, sondern auch die zahlreichen Veredelungsprodukte, die man aus dieser erhält, also Briketts, Koks, Kohlenöl, Gase und insbesondere den Strom, der aus der Kohle erzeugt wird.

Betrachtet man nun die Entwicklung, die die Energieversorgung Deutschlands in den letzten Jahrzehnten genommen hat, so gewinnt man sehr deutlich ein sehr hartes, aber sehr leuchtendes Bild. Um es auf einen einfachen Nenner zu bringen: die Versorgung mit festen Brennstoffen, die unmittelbar zum Verbrauch gelangen, ist in hohem Maße abgenommen, während der Verbrauch hochwertiger Energie, wie sie im elektrischen Strom vorliegt, ständig ansteigt. Während im Jahre 1910 kaum fünf Prozent der verbrauchten Gesamtenergie vom Strom gebildet wurde, war unlängst das an sich zunehmende Gesamtenergieverbrauchs der Stromanteil zwei Jahrzehnte später bereits auf fast 20 Prozent angewachsen. Jedenfalls war kein Anstieg erheblich stärker als der aller anderen Anteile an Veredelungsprodukten der Kohle und auch an Öl.

Der Anstieg des Stromverbrauchs ist äußerlich stark, wenn man aber die Zahlen für die verschiedenen Länder der Erde miteinander vergleicht, kann man zugleich die erstaunliche Feststellung machen, daß er im letzten Jahr in Deutschland stärker war als in allen anderen Ländern: um rund 16 Prozent; daß die deutsche Stromerzeugung allein im Jahre 1935 um 100 Prozent zugenommen hat! Dabei der Stromverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet noch niedriger als in anderen hochentwickelten Ländern, was erkennen läßt, daß auch weiterhin der Verbrauch elektrischer Energie in Deutschland noch große Möglichkeiten offensteht.

Eine Frage, die bei der Erörterung dieser Möglichkeiten immer wieder auftaucht, ist die nach der Möglichkeit des Erfindens ganz neuen, einen Stoff zu finden, der noch besser als die Erdstoffe das Sprengöl aufzuwiegen und festzuhalten in der Lage war, und er fand in der Kleieler dieses Bindemittel.

Kleieler, der ergab sich nach zahlreichen Versuchen, ist in der Lage, Nitroglycerin im dreifachen ihres eigenen Gewichtes festzuhalten; sie bildet mit dem Sprengöl dann eine mörserartige Masse von der gleichen Sprengkraft des reinen Nitroglycerins. Nobel hatte die größte Erfindung seines Lebens gemacht. Er nannte das Erzeugnis „Dynamit“, eine Bezeichnung, die leicht zu behalten, dabei aber schon durch den Klang des Wortes die große Kraft des neuen Sprengstoffes ausdrückt. Die Erfindung des Dynamits ist denn auch im Laufe der Zeit zum Begriff aller Gewalttaten, in der Wirkung Unerreichten geworden.

Das Dynamit ist, wenn auch in neuerer Zeit in der Herstellung und Zusammenlegung etwas abgewandelt, der bekannteste und beliebteste Sprengstoff für den Friede wie für den Kriegsbedarf geblieben. Nicht minder groß als die Schrecken, die sich periodisch an seinen Gebrauch angeschlossen, sind die Segnungen, die der Menschheit beim Wege- und Tunnelbau, im Bergbau, in den Steinbrüchen und bei ähnlichen technischen und industriellen Unternehmungen gebracht hat und noch heute bringt.

Nobel ruhte nicht aus. John Jahre später, 1876, gelang ihm die Herstellung des sogenannten Sprenggummis (einer Lösung von Nitroglycerin in Kolodion), der eine noch größere Sprengkraft hatte. Die Wirkung der verschiedenen Stoffe und Sprengmittel drückt sich in folgenden Zahlen aus: Schwarzes Pulver 3,2, Schießbaumwolle 9,7, Nitroglycerin und Dynamit 10,1 und Sprenggummi

Kunstwerke

ringen um die Goldmedaille

Olympiasieger um Kunst und Sport — Strafpunkte für Reichsleiter

Wenn am 1. August die besten Sportler der Welt in das weite Oval des olympischen Kampffeldes einziehen, um hier zum Ruhme ihres Vaterlandes in ritterlichem Geiste ihr Bestes zu geben — dann ist ein anderer olympischer Kampf bereits entbrannt. Die Männer, die ihn austragen, begleitet bei ihrem zarten Ringen um den Vorbeistehen des Siegers ein jubelnder Beifall der Zuschauer, ihre Geräte sind nicht Stäbe oder Red, nicht Wurfbügel oder Speer, sondern Ringel und Kette, Ringel und Kette, Feder und Notenblatt. Es sind die „Kämpfer der Kunst“, die still und eintönig im Lichtschatten der Ringe oder im armenischen Dämmerlicht ihre geistigen Kräfte anspannen, um in der Kunstolympiade den Sieg zu erringen.

Dieser Teil der olympischen Spiele, von der Öffentlichkeit bisher noch viel zu wenig beachtet, stellt dennoch einen wichtigen Bestandteil des olympischen Programms dar, dessen Ergebnisse ebenso mit der höchsten Ehre belohnt werden, wie die auf dem Kampffeld. Als das Internationale Olympi-

ke Komitee in das Programm der Weltspiele einen Kunstwettbewerb für Werke lebender Künstler auf dem Gebiet der Architektur, Malerei, Graphik, Bildhauerei, Plastik und Literatur aufnahm, verfolgte es damit das Ziel, auch die geistig-kulturelle Bedeutung der Olympiaden zu betonen.

Mit der Durchführung dieses Wettbewerbs und der großen Kunstausstellung, die in der Zeit vom 15. Juli bis 16. August veranstaltet wird, wurde ein eigener Kunstausdruck beauftragt, dem unter dem Vorhau von Dr. Richard Böttcher der zukünftigen Reichshauptstadt und namhafte Künstler aller Nationen angehören. Da für eine Kunstausstellung in diesem Ausmaß in der Berliner Künste keine ausreichenden Räume zur Verfügung standen, wurde eine der Kienhallen des Ausstellungsgeländes am Rallerbamm gewählt.

In einem der vielen Zimmer in jenem Haus, wo alle Gedanken, die um das Berliner Olympia freien, gehoben werden, haben wir die Leiterin der Arbeitsabteilung für den Kunstwettbewerb, Frau Ethel Lobed, inmitten der Vorbereitungen ihrer Arbeit angetroffen. Unter den 17 Staaten, die sich bisher zur Teilnahme an dem musikalischen Wettstreit gemeldet haben, erzählt sie uns, „ragen besonders Japan und Italien durch die ungewöhnlich große Zahl ihrer Kunstausstellungen hervor. Seit langem sind Maler, Dichter, Bildhauer, Komponisten und Architekten dabei, das künstlerische Gesicht ihrer Heimat in ihren Werken herauszustellen. Sie unterliegen den gleichen Bestimmungen wie die sportlichen Kämpfer. Die Beurteilung der eingereichten Werke und die Verteilung der Auszeichnungen erfolgt durch ein internationales Preisgericht, dem bedeutende Künstler der Welt angehören werden und das sein Urteil dann bei der Eröffnung der 11. Olympiade verkünden wird.“

„Geselliger Regulus“

„Viele Künstler sind sich oft darüber nicht ganz im klaren“, fährt die Leiterin fort, „wie weit ihre Werke in Beziehung zur Olympiade stehen sollen. In Malerei, Graphik und Bildhauerei kann der Zusammenhang zwischen Kunst und Sport ziemlich weit gefasst werden, um den Künstlern eine möglichst große Bewegungsfreiheit zu geben. Es sind daher alle Schöpfungen zulässig, aber auch nur die, die ein sportliches Ereignis, eine sportliche Übung oder Bewegung darstellen. Verbieten sind dagegen alle Werke, die das ruhende menschliche Körper, wenn er nicht ein sportliches Ereignis trägt, sowie bildliche Darstellungen von Sportlern, wenn diese nicht bei der Ausübung ihres Sportes dargestellt werden. Aber alle beispielsweise Ernst Rader malen würde, wie er mit Mari Herber eben Tee trinkt, fällt unweigerlich durch, und wenn das Bild auch noch so großem künstlerischen Wert wäre.“

Auch in der Baukunst werden nur Städtebauliche oder einzelbauliche Entwürfe, Lichtbilder und Modelle gewertet, wenn sie Gebäude und Anlagen gelten, die rein sportlichen Zwecken dienen. Eine Kienarbeit steht dem Preisgericht für die Sondergebiete Dichtung und Musik bevor. Wahre Berge von literarischen, dramatischen und epischen Werken, wie Poesien, Balladen, Trauerspiele, Komödien, Hörspiele, Romane und Novellen hatten der Prüfung. Jede Arbeit wird in der Ursprache in vierfacher Ausfertigung eingereicht, wird doch der literarische Wert nach dem Originaltext beurteilt. Dem Regulus, der der Goldmedaille entgegenzuehrt, werden jedoch fünf Angelen, damit er nicht ehlos im olympischen Gebiet umherirrt. Kein Werk darf mehr als 20.000 Worte umfassen, die wieder unbedingt in Beziehung zum Sport stehen müssen.

Der „Reichshof“ für Kunstwerke

Auch den Komponisten wird die Arbeit wahrhaftig nicht leicht gemacht. Man verlangt von ihnen Märche, Poesien, Chöre, Tänze oder Festspiele, deren Rhythmus sportliche oder gymnastische Bewegungen auslöst. Aber auch hier heißt es Maß zu halten, denn keine Einförmigkeit oder andere Tonisierungen darf länger als eine Stunde dauern. Strafpunkte drohen!

„Viele belarzte Zuschriften fragen bei uns an“, sagt uns Frau Lobed, „ob die Kunstwerke auch gegen Verlust oder Beschädigung geschützt seien. Die Künstler können ohne Sorge sein. Wir übernehmen für die Aufenthaltsdauer in Deutschland die Versicherung in voller Höhe des angelegenen Wertes, eine Leistung, die uns beträchtliche Unkosten verursacht, da wir mit einem Gesamtwert von mehreren Millionen Mark rechnen müssen. In Berlin wird eine eigene Zölle für die eingehenden Kunstgegenstände errichtet, ein „Kunst-Reichshof“ gewissermaßen also, in dem diese zollfreien Sendungen angeliefert werden.“

So ist also auch in der Organisation der „Olympiade der Kunst“ alles getan worden, um das Ereignis, auf das sich die Augen der ganzen Welt richten werden, zum Gelingen zu führen.

Die Wahrheit über Richthofens letzten Flug

Im Richthofens Dukt hüllte sich noch lange Jahre nach dem Krieg ein mystisches Dunkel. Die folgende Darstellung, um deren Aufhellung sich Hermann Göring, der letzte Kommandant des Richthofen-Geschwaders, nach dem Kriege besonders in englischen Militärkreisen tatkräftig bemühte, darf heute als ganz sicher und einwandfrei gelten. Sie ist dem neuen Werk „Jagd in Flanderns Himmel“ (Veien 4,80) entnommen, in dem der ehemalige Geschwaderadjutant Karl Bodenbach über die 16 Kampfmomente des Richthofen-Geschwaders berichtet. Hier spricht die knappe, mündliche, eherne Sprache des Königs. Mit Erlaubnis des Verlegers Knorr & Pötzsch München, entnehmen wir dem Werk folgenden Abschnitt:

Es ist der 21. April 1918. Nobel und grauer Bodenbruch schweben über dem Flugplatz von Cappel. Es sieht nach Reif und Frühlingsglocken. Die Offiziere des Geschwaders haben fertig angezogen beieinander. Sie sind alle blühender Jahre. Ihr Gesicht zeigt wieder und wieder durch den Dämmer. Sie haben allen Grund, gute Laune zu haben: die großartigen Erfolge der letzten Tage, die rühmlichen Aufzeichnungen der hohen Vorgesetzten, ihre schnellen Dreiecke, die sich vorzüglich bewährt haben, der neue Flugplatz, auf dem sie sich äußerst behaglich fühlen, es ist wieder einmal alles innerlich und äußerlich in großer Form.

Gegen halb elf Uhr hat der Ostwind die Wolken vor sich gedrückt. Die Offiziere eilen zu den Maschinen. Aber der Kommandeur brems noch etwas und meint, man solle mit dem Start noch warten, damit die Vordr nicht fest werden, man befürchte sie dann umso bequemer vor die Kanone.

In diesem Augenblick kommt schon ein Telefonhörer gerannt: an der Front fliegen einige Engländer. In weniger als fünf Minuten donnerten die ersten Dreiecke über den Platz. Langsam schlenkert Oberleutnant Bodenbach zur Beobachtungsstelle und steht sich an das Scherenferntrohr.

Es war gegen 11 Uhr vormittags. Er sieht die beiden Ketten der Staffel 11 zur Front fliegen, die eine geführt von Leutnant Weik, die andere vom Kommandeur. Sie brauchen der Sonne entlang nach Westen.

Dann entdeckt er auch die Vordr und dann ist Freund und Feind nicht mehr auseinanderzuhalten. Gegen zwölf kommt die Staffel wieder angefliegen, eine Maschine nach der anderen schweben aus und landet. Plötzlich durchdringt es den Adjutanten wie ein Blitz von oben bis unten: er hat es hinaus auf den Platz. Richthofen ist nicht dabei!

Etwas bekommen ruft er von seinem Hochstuhl herunter, den Leutnants Wenzl und Carus entgegen, die herausgelaufen sind und nun herbeigelaufen kommen. „Wo ist Richthofen?“

Der Leutnant Wenzl sagt höflich: „Ich habe ein dummes Gefühl; wir waren gleich ran und über die Vindes kamen 7 Sowjet mit roten Schuhen, die Anti-Richtofen-Deute, die Kurbel ging los, sie waren in der Ueberzahl und man kam nicht richtig zu Schluß. Der Rittmeister flog auf Sicht und kam jetzt mit einer Kette ran. Aber da turtelten auch schon 7 bis 8 neue Vordr von oben runter, es gab ne Waffenruhe! alles durch-

einander, wir erzitterten uns alle gegenseitig etwas tiefer, in dem Dämmer kamen wir immer mehr jenseits, brachen das Gesicht ab und hatten uns zurück über die Linien... ich habe ein dummes Gefühl. Als ich zurückflog, habe ich östlich eine kleine Maschine stehen sehen, die vorher nicht dagelanden hat. Ich glaube, es war eine rote Maschine!“

Snawitschen ist die Nachricht, daß der Kommandeur nicht zurückgekehrt ist, bis zum letzten Mann gedrungen. Die Leute haben bisher herausgefunden, spricht etwas. Der Adjutant rief sämtliche Luftschiffjäger aus Telefon. Keiner von ihnen kann etwas berichten. Jetzt werden sämtliche Divisionenkommandos des Adjutanten alarmiert. In rasender Eile immer wieder derselbe Satz: „Die Staffel 11 ist von einem Feindflug zurückgekommen. Der Rittmeister fehlt. Die Ketten der Staffel werden, daß der Rittmeister heruntergekommen ist. Ist in ihrem Abschnitt ein roter Dreiecker notgelandet? Ist bei ihnen diesseits oder jenseits ein roter Dreiecker beobachtet worden, der landete?“

Und bei den Artillerie- und Infanterieabteilungen erheben alle Summen ihre Stimmen und fragen: Roter Dreiecker, roter Dreiecker, roter Dreiecker? Die Befehlshaber und Beobachter haben sofort durch die Verbindungsgraben, geben durch Ruf und Fettel weiter: Roter Dreiecker, roter Dreiecker, roter Dreiecker? Sämtliche Schützenkompanien, Grabenpioniere, Ferngänger, sämtliche Augen der Infanterie in den vordersten Gräben schallen das Gelände ab: Roter Dreiecker, roter Dreiecker, roter Dreiecker? ... Es kommt, lo wahr uns Gott helfe, auf jede Minute an. Ist er notgelandet, muß ihm unverzüglich geholfen werden.

Ergebnislos. Beim Armeekommando entschließt man sich plötzlich zu einem außergewöhnlichen Schritt. Der General läßt in offener Sprache eine Anfrage zum Feind hinüberfliegen.

„Rittmeister von Richthofen jenseits gelandet, erbitten Nachricht über Schicksal.“

Es erfolgt keine Antwort.

Man hand von einem Kästel. Und man wurde allmählich etwas mißtraulich. Warum schweig der Feind, warum verweigerte er nicht sofort der ganzen Welt, worer er sich in anderen Fällen gar nicht genierte, daß ihm ein so großer Schlag gelungen sei?

Es wurde Befehl gegeben, jeden gefangenen Engländer eingehend zu befragen. Aber englische Flieger, die in deutsche Gefangenschaft gerieten, wußten nur, daß der Rittmeister tot sei, andere sagten aus, daß ein deutscher Flieger, über dessen Namen Stillschweigen bewahrt blieb, schwerverwundet in das Lazarett nach Amiens gebracht worden sei.

Unter solchen Umständen schrumpft jede Hoffnung zusammen. Gerüchte und Vermutungen tauchten auf und diese Gerüchte waren manchmal bitter, einige sagten sogar, daß Richthofen von australischen Soldaten erlitten worden sei. Endlich, am 23. 4. abends, finden in der Nähe des Flugplatzes Soldaten eine englische Weiderolle mit Wimpel. Sie enthält die Mitteilung des Royal Flying Corps, daß Rittmeister von Richthofen tödlich im Luftkampf verunmündet und mit militärischen Ehren begraben worden sei.

Am gleichen Tage wird eine Neutermeldung bekannt, die denselben Inhalt hat: jetzt war kein Zweifel mehr. Es war nunmehr sicher, daß er nicht mehr unter den Lebenden weilt, sondern eingegangen war in das Schwe-

gende große Reich der Frontsoldaten, die ihr Leben liehen für ihr Vaterland.

Wie aber war es geschehen? Während des Krieges ist es nicht möglich gewesen, seinen Tod völlig aufzuklären. Aber der letzte Kommandeur des Jagdgeschwaders 1, der damalige Oberleutnant Hermann Göring, jetziger General der Flieger und Reichsministerpräsident, hat nicht nachgelassen, bis er persönlich aus dem letzten Zweifel in mündlicher Aussprache mit zahlreichen englischen Kampffliegern nach dem Kriege geklärt hatte.

General Göring gibt folgende absolut einwandfreie klare, wahrheitsgetreue Darstellung von Richthofens letztem Flug:

„Am 21. April 1918 startete Richthofen mit 2 Ketten seiner alten, braunen Leibstaffel 11 in Richtung Amiens. Ausgeschieden hatte er einen anderen Staffel seines Geschwaders ebenfalls Startbefehl erteilt, jedoch diese sich auch in der Luft befand, jedoch ohne Anstoß an den Rittmeister zu haben, denn sie hatte einen selbständigen Auftrag. Richthofen überflog, nachdem er die gewünschte Höhe erreicht hatte, die feindliche Front und flog in den gegnerischen Luftraum vor, da er dort feindliche Flugzeuge beobachtet hatte. Es handelte sich zunächst um den Angriff auf einige feindliche Doppeldecker, sogenannte Artillerieflugzeuge. Während er sich mit diesen im Kampf befand, wurden er und die Seinen von fünf überlegenen feindlichen Jagdflugzeugen angegriffen. Seiner Gewohnheit gemäß nahm er den Kampf gegen die mehrfache Uebermacht auf.“

Der Wind war ungünstig und trieb die Kämpfenden während der fortgesetzten Kuren immer weiter hinter die feindliche Front. Richthofen kämpfte wie stets hervorragend, ohne sich jedoch gegen die feindliche Ueberlegenheit durchsetzen zu können, und achtete ganz besonders auf seine Kameraden, da sie sich ja so weit im feindlichen Luftraum befanden und eine gewisse Gefahr bestand, abgeköpft zu werden. Aus diesem Grunde mußte Richthofen bald diesen und jenen Gegner unter sein Feuer nehmen, um dadurch den Seinen zu helfen. Er konnte sich also nicht so eingehend mit einem einzigen Gegner beschäftigen, wie das sonst so seine Art war und diesen zum Abschluß bringen. Da haben seine Kameraden, wie er plötzlich im Sturzflug, also vollkommen intakt, also nicht stürzend, hinunterging. Ihn zu beden, waren sie nicht in der Lage, da jeder einzelne selbst mit mehreren feindlichen Flugzeugen beschäftigt war. Die feindliche Uebermacht wies sich nun immer mehr aus und zersprengte die deutsche Staffel vollkommen.“

Als Richthofen in dem vorher festgelegten Sammelraum nicht zu finden war, suchten seine nun führerlosen Kameraden ihren Flugplatz in der Hoffnung auf, daß er bereits gelandet sei.

Nach Schritten erfuhr sie jedoch, als sie feststellten, mühen, daß dies nicht der Fall war, und überließen kurz nach der Landung die Weibung einer Flugwache von der Front her eintrifft, ein roter Dreiecker sei nach Luftkampf hinter den feindlichen Linien scheinbar glatt gelandet. Nach hatte man geringe Hoffnung, daß Richthofen nur gefangen sei. Sofort rief die schon gelandete Kette der Jagdstaffel 11 unter Führung von Leutnant Wenzl wieder auf, um Nachforschungen anzustellen und die Stelle, an welcher der Abbruch erfolgt war, nochmals genau abzusuchen und womöglich festzustellen, ob die Maschine tatsächlich glatt gelandet oder zerstört war. Es gelang jedoch nicht, den Luftraum, in welchem der Kampf

stattgefunden hatte, zu erreichen, da ein weit überlegener englischer Jagdfliegergeschwader der schwachen Kette bereits die Annäherung an die Front verwehrte. Ein klarer Bild konnte so nicht gewonnen werden, und so schwebten wir weiter im Dunkeln, zwischen Furcht und Hoffen, bis wenige Tage später die feindlichen Pressemitteilungen keinen Zweifel mehr ließen, daß der größte aller Kampfflieger nicht mehr war.

Nun begannen die Erkundigungen nach der Art seines Todes, die uns solange im Ungewissen ließen. Ich selbst, der ich die hohe Ehre und das unbedingte Glück hatte, der letzte Kommandeur dieses rühmlichen Geschwaders zu sein, habe natürlich alles versucht, um endlich eine klare Darstellung zu bekommen. Dies gelang mir aber tatsächlich erst einwandfrei bei meinen Besuchen in England. Dort habe ich mich bei allen Fliegern erkundigt und so ziemlich überall die gleiche Auslegung bekommen. Diese wurde noch besonders unterstützt durch ein interessantes Gespräch, das ich hierüber mit dem „englischen Richthofen“, dem erfolgreichen Flieger Major Bishop, hier in Berlin hatte. Er gab mir über Richthofens Tod folgende Darstellung, eine Darstellung, die ich vollkommen mit derjenigen deckt, die ich bereits in England erhalten hatte und die heute allgemein als die amtliche gelten kann.

Nachdem der oben bereits geschilderte Kampf eine Zeitlang im Gange war, muß Richthofens Motor auf irgendeinem Grunde plötzlich stehen geblieben sein, sei es nun infolge eines Schusses oder durch sonst irgendein Verlegen. Dies zwang natürlich den Rittmeister zum sofortigen Setzungswechsel. Da er sich jedoch weit hinter der feindlichen Linie befand, war es für ihn unmöglich, nach der eigenen Front zu erreichen. Er strebte deshalb dem feindlichen Gebiet zu. Hierbei traf er einen jungen kanadischen Flieger, der sich sehr kurz an der Front war und wenige Luftkämpfe bestritten hatte. Der Kanadier, nicht abend, wen er vor sich hatte und wahrscheinlich auch nicht wissend, daß sein Gegner schon verloren war, setzte sich sofort hinter ihn und da Richthofen nicht mehr länger manövrieren konnte, war sein Schicksal rasch besiegelt, denn ich sah die ersten Schiffe trafen ihn tödlich. Das Ganze soll sich zum Schluß in einer Höhe von nur dreihundert Meter abgespielt haben.“

Das ist das Ergebnis der genauen Erkundigungen des Generals Göring. Sie finden ihrerseits wieder eine Bestätigung in den Mitteilungen, die man dem Oberleutnant Bodenbach, dem Adjutanten Richthofens, machte, als dieser im Jahre 1927 zu einer nordamerikanischen Fliegerabteilung kommandiert war.

Der junge Kanadier, der einen Abler abhock, schloß einen Hubschrauber und einen Motor, dessen Flügel gelähmt waren. Der Rittmeister von Richthofen wird, als er mit dem Hubschrauber des Maschinengewerks hinter sich hörte, gewußt haben, daß es nun zu Ende sei. Er wird gelassen haben, der da geräuschvoll einen Augenblick umgefallen, und bevor die Kugel sein reines, lautes Geräusch durchdringt, wird vielleicht nach seiner Art ein kleines, arminiges Lächeln über sein Gesicht geflogen sein, das Lächeln des Unbeteiligten.

Seine Kameraden hätten ihm gegnügt, wenn die Geleise des Krieges seinen Tod befehligen hätten, daß er im Kampfe mit einem Ehrenbürger gefallen wäre. Aber die Geleise des Krieges sind geheimnisvoll und unberechenbar, denn es sind die Geleise des Todes.

